



# CHRONJK BAND 5

## Inhaltsverzeichnis

Seite	01.	Die Erhebung Kurbrandenburgs zum Königreich Preußen.
	05.	Schilderung einer Zwangsrekrutierung im Quedlinburger Stiftsdorf Ditfurt.
	06.	Die Krönungsfeier in der benachbarten Stadt Quedlinburg am 18. und 19. Januar 1701.
	09.	Der große Brand von Weddersleben im Jahre 1723.
	11.	Alte Gesindeordnung unserer Heimat.
	15.	Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich und ihre Auswirkungen 1740 - 1763.
	18.	Der Ostharz im Siebenjährigen Kriege in den Jahren 1758/59.
	19.	Rekrutierungen zu Ditfurt im 7-jährigen Kriege.
	26.	Der Einfall der Franzosen 1757/58.
	28.	Der Einfall des französischen Vortrupps.
	29.	Der Fall der Feste Regenstein.
	30.	Die Preußen kommen kurz zurück.
	30.	Die Ankunft der französischen Hauptarmee.
	32.	Die Rückeroberung des Regenstein.
	33.	Die Leistungen Wedderslebener Anspanner und Handdiener im siebenjährigen Kriege.
	37.	Soldaten unter den Fahnen Friedrich-Wilhelm I. und Friedrich II.
	38.	Die Münzentwertung als Folge des Krieges.
	39.	Von der Maulbeerbaumzucht auf dem Kirchhofe zu Weddersleben.
	40.	Einwohnerstatistik von 1791.
	41.	Goethe auf der Teufelsmauer bei Weddersleben.
	44.	Feier zu Anbruch des 19. Jahrhunderts.
	46.	Feier anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr der Erhebung Preußens zum Königreich am 18. Januar 1801.
	49.	Namen der Junggesellen und Jungfern, welche an dem 18. Januar Anteil nahmen, nach der Ordnung des Zuges
	51.	Preußens Expansionspolitik und der Krieg gegen Napoleon Bonaparte.
	56.	Weddersleben während der Franzosenzeit.
	67.	Das „Beresina-Lied“ von 1812.
	69.	Teilnehmer aus der Gemeinde Weddersleben am Befreiungskriege 1813 bis 1815.
	70.	Statistische Erhebung über die Herkunft der hiesigen Einwohner zur westfälischen Zeit 1810.
	71.	Die soziale Umgestaltung nach dem Befreiungskriege.

- Seite 73. Auszüge aus Vollraths Wirtschaftsbüchern.  
76. Das Revolutionsjahr 1848.  
79. Die Cholera grassiert im Jahre 1850.  
82. Über die hohe Zahl von Auswanderern in den Jahren  
1850 bis 1860  
86. Die Sache der Brandtschen Erben.  
98. Die Familie Brandt zu Weddersleben.  
100. Die Maikäferplage des Jahres 1852.  
104. Der Bau einer Chaussee zwischen Quedlinburg und  
Thale.  
108. Die Teufelsmauer als Naturschutzgebiet.  
112. Die Teufelsmauer birgt Abdrücke von Farnen als  
Beweise des damals vorherrschenden Meeresstrandes.  
113. Eine Kultstätte des vorgeschichtlichen Menschen auf  
den Mittelsteinen.  
116. Erste Nachrichten über den Bau der Windmühle zu  
Warnstedt.  
117. Der jetzige Feldweg nach Thale soll gepflastert  
werden.  
117. Das Brockenhaus brennt ab.  
118. Die Eröffnung der Eisenbahnverbindung Halberstadt-  
Thale am 2. Juli 1862.  
124. Befestigung der Straße nach Quedlinburg.  
124. Erstmalige Erwähnung einer Ziegelei an der  
Teufelsmauer.  
125. Trichinen, eine Gefahr für die Bevölkerung.  
130. Die Machtkämpfe Preußens um die Vorherrschaft in  
Deutschland.  
131. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71.  
133. Wedderslebener Kriegsteilnehmer an den Kriegen 1860  
und 1870/71.  
134. Die Anfänge der Postverordnung in Weddersleben.  
137. Noch etwas zum Fernsprechverkehr.  
138. Braunkohlenfund bei Weddersleben, zusammengetragen  
aus Unterlagen des Oberbergamtes.  
142. Steinkohlenfund in der Gemarkung Warnstedt.  
145. Anmerkungen

Vorwort.

Durch die Ereignisse, die im Oktober 1989 begannen, und auch heute noch nicht abgeschlossen sind, die schlicht und einfach als „Wende“ bezeichnet werden, in Wirklichkeit aber der lang vorbereitete Untergang der „Deutschen Demokratischen Republik“ und damit gleichzeitig das Verschwinden des real existierenden Sozialismus in einem Teil Deutschlands mit Folgen für die gesamte kommunistische Welt bedeuten, wurde auch meine Arbeit an dieser Chronik stark beeinträchtigt. Der Termin für den Abschluss dieses Bandes, den ich mir selbst gestellt hatte, konnte nicht eingehalten werden, weil einfach die Zeit dafür fehlte.

Neben den Aufzeichnungen Alfred Römmers, die weiterhin gute Dienste leisteten, konnte ich zirka 20 Bände des „Quedlinburger Wochenblattes“, die ich im Gemeindefacharchiv fand, als zeitliche Quellen benutzen. Sie sind eine Fundgrube für den Geschichtsforscher. Daneben benutzte ich Zeitungsartikel aus späterer Zeit, die ich seit Jahren gesammelt hatte.

Nicht zu unterschätzen sind auch Beiträge, die mir von Einwohnern zur Verfügung gestellt wurden, wie die Unterlagen über Brandtschen Erben, oder über Kohlenfunde an der Teufelsmauer, für die ich mich bei den Überbringern freundlichst bedanke.

Weddersleben, im Juni 1991

Hans-Joachim Kerke

## Die Erhebung Kurbrandenburgs zum Königreich Preußen.

Die Festigung der Macht der Territorialfürsten, sowohl hinsichtlich ihrer Souveränität wie ihres Föderationsrechtes, war ein entscheidendes Ergebnis der Westfälischen Friedensverträge. Das führte zur weiteren Stärkung absolutistischer Herrschaftsformen. Überall jedoch und unabhängig von territorialen Entwicklungsbedingungen hing die Machtstellung der Fürsten nach innen und außen von einer Armee ab. Ihre Entwicklung zum stehenden Heer wurde durch kaiserliche Erlasse gefördert, führte aber teilweise zu erheblichen Auseinandersetzungen mit den Ständen, die zur Finanzierung der militärischen Ausgaben mit herangezogen wurden.

Obwohl die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege zu einem Aufblühen von Handel und Gewerbe führte, kann man nicht von einer Friedensperiode sprechen. Im Süden kämpften Kaiserliche Heere gegen die Türken. Im Westen fielen unter Ludwig XIV. französische Truppen in deutsche Gebiete ein und im Norden hielten die Schweden große Teile der Ostseeküste besetzt. Dazu kamen die Auseinandersetzungen zwischen den eigenen Territorialfürsten. Der Kurfürst von Brandenburg-Preußen verstand es durch vielfältige, oft gegensätzliche Bündnisse, sein Territorium ständig zu erweitern. Dadurch wurde das Fürstentum Brandenburg-Preußen zu einem bedeutenden Machtfaktor.

Seit 1693 bemühte sich Kurfürst Friedrich III. um die Zustimmung des Kaisers für die Erwerbung eines Königstitels. Er fand bei seinen Bemühungen jedoch nicht die Zustimmung seiner Hofräte. Erst, nach dem er einige tüchtige Hofbeamte fortgeschickt hatte, konnte er seine Wünsche durchsetzen. Im Jahre 1701 war der Kurfürst am Ziel seiner Wünsche. In Königsberg, der Hauptstadt des nicht zum Reich gehörenden Herzogtums Preußen, krönte er sich mit Billigung des Kaisers zum König in Preußen und nannte sich nunmehr Friedrich I. Im Unterschied zu Hannover und Sachsen blieb die Kurmark Brandenburg mit der Residenz Berlin Kernstück der neuen Monarchie.

Unter Friedrich Wilhelm I., der 1713 König wurde, wurde eine straffe Zentralisierung des Verwaltungsapparates durchgeführt. Die Verwaltung der Domänen wurde einem Kriegs- und Domänen-Direktorium unterstellt. Deren wichtigste Organe waren die Amtmänner für die Domänen und die Steuer- oder Kriegsräte für die Städte. Die Kammern hatten auch das Recht, dem König die adligen Landräte vorzuschlagen, die als halb staatliche, halb ständische Interessenvertreter zwischen staatlichen Behörden und Adel vermittelten. Die Amtmänner hatten die Polizei- und Gerichtsgewalt und die Einnahmen aus ihrer Verpachtung waren neben dem Steueraufkommen die Haupteinnahmequellen des Staates. Mit Hilfe der enormen Einnahmen finanzierte der König sein Heer und die ständige Erhöhung der Heeresstärke. Die Soldaten gewann er großen Teil durch Zwangsrekrutierungen unter seiner Landbevölkerung. Er stieß damit auf großen Widerstand nicht nur bei der kleinbäuerlichen Bevölkerung, sondern auch bei den

Junkern und Domänenpächtern. Deshalb musste die oft mit Gewalt durchgeführte Zwangsrekrutierung, verhindert werden. Eine bessere Lösung; fand Friedrich Wilhelm I. im Einvernehmen mit den Praktiken und Erfahrungen der Werbeoffiziere. Diese waren dazu übergegangen, schon die Bauernjungen, häufig in den eigenen Gutsdörfern, in Listen zu erfassen, um sie später zu ihrem Regiment zu ziehen. Durch staatliche Edikte wurde die sogenannte Enrollierung zum Gesetz erhoben und jedem Regiment ein abgegrenztes Gebiet dafür zugewiesen. Dadurch kam eine straffe Organisation zustande. Der Nachwuchs für das preußische Heer war gesichert. Die Rekruten wurden regelmäßig über Monate in ihre Heimatgebiete zur Arbeit besonders auf den Gütern und bäuerlichen Anwesen beurlaubt, um Feudalrenten und Steueraufkommen abzusichern. Den Sold der Beurlaubten behielt der adlige Kompaniechef ein. In der Armee wurde die Beziehung zwischen befehlender und prügelter Gutsobrigkeit und widerstrebend gehorchenden feudal-untertänigen Bauern als Gegensatz zwischen Offizierskorps und Mannschaften reproduziert. Ausländer (aus den Nachbardynastien) konnten sich mit einigem Glück dem Martyrium, dass ihnen die mit dem Stock die Disziplin beim Exerzieren einprügelnden Drillmeister bereiteten, durch die Flucht entziehen- mehr als 30.000 Mann desertierten von 1730 bis 1740 -, der Landesuntertän dagegen wurde im Heer zu widerspruchslosem Gehorsam erzogen.

Obwohl die städtische Bevölkerung von den Rekrutierungen weitgehend verschont war, waren auch die Städte voll in das militärische System integriert. Hier lagen die Truppen, Infanterie und Kavallerie, zumeist bei Bürgern in Natureleinquartierung. Die Soldaten, die nicht beurlaubt waren, verdienten als sogenannte Freiwächter in der dienstfreien Zeit ihren Lebensunterhalt in den Garnisonen. Ehemalige Offiziere wurden bei der Besetzung wichtiger Beamtenstellen bevorzugt. Besondere Förderung genossen die für die Armee wichtigen Gewerbe.

Militarisierung und Zwangswerbung lagen in ständigem Widerstreit mit den Bemühungen des preußischen Staates, Einwanderer ins Land zu holen und Landwirtschaft und Gewerbe zu entwickeln. Der König und seine Beamten besaßen die Fähigkeit, aus den gängigen Vorstellungen über die bevölkerungs-, wirtschafts- und finanzpolitischen Voraussetzungen zur Entwicklung eines Landes das auszuwählen, was, auf die spezifischen Bedingungen seiner Territorien zugeschnitten, angewandt werden konnte. Wichtig waren dabei Erfahrungen Brandenburgs - Preußen aus dem 17. Jahrhundert. So fuhr der König fort, verfolgte Protestanten ins Land zu ziehen. So siedelte er z.B. 15.500 Salzburger Bergbauern im stark entvölkerten Litauen an. 2.000 böhmische Exulanten wurden im Raum Berlin angesiedelt und viele kleinere Truppen kamen in anderen Gebieten unter. (1)

Im Jahre 1720 legte der König fest, dass 1.200 Kolonisten im Rahmen der „Peuplisierung“ (Vermehrung der Bevölkerungszahl) zwecks Urbarmachung und Neulandgewinnung in der Provinz

Magdeburg - Halberstadt anzusiedeln sind. Jeder Kolonist erhielt 100 Taler aus der Staatskasse.

In den Amtsbezirk Westerhausen kamen 118 Familien. Sie kamen aus folgenden Ländern: „Schweiz, Böhmen, Elsas und anderen nicht-preußischen Gebieten. Verteilt wurden sie wie folgt:

Thale = 4, Westerhausen = 12, Warnstedt = 4, Weddersleben = 1, Stecklenberg = 15, Friedrichsdorf (Bad Suderode) = 35, Friedrichsbrunn = 47 Unter den Familien in Westerhausen werden die Namen Ulrich und Hartmann genannt. (2)

Der Ort Friedrichsbrunn entstand erst durch die Ansiedlung von Kolonisten. Ausführlich wird darüber in der Chronik dieses Ortes berichtet.

Weddersleben hat im Laufe der weiteren Jahre noch mehr Kolonisten bekommen. Das ist aus dem Verzeichnis der Häuser ersichtlich, in welchen mehrere Kolonistenhäuser aufgeführt sind. Nähere Angaben über die Namen und die Herkunft dieser Menschen müssten erst noch ermittelt werden.

Wesentlichen Anteil an der Organisation der Ansiedlung dieser Kolonisten hatte der damalige Stecklenberger Amtmann Fischer. Fischer hatte im Jahre 1732 das Amt Stecklenberg gepachtet und muss wohl einer der letzten Bewohner der Stecklenburg gewesen sein. Er übernahm später den Lindenhof zu Neinstedt und setzte sich hier zur Ruhe. Sein Sohn Leberecht Fischer war der gefürchtete Stecklenberger Amtmann, der im Namen Friedrichs des Großen die Kolonisation durchführte und sehr viel Streit verursachte. Er baute den Lindenhof weiter aus und errichtete auch die zum Teil heute noch vorhandenen Steinfiguren auf der Mauer zur Straße hin.

Bemerkenswert ist die über dem Eingang, zum Lindenhof stehende Jägerfigur. Sie soll ein Abbild des Leberecht Fischer sein. (3)



Die Jägerfigur am Eingang zum Lindenhof in Neinstedt.  
(Foto Lerche 1990)



Lindenhof zu Neinstedt. Die Figuren auf der Mauer.  
(Es wird auch erzählt, dass Fischer die Figuren von  
der Stecklenburg geholt hätte.)  
(Foto Lerche 1990)

## Schilderung einer Zwangsrekrutierung im Quedlinburger Stiftsdorf Ditfurt.

Im Jahre 1697 hatte der Kurfürst von Sachsen für 324.000 Taler die Schutzherrschaft über das Stiftsgebiet und das Stift Quedlinburg an den Kurfürsten von Brandenburg/Preußen verkauft. Zum Stiftsgebiet gehörte auch die Gemeinde Ditfurt. So kam es, dass durch die Militarisierungspolitik der Preußenkönige einige Bürger Ditfurts den Werbeoffizieren ins Netz gingen. Eine solche Zwangswerbung wird wie folgt geschildert:

„Auch die Werbeoffiziere des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. waren in Ditfurt mit Erfolg auf der Suche nach den „langen Kerls“. In der Nacht vom 5. Mai 1717 kamen preußische Soldaten aus Quedlinburg nach Ditfurt. Die hatten die Absicht, den großen Jürgen, Meiers Sohn, der königlichen Leibgarde gewaltsam zuzuführen. Sämtliche 4 Tore Ditfurts waren mit Wachen besetzt. Die Soldaten verlangten am Pölkentor Einlaß. Auf das „Wer da?“ der Wachen gaben sie die Antwort: „Passagiere, die trinken wollen“. Sie sollten jedoch so lange warten, bis der Richter verständigt wäre. Aber darauf ließen sich die Soldaten nicht ein. Sie drangen mit Gewalt in den Ort ein. Die Wache schlug Lärm und die Rathausglocke läutete. Doch unbehelligt konnten die Soldaten den begehrten Mann durch das Tor ins Freie schaffen, er war ihr Gefangener. Durch den Erfolg waren die Soldaten ermutigt und drangen zum zweiten Mal in den Ort ein, um Jochen Meiers Sohn zu holen. Diesmal gelang es ihnen nur nach einem heftigen Zusammenstoß, an dem sich besonders die Frauen stark beteiligten. Der Anführer der Preußen, der Leutnant Achtländer, wurde gemißhandelt.“ (4)

## Die Krönungsfeier in der benachbarten Stadt Quedlinburg am 18. und 19. Januar 1701.

Die Äbtissin Anna-Dorothea konnte sich nicht mit der neuen Schutzherrschaft abfinden und verbot auch ihren Untertanen jede Unterwürfigkeit unter den „Eroberer“. Unter der Bürgerschaft bildeten sich 2 Parteien, nämlich die der Stiftsgetreuen und die der Anhänger des neuen Schutzherren. Unter den letzteren befand sich der Magistrat, der sich nie gern unter das „Weiberregiment“ der Äbtissinnen gebeugt hatte und die Unterwerfung von 1477 nicht vergessen konnte.

Diese Spaltung trat besonders stark zutage, als im Januar 1701 die Krönung Friedrichs I. zum Könige von Preußen auch in Quedlinburg festlich gefeiert wurde.

Von Berlin war keine Verordnung gekommen; taktvoll vermied man, durch Zwangsvorschriften in die der neuen Schutzherrschaft noch ungewohnte Bürgerschaft einzugreifen. Als aber der königlich-preußische Stiftshauptmann Adrian von Stammer auf eigene Verantwortung den Magistrat in seine Wohnung zum Festmahl bat, folgten alle Bürgermeister und Ratsherren gern dieser Einladung. Zuvor fand in der Marktkirche Festgottesdienst des Militärs und des Magistrats statt, abgehalten durch einen auswärtigen Geistlichen. Hatte doch die Äbtissin allen Pfarrern der Stadt bei 50 Talern Strafe verboten, dabei mitzuwirken. Auch der Stadtkantor Bendler (Musikdirigent in der Marktkirche), der, „bereits einige Musikalia komponiert hatte, mußte infolge von Spezialinhibition davon abstehe.“

Aber der Stadtpfeifer (Stadtmusikus) hat nach dem Gottesdienst auf Befehl des Magistrats vom Marktkirchturnen herab mittags 11-12 Uhr „die Trompeten rühren und die Pauken schlagen lassen“. Währenddessen läuteten von allen Türmen der Stadt die Glocken. Als die der Schlosskirche schwiegen, drang eine Schar Soldaten hinauf, kehrte aber unverrichteter Sache zurück, da man droben die Klöppel herausgenommen und versteckt hatte.

Gleich darauf kam ein Spaßvogel zum Schloss mit der Meldung: „Der Herr Stiftshauptmann befehle, die (dort gar nicht vorhandenen) Stücke zu lösen“ (Kanonen abzufeuern). Die Akten berichten, dass „man den Kerl pro meritis habe beneventieren“ (d.h. nach Gebühr verprügeln) wollen; doch sei er „ohne diese Ehre abzuwarten“, davongelaufen. Der Stiftshauptmann wohnte damals in dem von Thalschen Adelshause an der Stelle, wo heute das Kulturhaus X. Jahrestag (früher der Kaiserhof) steht. Zwischen ihr und dem Mühlengraben, also hinter dem Kulturhaus, hatten sich am 18. Januar am Nachmittag die beiden preußischen Kompanien parademäßig aufgestellt. An der Ufermauer des Flusses standen, nach Süden gerichtet, zwei Kanonen. Da die Stadt ihre Geschütze im 30-jährigen Kriege verloren und keine neuen wieder beschafft hatte, waren jene beiden „Stücke“ vom Schlosse Rammelburg (bei Wippra) leihweise herangeholt worden.

Als drinnen beim Festmahl der Stiftshauptmann das Vivat auf den soeben gekrönten König ausbrachte, krachten draußen die Salven der Infanterie und der Donner der Kanonen.

Am Abend war Illumination, doch keineswegs allseitig. Zwischen den hell erleuchteten Häusern der Preußenfreunde lagen, ebenso wie das Schloss, in Finsternis die der Stiftsanhänger. „Es würde“, so berichtet der Stiftshauptmann an den König, „bei der Illumination von allen die Schuldigkeit observiert worden sein, wenn nicht die Frau Äbtissin ihren Adhärenenten hätte angedeutet, keine Freudenbezeugungen blicken zu lassen“.

Aber der Magistrat kehrte sich nicht an dies Verbot. Das Rathaus war „mit Lichtern und Ampeln wohl illuminiert“. Der Marktmeister (heute wahrscheinlich der Hausmeister) hat „die Kronen in der Ratsstube und dem Saale mit Lichtern besteckt, die Fische in der Vogteistube mit Kerzen wohl besetzt und überall Lichter ganz ausbrennen lassen“. Währenddessen veranstalteten die königlichen Beamten der Vogtei und Regie auf eigene Kosten ein „Präsentationsfeuer“ d.h. ein Feuerwerk, wahrscheinlich auf dem Markte.

Bis in die Nacht hinein herrschte festliches Treiben auf den Straßen und in den Wirtshäusern. Da sich die Soldaten ausjubeln sollten, übernahm die Schützenkorporation den nächtlichen Wachdienst durch Patrouillen und hielt so gute Ordnung, dass Übergriffe nicht vorkamen.

Am nächsten Tage, dem 19. Januar wurden die Festlichkeiten fortgesetzt. Auf den Nachmittag hatte der Magistrat den Stiftshauptmann die königlichen Beamten und Offiziere zu einem Festmahle eingeladen im Ratskeller, dessen Stätte heute die Möbelhalle einnimmt. Währenddessen füllte eine frohgestimmte Volksmenge den Marktplatz und gab bei der entstehenden Ausgelassenheit zu einem bedauerlichen Unfälle Anlass.

„Unter Andrängung des gemeinen und neubegierigen Pöbels“, so berichtete später die Stiftspartei, „holte ein gewesener Wachtmeister mit einigen tollen und vollen Kerlen (Soldaten) die beiden Kanonen herbei“, die hinter dem Hause des Stiftshauptmanns am Mühlengraben standen. Der Stadtsyndikus Tilemann scheint schon vorher über die Sache Bescheid gewusst zu haben. Er hatte unter dem Vorwande, der Magistrat hätte es befohlen, den Stadtbaumeister Rudolf Kohlmann angewiesen, eine volle Tonne aus dem Pulverturme in das Rathaus nach der Marktmeisterei schaffen zu lassen. Dieses Schießpulver holten sich jetzt die angetrunkenen Kumpane heraus und luden damit die beiden Kanonen, die sie auf Brauschlitten nach dem Markte geschleift hatten. Gleich der erste Schuss richtete ein schweres Unglück an. Ein Stück Ladestock, das im Rohre steckengeblieben war, traf einen in Quedlinburg weilenden Harzfuhrmann in die Lende, so dass er 8 Tage später an der Wunde elendiglich starb. Trotzdem ging das wilde Geschieße weiter. Die Wachmannschaft der Schützenkorporation schritt nicht ein, weil sie glaubte, dass der Magistrat das Freudenschießen veranlasst habe. Dies hörte erst auf, als eins der „Knalleisen“ zersprang und dabei ein Schüler und ein Briefbote verwundet wurden.

Die Stiftspartei hat nicht verfehlt, die Kunde von der törichten Schießerei und das durch sie angerichtete Unheil in die Zeitungen in Braunschweig und Hamburg.) zu bringen und in einer Flugschrift Beschuldigungen über den ungetreuen und leichtfertigen Magistrat auszusprechen. Dieser verteidigte sich öffentlich und beteuerte seine Unschuld.

Schon vor der Feier hatte er, der Äbtissin zum Trotz, ein devotestes Gratulationsschreiben nach Berlin geschickt und ein langes Glückwunschgedicht beigefügt, das heute noch im geheimen Staatsarchiv aufbewahrt wird.

Es ist ganz in dem schwülstigen Barockstile jener Zeit gehalten und es trotzt von allegorischen Beziehungen zur altgriechischen Götterwelt, für uns Heutige ungenießbar, auch in den zerhackten langweiligen Modevers des Alexandriners. Die genauere Kenntnis auch der unbedeutendsten antiken Götter lässt erkennen, dass der „Orpheus-Sohn“, der das Festgedicht verfasste, ein Lehrer des Quedlinburger Gymnasiums war.

Der neue König wird darin als Friedensfürst gepriesen. Erst gegen den Schluss hin kommen Beziehungen auf Quedlinburg vor, auf die Getreidefelder, den damals schon vorhandenen Blumenflor und sogar auf die Frösche, die der Verfasser vor Freude hüpfen lässt:

Die Zeres bringet dar den gelben Ährenschatz.  
Frau Fora schenket uns den schönen Blumenplatz.  
Hier ist ein Orfeus-Sohn, bewegt mit seinem Klang.  
Auch Wälder, Felder, Tal, zu springen einen Gang.  
Die Blumen recken dar die zartgespitzten Ohren.  
Der Buden (Bode) schlankes Naß hat diesen auch erkoren.  
Zu geben ein Gehör. Ihr feuchtes Volk hupft schon.  
Der Lüfte Federkind stimmt ein mit seinem Ton.  
D a s g a n z e Q e u e d l i n b u r g w i l l  
k ü s s e n S e i n e H a n d  
Und legen Ihm hiermit zu Fuß der Pflichte Pfand.

König Friedrich I., dem der Stiftshauptmann von Stammer über die Quedlinburger Krönungsfeier ausführlich Bericht erstattete, hat der Bürgerschaft durch ein Kabinettschreiben vom 20. Februar 1701 gedankt: „Es gereicht Uns zu gnädigem Vergnügen, daß Ihr Unsern Krönungstag zu Quedlinburg so feyerlich begangen. Wir danken vor die Zeichen treuer Devotion und der Freude an der Gloire Unsers Hauses und versichern die Stadt aufs beste Unserer beständigen Hulde und Gnade“. (5)

## Der große Brand von Weddersleben im Jahre 1723.

Anno 1723 vom 7. zum 8. März oder in der Sonntagsnacht nach Domin. Lätare ging in Andreas Zwies Hofe (jetziger Besitzer Oskar Severin) ein entsetzliches Feuer auf, welches so geschwind überhandnahm, dass in wenigen Minuten meist das ganze Dorf in der Asche lag und wegen des entsetzlichen Sturmwindes von dem benachbarten niemand zum Retten kommen konnte. Von dem Aufgang dieser Feuersbrunst wurde unterschiedlich erzählt und gesprochen. Einige wollten Andreas Zwiesen die Schuld geben, der an dem Tage seiner Tochter Verlöbniß gemacht hat mit Michel Bodenstein von Warnstedt, der auch jetzt Possessor (Besitzer) des neu erbauten Hofes ist. Allein der contestierte, dass um 5 bis 6 Uhr Niemand von des Bräutigams Familie mehr bei ihm gewesen, auch des Abends in seinem Hause kein Feuer angezündet worden, weil kein Verlöbniß (Fest), sondern nur zur Beredung seiner Tochter wegen gehalten.

Andere wollten einen Soldaten, aus unserem Orte gebürtig: Johann Andreas Franken mit mehreren Recht Schuld geben, wie denn im Brand sehr über ihn gerufen wurde. Doch der Mordbrenner ist bis itzo noch nicht völlig kund worden. Vielleicht offenbart es der heilige und gerechte Gott noch nach diesem. Diejenigen, so in diesem Brande Schaden gelitten, sind folgende:

- 1.) Andreas Zwies, Ackerhof mit allen Gebäuden
- 2.) Balthasar Schilli, Kotsasse mit allen Gebäuden
- 3.) Peter Müller, Kotsasse mit allen Gebäuden
- 4.) Christian Waller
- 5.) Devid Zwies verlor die Scheune
- 6.) Christoph Tiebe sen. Ackerhof mit allen Gebäuden
- 7.) Hierauf brannte die Pfarre
- 8.) und die Schule mit allen Gebäuden ab
- 9.) Andreas Zander mit allen Gebäuden
- 10.) Christoph Fricke Stall und Scheune
- 11.) Jürgen Dietrich, Haus und alle Gebäude
- 12.) Matthias Müllers Haus
- 13.) Rel. Santillian Haus
- 14.) Rel. Zimmermanns Haus und Scheune
- 15.) Matthias Marx Haus und alle Gebäude
- 16.) Katfus Haus
- 17.) Adolph Hessens Haus
- 18.) Rel. Matthias Preists Ackerhof mit allen Gebäuden
- 19.) Windheims Scheune
- 20.) Rel. Matthias Freists Ackerhof mit allen Gebäuden
- 21.) Heidmans Ackerhof
- 22.) Andreas Freists Hof mit allen Gebäuden
- 23.) Christoph Kramer jun. brannte oben ab, weil es abgedeckt
- 24.) Andreas Tiebe mit allen Gebäuden
- 25.) Matthias Frankes Haus
- 26.) Rel. Katharina Baars Haus
- 27.) Hans Gunther Zimmermanns Scheune
- 28.) Hans Möhlberg

- 29.) Philipp Hohmeyer mit allem
- 30.) David Hohmeyer mit allem
- 31.) Heinrich Graubach mit allem
- 32.) Christian Zimmermanns ..... Haus etc.
- 33.) Andreas Leckenl Haus mit allem
- 34.) Andreas Baars Haus mit allem
- 35.) Rudolph Gödeke Haus mit allem
- 36.) Jacob Hohmeyer mit allem
- 37.) Gerhard Loof in etwas

Bei diesem entsetzlichen Brande, der in der Nacht 11 Uhr ausbrach und wegen des außerordentlichen Sturmes so bald überhandnahm, hielt die Güte Gottes über die Menschen, sodass keine Person weder groß noch klein verbrannt, auch nicht einmal gefährlich Schaden bekommen. Er dauerte bis 2 Uhr nachts. Auch half Gott so außerordentlich gnädig denen armen Abgebrannten, daß sie alle bald und besser wieder aufbauten, wie denn die meisten gegen die Ernte, die andern gegen den Herbst ihre eigenen Hüttgen wieder beziehen konnten.

Als dieser Brand war, war es gerade ein Jahr, daß ich, Ernst Hinze, Prediger in diesem Ort gewesen, und habe ich auf 400 Taler werts an Korn, Vieh, Linnen, Geräte und anderm Haus- und Hofgerät eingebüßt. Es war hier nicht lange rettens Zeit, sondern es hieß:

„Eile und errette Deine Seele!“. Doch erhielt sich im Brande der innere Teil des Pfarrhauses, und es wurde nach 8 Stunden meine Bibliothek mir noch darinnen erhalten, und etwas weniges vom Hausgeräte, so ich nach dem Brande wider meines Wissens in einen Garten liegend antraf, ich nahm auch das wenige von Gott mit herzlicher Dankbarkeit an. Ich floh nach dem Brande zu Herrn Pastor Weschen in Dahle. Der Herr Landjäger Teuber aber offerierte mir also gleich nach dem Brande sein in Weddersleben errettetes Wohnbaus, in welches ich mich bis Dom. X. n. Trinitatis aufgehalten. Da dann das neue Pfarrhaus bezogen.

Nach dem Brande befund sich unsere Kirche in 360 und mehr Taler Schuld und wußte man keinen Pfennig zum Anbau. Weil aber im Pfarrgarten ein Witwenhaus war, von den sel. Hlb. Schulzen erbaut und dasselbe im Brande erhalten worden, so offerierte mir selbiges die Gemeinde, weil es noch unausgebaut im Gerippe stunde, daß ichs auf die abgebrannte Pfarrstelle setzen möchte, welches auch das kgl. hochpreußische Konsistorium in Halberstadt gar leicht concedierte.

Darauf zeigte der so gnädige Vater im Himmel immer nach und nach Wege, den angefangenen Bau zu perfectionieren. Wie die Rechnunge zeigt, kostet die Pfarre mit allen ökonomischen Gebäuden 545 Taler 18 Ggr, das an die Pfarre angehängte Witwenhaus außer den 27 Talern, so in der Pfarrechnung stehen, noch 25 Taler.

Die Schule hat der Kirche gekostet 104 Taler, sonst hat die Gemeinde über 100 Taler dazu hergeschossen, und bleiben noch über 60 Taler Schulden, welche von einem subaltierten Graseweg sollen bezahlt werden.

(Bericht des Pfarrers Ernst Hintze zu Weddersleben) (6)

## Alte Gesindeordnungen unserer Heimat.

In der heutigen Zeit werden Gesetze und Verordnungen durch Gesetzblättern Zeitungen verkündet. Anders war es vor rund 280 Jahren. Da mussten die „Edikte“ in bestimmten Zeitabschnitten immer wieder öffentlich angeschlagen und in den Kirchen von den Kanzeln verkündet werden.

Solche Edikte bieten viel Interessantes. So tadelt eine Bekanntmachung aus dem Fürstentum Halberstadt, zu dem damals auch die Ortschaften Thale, Neinstedt, Stecklenberg, Suderode, Warnstedt, Weddersleben, Westerhausen, Wedderstedt gehörten, am 8. Februar 1706 den Frevel und Mutwillen des Gesindes, Zum „Gesinde“ zählten „alle, bey denen Particulier-Herrschaften in wirklichem Lohn und Brot stehende Haus-Hof-Meistere, Kammer-Dienser, Bereuther, Confituriers, Köche, Laufers, Heyducken, Laquaien, Jäger, Dienstgärtner, Kutscher, Vorreuther, Reut-Knechte, Brau-Knechte, Wagen-Knechte, auch Küchen und Dienstjungens usw., vom weiblichen Geschlechte aber gehören hierher: die Kammer-Mädchens, Haushälterinnen, Aufnehmerinnen, Köchinnen, Ammen, Haus-Mägde, Brau-Mägde und andere gemeine Mägde, große und keine.

Das Edikte beginnt mit folgenden Worten: „Dennoch die tägliche Erfahrung bezeuget, welcher Gestalt das Gesinde und Dienstboten hin und wieder bei jetzigen wohlfeilen Zeiten gegen ihre Herren und Frauen allerhand Trotz und Halsstarrigkeit bezeugen, indem sie das Lohn wider die bisherige Gewohnheit übermäßig steigern und auftreiben, auch sonst wohl an Essen und Trinken nicht zu vergnügen seyn, sondern bald durch Verlassung und Verlaufung ihrer Dienste, bald sonst durch allerlei Frevel ihren Brodt-Herren das Leben sauer und verdrießlich machen.....“

Erstens wird nun festgesetzt, dass jeder Knecht und Junge seinen Namen bei der Obrigkeit angebe, sodann gehalten werde, durch zu reichende Zwangsmittel in den Dienst zu treten, weil „viele außerhalb des Fürstentums sind vermiethet, dasselbe an Mannschaft entblößt und zu fremden Kriegsdienst gezwungen wird“. Bei 10 Talern Strafe wird das Verlassen des Fürstentums Halberstadt verboten. Drittens wird den Mägden und „ledigen Weibspersonen verboten, sich auf eigene Hand zwei oder dreien einem Hause setzen, es wäre denn, daß eine jedwede vorhero zwei Reichstaler an des Orts Obrigkeit bezahlt habe“. Auffällig ist der Schluss der Verfügung: „Sollten die Beambt-Schulzen oder Vorsteher hiermit durch die Finger sehen, ..... so sollen sie die angesetzte Straffe aus eigenen Mitteln bezahlen.

Ein wunderliches, uns weniger verständliches, aber kulturgeschichtlich interessantes Edikt vom 21. Januar 1722 handelt von dem Verbote, „die Kinder oder das Gesinde in die noch warmen Back-Ofen bey Trocknung des Flachses zu versperren, so daß zuweilen derartig Eingesperrete durch die Hitze und den Qualm des Flachses erkrankten und in einem Falle 2 Kinder an den Folgen starben“. Darum sieht der König sich veranlaßt, darauf zu drängen, „daß dies höchst straffbare Wesen gesteuert werde, damit nicht Blut-Schulden aufs Land kommen mögen..... und daß der

dies Zulassende wenigstens mit einjähriger Vestungs- und Zuchthausarbeit ohnausbleiblich belegt werden solle".

Noch zu Großmutter's Zeiten waren die Pflichten der Dienstboten im Gegensatz zu heute weit größer als ihre Rechte, und vor 150 Jahren lag das Verhältnis noch höher. Wie gering waren in jener Zeit in unsrer Heimat die Löhne? So erhielt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in Kochstedt ein Kutschr 6 Gr. Miets-Geld, 20 Taler Lohn (jährlich); ein Ackerknecht bekam dasselbe und noch einen Scheffel Leinsamen; ein Enke oder Junge wurde mit 12 Talern and einen halben Scheffel Leinsamen entlohnt, während einer „großen Magd“ 8 Gr. Miets-Geld, 6 Taler und 30 Ellen Leinwand gegeben wurde.

Nach einer Bestimmung, vom 9. April 1765 soll „an Kost-Gelde wöchentlich gegeben werden, inklusive des Trunks, einem Kutscher, Reitknecht und Lakaien, so nicht und in Livree stehen..... 21 Gr. bis 1 Tlr., einem Vorreuther 21 Gr., einem jungen Burschen und dem Mädchen, ohne Unterscheid, 14, 16 bis 18 Gr.“ Dafür wurde verlangt: „Jedes Gesinde muß sich in seinem Dienste und Verrichtungen treu, fleißig und unverdrossen, gegen die Herrschaft aber ehrerbietig und gehorsam, ohne derselben zu widersprechen, zu trotzen, vorzuschreiben oder ungewöhnliche Dinge zu verlangen, beweisen, zu allerlei vorkommende Haus-Arbeit oder Verrichtung sich ohne Murren und Schwierigkeiten gebrauchen lassen“.

„Übrigens soll es sich nüchtern, verschwiegen, friedfertig und ohne Zank, ehrbar, fromm und christlich verhalten. Auch wird das im Dienste stehende Gesinde hauptsächlich verwarnet, mit Feuer und Licht unvorsichtig umzugehen und sich nach dem unterm 8. Juli 1747 ergangenen geschärften Edikt wider das verbotene Feuer-Anmachen und Tobacks-Rauchen aufs genaueste zu richten“.

„Besonders soll kein Gesinde sich unterstehen, auf sogenannte Schwäntzel-Pfennige bedacht zu sein, und wann es etwas einzukaufen oder zu bezahlen hat, der Herrschaft zuviel oder einzuhalten oder an Maaß und Gewichte weniger als es bringen sollen, zu nehmen, oder auch mit Kramern, Höckern, Schlachtern, Fischern, Wein- und Bierschenken und dergleichen deshalb Durchstechereien zu treiben, sondern sowohl dergleichen Gesinde, als die mit selbigen durchstechen, aufs empfindlichste, und wie Diebes-Volk mit Halseisen, Zuchthaus usw. gestrafft, erstere auch über dem vor jedem Pfennig so sie erweißlich geschwäntzelt, von ihrem Lohne 1 Groschen abgezogen, und solches zur Armen Kasse von der Herrschaft geliefert werden.“

„Weil auch Herrschaften Geld oder Geldeswerth den Gesinde anzuvertrauen nicht Umgang haben können, so hat das Gesinde sich zu hüten, davon nichts zu veruntreuen oder diebischer Weise zu entwenden, gestalten dieselben, wenn sie solcher begangenen Dieberey über führet werden können, vor dem competirenden Polizey-Judico, wenn es eine geringe Veruntreuung oder Entwendung ist, bey importanten Diebstählen aber, welche criminaliter zu untersuchen und zu bestrafen sind, von den ordentlichen Criminal-Gerichte jederzeit härter als andere Diebe am Leibe bestrafet werden sollen“.

„Es soll auch kein Dienst-Bothe in der Herrschaft-Nahmen oder sonst etwas heimlich aufborgen, noch von jemand denselben, bey Verlust des Geborgten, gegeben werden, wo nicht zugleich der Herrschaft Einwilligung und dererem Schein darüber allsofort oder längstens Tages darauf beygebracht wird, oder selbige auf schriftliche Rechnung und dazu bestimmte Büchelein etwas holen, und solche jedesmahl dahineinschreiben zu lassen, in Gewohnheit oder verabredet hat“.

„Das Gesinde sollte, wenn es verschickt würde, bald wiederkommen. Wird es von der Herrschaft verschickt, so soll es das Anbefohlene geschwind ausrichten, und nicht dabey andere Gänge gehen noch sich mit unnützen Geschwätz und Plaudereyen mit andern Gesinde oder Leuthen aufhalten noch auch in „Sauff- und Spiel- Winkeln“, oder auf Tanz-Boden und in „Commiß-Nestern“ sich indessen verweilen“.

„Sind dem Gesinde ein oder zwey Stunden freygegeben oder wird ihm, wenn es sich deshalb vorher bei der Herrschaft gemeldet, erlaubt, für sich auszugehen, so muß es nicht nur zur rechten Zeit wiederkommen, sonder sich zugleich aller verdächtigen Örter, böser und liderlicher Gesellschaft enthalten, niemals aber, ohne Erlaubnis der Herrschaft auslaufen, noch weniger, wenn es Urlaub erhalten, bis in die späte Nacht, oder gar dieselbe hindurch aus dem Hause bleiben, am allerwenigsten oder bey Schlafenszeit weggehen“.

„Über die Pflichten der Herrschaft bestimmt die Gesindeordnung: „Es wird von einer ordentlichen Herrschaft erwartet, daß sie ihren Gesinde notdürftigen Unterhalt an Essen und Trinken, sowie die etwa versprochene Kleidung und den Lohn gebe, auch allenfalls einen Lohnzettel halte und darin das Empfangene quartaliter verzeichnen. Dabei steht einer jeden Herrschaft frei, zu ihrer Sicherheit vierteljährigen Lohn zurückzubehalten für den Fall, daß etwas veruntreut, aus Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit oder gar aus Bosheit verdorben, zerbrochen oder gar abhanden gebracht wird, um allenfalls sich davon entschädigen zu können“. Eine Bestimmung, die heutzutage nicht mehr möglich ist.

Die Herrschaft darf mit sonst gutem Gesinde nicht zu hart verfahren, noch dasselbe ohne Ursache und um jeder Kleinigkeit willen mit empfindlichen Schimpfen und Schlägen, Arrest und dergleichen übel zu traktieren. Auch dürfen Kleinigkeiten und geringe, unversehens und ohne Vorsatz begangene Schäden nicht gleich vom Lohn abgezogen werden, damit nicht etwa „auf allzu eigennützige Weise das Lohn zu Wasser wird“.

Besonders wichtig ist die Bestimmung, dass sich niemand ohne Zeugnis vermieten durfte. Zur Ausstellung desselben war die Herrschaft verpflichtet. Sie erfolgte auf besonderen Formularen, die auf dem Lande 3 Pfg kosteten. Das Zeugnis musste der bezahlen, der den Dienst auf sagte. Die Mietzeit betrug ein Jahr, die Kündigungsfrist ein Viertel- oder ein Halbjahr. Schon damals bediente man sich der Gesindevermittlung. Darüber heisst es in den Edikten: „Mag zwar keinen Dienst-Bothen gewehret werden, daß er sich selbst, wo er will, vermiethe, oder durch

seine Angehörige, oder andere Freunde und Bekannte, bey guter Herrschaft in Vorschlag bringen und recommendiren lasse. Damit aber sowohl die Dienst-Bothen, wenn sie sich selbst anzubringen keine Gelegenheit haben, als denen Herrschaften, wann sie Gesindes benötigt sind, desto leichter dazu verholffen werde, so sind gewisse verehlichte Leute zu Gesinde-Mäcklers, und zwar 2 in Halberstadt und 2 in Osterwieck zu bestellen".

Diesen Vermittlern war vorgeschrieben, „die Dienstbothen und Herrschaften zu fördern, für das Gesinde ein Verzeichnis zu halten, kein Gesinde seiner Herrschaft abwendig zu machen, ohne Attest kein Gesinde unterzubringen, liederlichem Gesinde nicht durchzuhelfen, sich nach des Gesindes Umständen und, ob es verheyratet, sich zu erkundigen, den wirklich dienenden Gesinde keine Zusammenkünfte zu verstaten". (7)

## Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich und ihre Auswirkungen 1740 bis 1763.

Im Jahre 1740, als Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich and Königin von Ungarn und Böhmen, sowie Friedrich II, König in Preußen, den Thron bestiegen, begann eine neue Phase in den Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Territorialstaaten. Kaiser Karl VI, der am 20. Oktober 1740 starb, hinterließ das Habsburgerreich in einem herabgewirtschafteten Zustand. Trotz hoher Steuern waren die Finanzen zerrüttet, das Heer demoralisiert und noch nicht vom Türkenkrieg erholt.

Der Tod Karls VI. veranlasste drei Staaten, Ansprüche auf das österreichische Erbe anzumelden: Bayern, Kursachsen und Brandenburg Preußen. Bayern hoffte mit Hilfe Frankreichs sein Ziel zu erreichen. Das mit Polen in Personalunion vereinte Sachsen war an Schlesien interessiert, weil die dortigen österreichischen Zollschränken den Handel behinderten.

Preußen hatte ein gut organisiertes Staatswesen mit geordneten Finanzen und ein großes stehendes Heer und war interessiert an der Herstellung eines geschlossenen Staatsgebildes, was gleichzeitig eine Vergrößerung der Macht bedeutete.

Am 15. Dezember 1740 begann Friedrich II. mit dem Einfall in Schlesien seine Eroberungspolitik. Die preußische Armee hatte in Schlesien zunächst leichtes Spiel. Die zahlenmäßig unterlegenen Österreicher wichen zunächst zurück. Schon im Januar 1741 befand sich Schlesien in preußischer Hand, bis auf wenige Städte, die als Festungen ausgebaut waren. Die schlesische Bevölkerung nahm diese Invasion mit gemischten Gefühlen auf. Die Landbevölkerung befürchtete in die Armee eingezogen zu werden, die Stände, die einen lebhaften Handel mit den habsburgischen Ländern betrieben, fürchteten, dass ihre Privilegien verloren gingen und dass sie mit erhöhten Steuern zu rechnen hatten. Dies alles trat ja auch nach und nach ein. Am 10. April 1741 kam es zu einer Schlacht bei Mollwitz. Das preußische Heer wurde so geschwächt, dass Schlesien wieder verloren ging. Politisch gewann der Preußenkönig jedoch an Prestige und erhielt Bündnispartner. So kam es, dass im Herbst 1741 dem Habsburger Staat eine mächtige Gruppierung gegenüberstand, die aus Frankreich, Spanien, Piemont-Sardinien, Brandenburg-Preußen, Bayern, Sachsen und der Pfalz bestand. Jedes dieser Länder erhoffte sich ein möglichst großes Stück aus der erst noch zu gewinnenden Beute zu erlangen. Preußen verlangte außer Niederschlesien bis zur Neiße noch eine Meile Landes am rechten Neißeufer sowie die Grafschaft Glatz. Sachsen, das nach der bereits vollzogenen Eroberung Schlesiens durch Preußen auf die erhoffte Verbindung, zwischen Sachsen und Polen verzichten musste, sollte Oberschlesien erhalten und reflektierte gleichfalls auf Glatz. Bayern beanspruchte Böhmen für sich Friedrich II. drängte Frankreich, alsbald in den Krieg einzugreifen und versprach ihm rechtsrheinische Gebiete. Ende

Juli 1741 griff Bayern in den Krieg ein und besetzte Passau. Friedrich II. drängte den bayrischen Kurfürsten und den König von Frankreich ihren Krieg auszudehnen und auf Wien zu marschieren. Der Wittelsbacher entschied sich jedoch, auf Böhmen zuzumarschieren, weil er sich die böhmische Königskrone sichern wollte. Österreich, in die Enge getrieben, schloss ein Geheimbündnis mit Preußen und verzichtete auf Teile Schlesiens. In dieser Zeit tagten aber auch die Gesandten der 8 Kurfürsten des Reiches, um einen neuen Kaiser zu wählen. Sie kamen auf den bayrischen Kurfürsten. So wurde denn mit Hilfe Frankreichs und Billigung Englands, das für seine Besitzungen des Kurfürstentums Hannover fürchtete, der Wittelsbacher als Kaiser Karl VII. gewählt. Die Lage des neuen Kaisers verschlechterte sich jedoch sofort. Österreich hatte eine neue Armee aufgestellt, die am 14.2.1742 in München einzog. Während der Kaiser sich in Frankfurt krönen ließ, verwüsteten österreichische Soldaten bayrische Städte und Dörfer.

Brandenburg-Preußen hatte unterdessen das Abkommen mit Österreich wieder gebrochen und ließ seine Truppen mit französischer Unterstützung in Mähren einrücken. Friedrich II. wollte von dort aus auf Wien vorrücken. Das Kriegsglück war jedoch wechselhaft. Verpflegungsschwierigkeiten, Krankheiten im Heer und der Widerstand der Bevölkerung zwangen zu einem zeitweiligen Rückzug. Am 2. Juli 1742 schlossen Österreich und Brandenburg-Preußen in Berlin einen Friedensvertrag ab, der Preußen einen großen Gewinn brachte und für die Armee eine dringend notwendige Ruhezeit. Schließlich glaubte Friedrich II. nicht zu Unrecht, dass ein Ausgang des Krieges zu Gunsten Frankreichs, dieses zum Gebieter Europas machen würde. Deshalb löste er alle Koalitionsverbindungen gegen Österreich.

Der neuralgische Punkt der Heeresorganisation in der damaligen Zeit war die Verpflegung der oft auf verhältnismäßig engem Raum konzentrierten Armeen und somit der Nachschub. Ihm dienten in den Kriegen des 18. Jahrhunderts im Unterschied zu früheren Zeiten die längs der geplanten Marschrichtungen angelegten Magazine, aus denen das Heer verpflegt werden sollte, bzw. die Festlegung der Truppenbewegungen in Abhängigkeit von eventuell vorhandenen feindlichen Magazinen. Daraus ergaben sich für die Menschen in den besetzten Gebieten sowohl Belastungen als auch Möglichkeiten des Widerstandes. Eine Widerstand leistende Bevölkerung konnte, wie es die Situation der Preußen und Sachsen in Mähren zeigte, einen Aggressor regelrecht aushungern. Friedrich II. suchte die Versorgungsschwierigkeiten durch Eintreibung von Kontributionen zu überwinden, mit deren Hilfe er Lebensmittel beschaffen konnte. Dadurch und durch die Zwangsrekrutierungen wurden die besetzten Gebiete völlig ausgesogen.

Nicht viel anders handelten die österreichischen Truppen in Bayern. Dort wo die hohen Forderungen nicht erfüllt werden konnten, ordnete Maria-Theresia an, dass geplündert werden durfte. Besonders tat sich bei solchen Einsätzen das Kommando unter den Oberstleutnanten Menzel und Franz von der Trenck, aus

Panduren bestehend, hervor. Diese verbrannten viele Orte und verheerten ganze Landstriche. So wogte das Kriegsglück hin und her, wie immer, die Bevölkerung musste sehr darunter leiden. Durch mehrere gewonnene Schlachten, wenn auch mit großen eigenen Verlusten erkauft, konnte sich Friedrich II. gegen Österreich und Sachsen behaupten und so wurde am 25. Dezember der Friede zu Dresden geschlossen.

Es folgten einige Jahre des wirtschaftlichen Aufstiegs. Im Jahre 1755 spitzten sich jedoch die politischen Verhältnisse erneut zu. Während England und Frankreich sich um amerikanische Gebiete stritten, traf die österreichische Monarchie Vorbereitungen, um Preußen Schlesien wieder zu entreißen. England hatte sich auch mit den russischen Zaren verbündet für den Fall, dass Preußen versuchen würde, sich die hannoverschen Gebiete einzuverleiben. Preußen, das den anderen Mächten zu groß geworden war, stand plötzlich isoliert da und wurde augenscheinlich von mehreren Seiten bedroht. Friedrich II. versuchte der gegen ihn arbeitenden Koalition zuvorzukommen und begann 1756 mit dem Einfall seines Heeres in Sachsen den Siebenjährigen Krieg. Als Folge der Besetzung Sachsens wurde die Koalition zwischen Frankreich, Österreich und Russland noch enger. Im April 1757 drangen preußische Truppen in Böhmen ein und schlugen im Verlaufe weniger Wochen die Habsburger. Dieser Sieg war jedoch auch mit großen preußischen Verlusten verbunden. Kurze Zeit später wurde die preußische Armee bei Kolin geschlagen und musste sich zurückziehen. Etwa zur gleichen Zeit errangen französische Truppen bei Hastenbeck einen Sieg über die britisch-hannoverschen Bundesgenossen Preußens und im Osten begannen russische Truppen Preußen zu besetzen. Damit nicht genug setzte auch Schweden eine 17.000 Mann starke Armee in Marsch und im Süden begannen sich die Reichstruppe zu sammeln. Ganz Preußen musste sich auf einmal nach allen Seiten wehren. Ganz Preußen war zum Kriegsschauplatz geworden. Ausländische Interventen brandschatzten und trieben Kontributionen ein. Mit wechselnden Erfolgen wurden viele Schlachten geführt. So war beispielsweise im Oktober 1760 Berlin von 20.000 Russen und 15.000 Österreichern besetzt. Nur durch Zwistigkeiten der Siegerstaaten untereinander konnte im Jahre 1763 der Krieg beendet werden. In mehreren Verträgen wurden Grenzen und Einflussbereiche neu festlegt. (8.)

## Der Ostharz im siebenjährigen Kriege in den Jahren 1758/59.

Als am 12. Februar 1758 wieder die preußische Fahne auf der Festung Regenstein wehte, war das Ostharzland frei vom Feinde. Friedrich II. hatte am 5. November die Franzosen und die Reichsarmee bei Roßbach geschlagen. Im Norden des Harzes hatte Prinz Heinrich die französische Armee zum Weichen gebracht. In den folgenden beiden Jahren wurde der Ostharz wiederholt durch Streifzüge der Österreicher heimgesucht. Es handelte sich um Truppen des General Daun, der mit seiner Hauptmacht in Sachsen lag. Dauns Untergeneral von Ried hatte sein Quartier in Alsleben an der Saale aufgeschlagen und durchstreifte mit seinen Husaren das umliegende Gebiet. So erschienen im Sommer 1758 zweihundert Husaren in Quedlinburg und verlangten 100.000 Taler aus den königlichen Kassen. Als das Geld nicht gleich aufgebracht wurde, nahmen die den Stiftshauptmann von Schellersheim, den Stadtvogt Morgenstern und noch zwei andere Beamte gefangen und führten sie mit sich.

Am 19. Juli 1759 trafen in Harzgerode 44 österreichische Husaren ein. Sie hielten auf dem Markte, und nachdem ihnen aus dem Ratskeller Bier und Branntwein gereicht worden waren, ritten sie weiter nach Aschersleben. Dort erschienen sie am folgenden Tage und verlangten in ihrem Lagerplatz am Zollberge Essen und Trinken sowie Futter für ihre Pferde. Sie hielten dabei gute Manneszucht. Früh um 2 Uhr aber wurden sie plötzlich von 30 Jägern und 20 Husaren aus dem Collignonschen Korps überfallen. 8 Husaren und 22 Pferde fielen den Preußen in die Hände. Selbst die Waffen und Montierungsstücke hatten die Österreicher bei ihrer Flucht vergessen, sodass kurz darauf ein ganzer Wagen voll davon nach Halberstadt abgeführt werden konnte.

Einen fetten Happen vermuteten die Österreicher in der Münze in Harzgerode, in der seit 1758 die Juden Isaak und Itzig im Auftrage des anhaltischen Fürsten münzten. Am 25. August erschienen 155 Österreicher, teils zu Fuß, teils zu Pferde, in Harzgerode, um die Münze zu berauben und auszuheben. Man wusste ihnen aber zu bedeuten, dass es sich nicht um ein preußisches, sondern um ein anhaltisches Unternehmen handelte. Nachdem man sie mit Branntwein und Tabak versehen hatte, zogen sie von dannen. Ein weiterer Husarentrupp erschien dort am 27. August, hielt aber nur vor der Stadt und forderte Hafer und Heu für die Pferde. Am 26. August forderte der General von Ried in Aschersleben, die Stadt solle 6.000 Portionen Brot zu 2 und 2.000 Rationen Hafer zu 8 Pfund sowie Heu und 40 Stück Schlachtvieh liefern. Daraufhin wurden sofort 7 Wagen Hafer, 3 mit Heu, 1.000 Portionen Brot und 4 Stück Rindvieh geschickt. Im Auftrage der Stadt begleitete der Syndikus Dauthendey diese Sendung, um den General von Ried zu beschwichtigen. Die Bevölkerung atmete auf, als die österreichischen Truppen im Herbst dieses Jahre Sachsen verließen und aus Mangel an Nahrung nach Böhmen zurückgingen.

(9)

## Rekrutierungen zu Ditfurt im 7-jährigen Kriege.

### 1. Die Aushebungsverhältnisse im Allgemeinen.

Sieben Jahre fast hat Friedrich II. mit der feindlichen Übermacht gerungen. Unsagbare Opfer mussten seinen Untertanen dem Vaterlande bringen, namentlich auch bei den unaufhörlichen Rekrutierungen. Eine Statistik lässt sich über die Anzahl der Rekrutierten schwerlich aufstellen, da die Aushebung, wie gleich dargelegt werden wird, den einzelnen Regimentern überlassen war, von denen zwar die Kriegstaten bekannt sind, aber nur ganz wenig über ihre Anwerbung und Ergänzungen.

Da interessierte es umso mehr, wenn einmal der Ausweis der Rekrutierungsergebnisse für einen einzelnen Ort aktenmäßig nachgewiesen werden kann, um als typisches Beispiel zu dienen. Ein solcher Ort ist Ditfurt. Die Quedlinburger Stiftsakten enthalten all die Klagen und Beschwerden der Ditfurter über die Aushebungslasten und die Schritte der Stiftsregierung, um sie zu mildern. Dabei mussten auch zahlenmäßige Nachweise gegeben werden, die von nicht geringem Werte sind.

Von vornherein sei bemerkt, dass dabei ganz dieselben Verhältnisse entstanden, wie in den Kriegen dieses Jahrhunderts: „Schwerste Schädigungen der Erwerbs- und Familienverhältnisse, Mangel an Arbeitskräften, fortwährende flehentliche Reklamationen“.

Der König geriet durch den Menschenmangel in große Not. Woher bei den andauernden schweren Verlusten den Heeresersatz nehmen?! Ein großer Teil des Rekrutierungsgebietes befand sich in Feindeshand.

Daher wurde auch das Stift Quedlinburg nicht verschont. König Friedrich I. hatte hier, ohne das mindeste Recht, die Rekrutierung eingeführt und sein Nachfolger sie mit rücksichtsloser Härte ausgeübt. König Friedrich II. hatte in dem Aussöhnungsvertrage von 1742 der Äbtissin Maria Elisabeth zugesagt, bei den Aushebungen mit aller Schonung zu verfahren, musste aber in seiner großen Not von der Erfüllung dieses Versprechens absehen.

Für die Rekrutierung war Preußen durch König Friedrich Wilhelm I. in Kantone oder Kantonnements eingeteilt. Sobald ein männlicher Untertan das 18. Lebensjahr erreichte, wurde er in der „Rekruten-Stammrolle“ seines Kantons „enroulliert“ und musste der Einziehung gewärtig sein. Die „unsicheren Kantonisten“ - welcher Ausdruck ja noch heute bildlich für alle unzuverlässigen Leute gebraucht wird - wurden scharf beobachtet. Wehe ihren Eltern, wenn sie in das „Ausland“, d.h. einen benachbarten nichtpreußischen Staat flüchteten! Die Eltern waren dann mit ihrem Vermögen für ihren Sohn haftbar und wurden wohl gar ins Gefängnis gesetzt, wie im Januar 1759 der „Harztreiber“ Matthias Sechtig (Söchting) und seine Ehefrau in Ditfurt. Und

doch hatten diese braven, alten Leute keine Ahnung, wohin ihr nichtsnutziger Sohn geflüchtete war.

Die Kantone waren an die einzelnen Regimente der Armee verteilt. Jeder Regimentschef hatte auf eigene Faust in dem ihm zugewiesenen Bezirke die Aushebungen je nach Bedarf zu veranstalten und nur aus ihm seine Truppe zu „kompletieren“. Stift Quedlinburg und Fürstentum Halberstadt gehörten mit den zugehörigen Ortschaften zum Infanterieregiment „vom Hülsen“, von dem ein Bataillon zu Halberstadt, das andere zu Quedlinburg in Garnison stand. Ein Infanterieregiment hatte damals 2 Bataillone zu je 5 Musketierkompanien, außerdem 2 Kompanien Grenadiere, die beim Regimentsstab in Halberstadt standen.

Regimentschef war während des ganzen Feldzuges Generalmajor von Hülsen. Kurz vor dem Kriegsausbruche er selbst 1756 in Halberstadt zugegen, hatte aber dann, fern vom Regiment, als bewährter General andere Kommandos. Auch bei anderen Regimentern bezogen höhere Führer das Gehalt des Kommandeurs; das Regiment wurde nach ihnen genannt, solange sie Chef waren. Der Oberst, der für die Ausbildung und Führung verantwortlich war, wurde gehaltlich dadurch entschädigt, dass ihm eine der 12 Kompanien überwiesen wurde; er bekam das Gehalt des Kompaniechefs nebst Stellvertretungsgeld als Regimentsführer. Seine Kompanie führte ein Premierleutnant mit dem Titel Hauptmann. Regimentsführer war beim Ausmarsch Oberst von Münchow, der bald darauf bei Lobositz fiel; sein Nachfolger wurde Oberst von Grabow.

Das ganze Regiment war, zwecks endgültiger Ausbildung, als Ganzes, im August 1756 zu Quedlinburg vereinigt, alle 12 Kompanien 4 Wochen lang. Von hier rückte es Ende August 1756 in den Krieg ab. Das Regiment von Hülsen wurde als eines der tüchtigsten Regimente der preußischen Armee mehrfach gelobt. Bei Rosbach verlor es keinen Mann, wohl aber hatte es bei Lobositz und Prag schwerste Verluste und wurde in den Unglücksschlachten bei Kolin 1757 und bei Kunersdorf 1759, heldenhaft kämpfend, also zweimal, fast vollständig aufgerieben. Das hatte für unsere Heimat schlimme Folgen. Das Regiment konnte sich nur aus dem ihm zugewiesenen Kanton ergänzen. Der König selbst drang darauf, dass die bewährte Truppe auf jeden Fall wieder vollständig werde. Die Rekrutierungsoffiziere, die den vielen Ersatz nach Halberstadt zusammen zu holen hatten, kamen den zahlreichen Reklamationen gegenüber in größte Verlegenheit. So schrieb der im Grunde menschenfreundliche Premierleutnant Baron von Knigge an den ihn anflehenden Direktor der Stiftskammer nach Quedlinburg:

„Stellen sich Ew Wohlgeboren an meine Stelle! Mir wird von Sr. Exzellenz meinem Herrn General (von Hülsen) die allerschärfste Ordere täglich gegeben, die Anzahl der Leute und mehr acht Tagen herbeizuschaffen. Mir fehlen noch 260 Mann. Keiner will seinen Mann, Sohn, Knecht hergeben. Vol allen möglichen Orten macht man mir Vorwürfe. Ich erkenne wohl die Notwendigkeit (für Gewerbe und Beruf) aller derer weggenommenen Menschen; indessen soll ich und muß ich meinen vorgeschriebenen Befehlen Folge leisten“.

Ein andermal äußerte von Knigge mündlich; von Hülsen habe ihn angewiesen, er solle das Regiment komplettieren, „es möge herkommen, woher es wolle“. Der General habe eine Kabinettsordre des Königs übersandt, die Befehle: „Es sei zur Komplettierung des v. Hülleschen Regiments alles zu nehmen, was ergriffen werden könne“. Es sind dieselben verzweifelten Anweisungen, wie sie 1916 - 1918 immer wieder von den Militärbehörden an die Bezirkskommandos und Aushebungskommissionen gegeben wurden.

Bis zum Siebenjährigen Kriege herrschte folgendes gemildertes Aushebungsverfahren. Unbedingt ausgenommen waren alle stiftischen Beamten und Angestellten. Sodann waren gänzlich befreit Männer mit akademischer Vorbildung in entsprechender Stellung. Ältere Gymnasiasten, auch Studenten, waren von der Rekrutierung, gedroht. König Friedrich II. war, wie auch schon sein Vater, mit größtem Eifer darauf bedacht, sein Land industriell zu heben. Daher waren die Aushebungsbehörden angewiesen, das Handwerk zu schonen, die Meister wie die Gesellen, die Arbeiter in den Manufakturen (wie man damals die Fabriken nannte) und vor allem die Unternehmer, wie überhaupt die Kaufleute. Daher wurden die Städte begünstigt. Der Rekrutierungsoffizier von Knigge beklagt sich gegenüber dem Stiftskammerdirektor: „Der Quedlinburger Magistrat gebe zu viel Gelegenheit zum „Austreten“, d.h. zum Streichen aus der Rekrutierungsrolle. Wenn das nicht wäre, würde die Landbevölkerung, insbesondere auch die Knechte der Stiftsgüter, mehr geschont werden können“.

In ganz Preußen hatten von jeher die Bauern die Hauptmasse der Rekruten stellen müssen. Immerhin waren aber auch hier Ausnahmen gemacht wurden; nach Möglichkeit wurden verschont die einzigen Söhne als Stützen der alternden Eltern und solche Verheirateten, die Haus und Hof zu eigen hatten. Dass diese Rücksichten in der Kriegsnot beiseitegeschoben wurden, genau wie in den letzten Kriegen, wird für Ditfurt der Abschnitt 2 darlegen.

Die Aushebungsmöglichkeit war an kein bestimmtes Lebensalter gebunden. Bis in die Fünfziger Lebensjahre hinein schwebte über den Enrollierten das Damoklesschwert der Erziehung. So wurde in Ditfurt 1762, als der Ersatzmangel seinen Gipfel erreicht hatte, auch der 52-jährige Andreas Fricke als Rekrut nach Halberstadt geholt. In der Front einer Kompanie waren die verschiedensten Lebensalter vertreten. Neben 20-jährigen Jünglingen standen 30-40-, ja 50-jährigen Männern! In Friedenszeiten war insofern eine Milderung vorhanden, als ausgediente Soldaten, wenn sie nicht zu den unsicheren Kantonisten gehörten, nur zum Bataillons-Exerzieren im Frühjahr und zu Verbandsübungen im Herbst eingezogen wurden. In der übrigen Zeit durften sie als „Dispositionsurlauber“ einem Gewerbe nachgehen. Aber zum Regiment gehörten sie unausgesetzt.

Über die Dauer der Dienstzeit war nichts Besonderes festgesetzt. Daher war so mancher der Willkür seines Kompaniechefs ausgeliefert, wie folgender Fall beweist. Als das Regiment von Hülsen im August 1756 in Quedlinburg zusammengezogen wurde, gehörte zu ihm ein Stiftsuntertan, der Tuchmacher Wetzler,

bereits seit 1744. Immer wieder hatte ihn sein Hauptmann durch Arrest gezwungen, zu kapitulieren, zuletzt 1754 auf 4 Jahre. Wetzler wandte sich nunmehr flehentlich an das Regimentskommando: man möge ihn loslassen; er habe Weib und Rind. Die Äbtissin selbst verwandte sich für ihn. Die Antwort des Generals von Hülsen lautete: „In den jetzigen Zeitläuften müsse das Regiment komplett bleiben; Supplittant könne nicht dimittiert werden“. Und so mussten denn Wetzler, der schon einen Feldzug, mitgemacht hatte, zum zweiten Male mit in den Krieg ziehen.

## 2. Aushebungen, Reklamationen, Verlustlisten in Ditfurt.

Die Aushebungen zu Ditfurt begannen bereits im Jahre 1756 drückend zu werden und verursachten seitdem immer flehender Reklamationen. Diese wurden meist durch den Gemeindevorsteher, der sich der Sache getreulich annahm, an die Stiftsobrigkeit eingereicht. Der Kammerdirektor Wolff hatte sie zu bearbeiten und einerseits an die Äbtissin, andererseits an die Halberstädter Rekrutierungsbehörde weiterzuleiten.

Die Äbtissin Anna Amalia, die Schwester Friedrichs II., war während des Siebenjährigen Krieges niemals in Quedlinburg. Sie weilte zu Berlin und flüchtete, wenn der Feind bedrohlich in die Nähe kam, in die Festung Magdeburg. Sie hat sich der Ditfurter keineswegs landesmütterlich angenommen.

Gleich am Anfang des Krieges wollte sie nichts mehr von den Befreiungsgesuchen wissen und stellte sich darin ganz auf die Seite ihres Bruders. Am 12. Januar 1757 schrieb sie an ihren Kammerdirektor nach Quedlinburg: „Es wird bei den jetzigen kritischen Umständen darin (in der Aushebung) keine Abhelfung gesucht werden können; sondern man wird Stiftischerseits hierin einiges Nachsehen (gegenüber der Rekrutierungsbehörde) haben müssen, zu malen die Königlichen Länder selbst davon nicht verschont werden dürfen. Indessen hat er (der Kammerdirektor) ganz gut daran getan, dass er wegen des Prange an den General von Hülsen geschrieben habe, obschon zu zweifeln, dass solches von gewünschter Wirkung sein werde.

Dieser Prange war der Sohn des stiftischen Zolleinnehmers zu Ditfurt, am dortigen Bodeübergange. Kammerdirektor Wolff wies die Aushebungsbehörde mit Nachdruck darauf hin, dass der junge Prange als amtliche Stütze seines Vaters unentbehrlich und gewissermaßen auch Stiftsangestellter sei. Er bekam tatsächlich den Rekruten frei.

Da die Äbtissin versagte, war Wolff lediglich auf die Gnade der Rekrutierungsoffiziere angewiesen. General von Hülsen, der anderweitige Kommandos hatte, gab die Aushebung, die er anfangs selbst leitete, an seinen Regimentsführer Oberst von Grabow ab, der den Premierleutnant Baron von Knigge als Rekrutierungsoffizier zu Halberstadt einsetzte, einen durchaus humanen Herrn, der aber gezwungenermaßen auf das härteste vorgehen musste, wie sein im Abschnitt 1 mitgeteilter Brief beweist.

Gleichwohl gelang es dem Kammerdirektor zusammen mit dem Gemeindevorstande, in einigen wenigen Fällen Befreiung zu erreichen. So wurde 1757 das Gesuch des Landwirts Andreas Christof Bollmann genehmigt, weil sein Schwiegersohn bei Lobositz gefallen und sein Sohn Heinrich die einzige Stütze seines Alters sei. Der Sohn wurde zunächst freigegeben, später aber doch in den Krieg geholt.

Im Jahre 1759 wurden zwei Knechte des Stiftsgutes Ditfurt freigelassen und der Schäfer Christian Fröhlich, der einzige Sohn eines alten Mannes. Das sind die einzigen Fälle von Befreiungen, die sich in den Akten nachweisen lassen. Möglich, dass noch ermöglicht wurden. Ohne Zweifel aber überwogen die Abweisungen. Die vergeblich Reklamierten lassen sich in der Liste derer, die ins Feld zogen, nachweisen. Nicht wenige wurden zu den 2 Grenadierkompanien des Regimentes von Hülsen eingezogen, im Jahre 1759 auf einmal 6, wie ja die strammen, ansehnlichen Ditfurter auch in späteren Zeiten immer ein besonders starkes Kontingent zur Garde stellten. Im Folgenden sei eine Reihe von Reklamationsfällen aus den Akten aufgeführt, um zu zeigen, wie hart es damals gerade in Ditfurt zuging.

Am 31. Dezember 1756 gaben die Geschworenen (Gemeindevorsteher) Ditfurt zu Protokoll: „Es seien auf einmal 9 Rekruten nach Halberstadt geholt worden, darunter der einzige Sohn des Einwohners Hofmeister (später gefallen), der Haus- und Hofbesitzer Ohlenrot sowie der angemessene und verheiratete Joh. Thomas Ohlenrot.“

Am 4. Februar 1757 meldet ein Protokoll des Gemeindevorstandes an den Kammerdirektor: „Der Sohn des Andreas Christoph Bollmann, die einzige Stütze des greisen Vaters, sei vom Rekrutierungsfeldwebel König als Rekrut nach Halberstadt geholt.“ - Zugleich schreibt der Landwirt Strucke: „Besagter Feldwebel habe seinen einzigen Sohn abgeführt, dieser habe Weib und Kind, die ganze Wirtschaft werde ruiniert, wenn er nicht freikäme.“

Am 30. Juli 1757 sendet der Ortsvorstand wiederum ein Reklamationsprotokoll an die Stiftskammer: „Die Bewerbung sei sehr hart, einzige Söhne würden nicht geschont. Wiederum seien 15 Mann plötzlich nach Halberstadt geholt, darunter nicht weniger als 8 unentbehrliche, so Heinrich Bollmann als einziger Sohn seines alten Vaters, Christian Wesche, die einige Stütze seiner verwitweten Mutter, dazu habe er noch jüngere Brüder zu erhalten, - Christian Fröhlich, einziger Sohn eines alten Mannes, der vor Schwachheit nicht mehr fort könne, - Christian Strube, der einzige Sohn seiner Eltern, - Johann August Bollmann, Sohn des Ortsrichters, der den Vater amtshalber vertreten müsse und ihm unentbehrlich sei, - Martin Bollmann, der sich bereits „etabliert“, d.h., ein eigenes Gut habe.“ Wenn diese 8 Leute weggenommen würden, so werde „der Ruin der ganzen Gemeinde“ erfolgen, fügt der Gemeindevorstand zu dem Protokoll hinzu.

Er bringt bereits am 31. Juli 1757 neue Klage vor: Wiederum seien 3 unentbehrliche junge Männer als Rekruten eingezogen: Andreas Rudloff als einziger Sohn, Johann Martin Wahnemann und Johann Justus Ditmar, beides Hausbesitzer mit Weib und Kind.

Aus dem Jahre 1759 sei der in Abschnitt 1 bereits erwähnte Fall Söchting hervorgehoben: da der unsichere Kantonist Christof Söchting nicht aufzufinden war, wurden seine alten Eltern auf Befehl der Rekrutierungsbehörde nach Quedlinburg beschieden und dort von der Stiftsdirektion in der „Eildschaft“ (am Finkenherd) eine Zeitlang gefangen gesetzt.

Im Januar 1759 wurden 15 junge Ditfurter auf einmal eingezogen, darunter nochmals der Schäfer Christian Fröhlich, der dann in Rücksicht auf seinen alten Vater wieder entlassen wurde. Am 15. April protokolliert der Gemeindevorstand: Johann Heinrich Fraust, einziger Sohn der Witwe Elisabeth Fraust, sei als Rekrut nach Halberstadt beordert. Von seinem Vater her habe er 6 3/4 Morgen Erbacker unter dem Pfluge. Dieser werde an andere fallen, wenn er eingezogen werde Obgleich der Schulze dies mit Unterschrift und Siegel bestätigte, hatte die Reklamation keinen Erfolg. Heinrich Fraust steht auf der Liste der Gefallenen.

Desgleichen Johann Christian Kaps. Seine Ehefrau Margarete Elisabeth Kaps hatte ein dringendes Gesuch an die Äbtissin gerichtet mit amtlicher Bestätigung ihrer Lage durch den Gemeindevorstand: „Sie könne ohne ihren Mann die Wirtschaft nicht führen; die Einziehung sei auf ihn gemünzt, andere blieben frei“.

Von dem Arbeitermangel und der daraus entspringenden landwirtschaftlichen Bedrängnis, verursacht durch das fortwährende Rekrutieren gibt Zeugnis der Bericht des Kammerdirektors Wolff an die Äbtissin vom 1. Januar 1760: „Der schon vorher verspürte Mangel an Menschen im Lande ist (durch die Aushebungen) aufs Neue vergrößert worden. Es wird von Tage zu Tage schwerer, die unumgänglich notwendigen Arbeitsleute und Tagelöhner weiter vor Geld zu bekommen“.

Anna-Amalia tat nichts gegen die Rekrutierungen, zu denen der Preußenkönig in ihrem Stifte gar kein Recht hatte. Im Gegenteil, sie gab ihrem Kammerdirektor am 13. Februar 1760 folgende Antwort: „Er schreibt, daß in Quedlinburg stark geworben wird. Ich befehle ihm, dahin zu sehen, daß von Stiftischer Seite den Werbeoffizieren nichts im Wege geleet werde. Allenfalls soll dahin getrachtet werden, die nötigen Arbeiter von auswärts heranzuziehen, um den etwaigen Abgang wieder zu ersetzen“.

Letztere Worte beziehen sich hauptsächlich auf die vier Stiftsdomänen (Vorburggut auf dem Schloßplatz, Münzenberggut, Klostergut zu St. Wiperti, Stiftsgut zu Ditfurt). Sie wurden „Stiftsvorwerke“ genannt und ihre Pächter „Verwalter“, welches Wort damals sine viel gehobenere Bedeutung hatte und im Laufe der Jahre mit dem Titel „Amtmann“ verbunden zu werden pflegte. Pächter der Stiftsdomäne zu Ditfurt war seit 1756 Hermann Andreas Bollmann. Seine Gesuche gingen nicht durch den Gemeindevorstand, sondern unmittelbar an die Stiftskammer, bzw. an die Äbtissin. Seine mannigfachen Klagen über Rekrutierungen sind besonders kennzeichnend für die große Notlage.

So meldet er, man habe am 27. Juli 1757 plötzlich drei Meier (Melker) von seinen Stiftsgute nach Halberstadt geholt, am 4.

August wiederum drei Meier und einen Ernteknecht. Viel Getreide sei noch auf dem Felde, die Stiftsregierung möge ihm helfen. Wie rücksichtslos die Ausmusterung vor sich ging, zeigt folgende verzweifelte Klage Bollmanns: am 12. Januar 1761 habe der Gemeindediener alle Mannschaft des Ditfurter Stiftsgutes zum nächsten Tage auf das Rathaus zu Quedlinburg zur Musterung, bestellen müssen, 26 Mann, die Knechte, Stallschweizer, Hüte- und Hofjungen, auch die beiden Söhne des Pächters hätten mit hingemusst. Das Vieh habe nicht gefüttert werden können, alle Arbeit seit versäumt worden.

In einem Schreiben an die Stiftskammer klagt Bollmann: in drei Jahren (1759-1761) seien ihm von der Rekrutierungsbehörde 18 Mann, Knechte und Arbeiter, weggenommen. Ein Verzeichnis ist beigelegt.

Am 12. März 1762 richtet der Ditfurter Stiftsgutpächter an die Äbtissin die dringende Bitte, doch zu veranlassen, dass ihm die 6 letzten Knechte und Arbeitsleute, die soeben eingezogen seien, zurückgegeben werden. In den letzten Jahren habe er keine Arbeiter mehr behalten. Der Rat, Ausländer heranzuziehen, könne nicht befolgt werden. Keiner käme, und wenn er den Lohn verdoppele. Wenn er die letzten 6 auch noch hergeben müsse, vermöge er den Betrieb nicht aufrecht zu erhalten und den Pacht (5.000 Taler) nicht mehr zu zahlen. In den Akten steht nichts davon, dass die Äbtissin etwas zur Erfüllung seiner Bitte getan hätte.

So blieb der Stiftskammer nur die Verhandlung mit der Rekrutierungsbehörde. Auf deren Anraten wurden zur Überbrückung Drückeberger zur Aushebung vorgeschlagen, z.B. ein Kandidat sowie ein „höchst unruhiger Mensch auf dem Neuenwege, der durch seine Undankbarkeit und Häckelei die Bestrafung durch Einziehung sehr wohl verdient habe“.

Der Gemeindevorstand hat über die Ditfurter, die zum Heere geholt worden waren, sorglich Buch geführt, auch über die Gefallenen und Verwundeten. Bei den Akten befindet sich eine sehr saubere genaue Liste, in die bis zu Ende des Jahres 1761 nicht weniger als 153 Mann eingetragen sind, die alle mit ins Feld ziehen mussten.

In den letzten Kriegsjahren 1761- 1762 dauerten die Aushebungen unerbittlich fort. Im Jahre 1761 hatte Ditfurt 47 Mann stellen müssen, 1762 wurden zunächst 28 weggeholt, „meistenteils Kinder“, wie es in Bericht heißt. Einer der Eingezogenen, Andreas Fricke, war 52 Jahre alt. Und noch 18 wurden außerdem verlangt. „Die Offiziere sind überzeugt, heißt es im Protokoll vom 24. Februar 1762, daß tüchtige und entbehrliche Leute nicht mehr zu bekommen seien. Es muß daran erinnert werden, daß in Ditfurt von 1756 bis Februar 1762 wenigstens 215 Personen Kriegsdienst haben übernehmen müssen“.

Vergleichen wir diese Summe mit der Einwohnerzahl. Diese betrug 1762 etwa 1.600 (Fritsch, Geschichte des Reichsstifts Quedlinburg) 1786 werden 1.659 Einwohner genannt. Also waren während des Siebenjährigen Krieges nicht weniger als 13,5 Prozent der Einwohner zum Heere eingezogen worden; es kam auf 7-8 Einwohner, die Kinder mitgerechnet, ein Soldat!

Von den 153 der Liste anfangs 1762 waren 35 gefallen, also 23%. Auffällig ist die geringe Zahl der Verwundeten, nur 11, gegenüber den Toten wahrscheinlich sind unter „Blessierten“ nur die dauernd Geschädigten (Invaliden) zu verstehen. (10)

## Der Einfall der Franzosen 1757/58.

Der große Preußenkönig war im Jahre 1756 in Sachsen und Böhmen beschäftigt. Der ganze Norden Preußens war, abgesehen von den Festungen, von Truppen entblößt. Diese Gelegenheit benutzte die französische Armee, um in das Fürstentum Halberstadt und die Grafschaft Hohenstein einzudringen. Nachdem sie am 26. Juli 1757 die hannoversche Armee bei Hastenbeck besiegt hatte, stieß die französische Hauptarmee unter dem Marschall de Richelieu über die Weser, Hannover, Braunschweig und Helmstedt in das Fürstentum Halberstadt vor. Weddersleben hatte zu der Zeit 14 Ackerleute, 30 Kossaten, 33 Häuslinge und 3 Einmietlinge. Die derzeitigen Geschworenen waren Heinrich Fessel und Jakob Hesse. Halberstadt war die von hier aus zu verproviantierende Magazinstadt, Halle die Garnisonstadt, Magdeburg und der Regenstein waren Festungen.

Das Gemeindeleben des Jahres 1757 litt bereits empfindlich unter den preußischen militärischen und wirtschaftlichen Maßnahmen, welche sich beim Anmarsch der Franzosen noch härter gestalteten, denn die preußischen Behörden waren bemüht, aus dem gefährdeten Gebiet so viel als möglich an Mannschaften, Pferden, Proviant usw. zu ziehen. Daher nahmen die Rekrutierungen und Pferdemusterungen in der ersten Hälfte des Jahres 1757 kein Ende. Die Nöte der Bewohner fanden ihren Niederschlag in den Gemeinderechnungen. Sie berichteten:

„15.-16. Januar ist der Gergeant des Herrn Obrist von Manstein Kompanie hier gewesen und die Bursche gemessen, auch einige davon gleich mitgenommen. In der Schenke dabei verzehrt: 1 Rtaler, 6 Pfg. 19. Januar ist eine Tabelle, betr. den Servis der Soldatenweiber aufgestellt.

6. Februar sind die Artilleriepferde aufgerufen.

19. Februar. Order: 5 Reitpferde, welche bei dem Prinz Clementschen Regiment von Quedlinburg nach Halberstadt gebraucht werden, sind zu stellen.

27. Februar, die Publizierung, des Magazinkorns nach Halberstadt.

27.-28. Februar haben die Geschworenen 2 Stückknechte in das Amt und 1 nach Halberstadt gebracht.

10. März ist der Geschworene mit den Equipagepferden für das Flemmingsche Regiment nach Halberstadt gewesen.

11.-18. Mai Umlauf: der Acker ist völlig, mit Samenkorn zu bestellen, kein Flachs, Garn und keine Saat sind außer Land zu verkaufen, die Salpeterwände sind zu bessern.

27. Juni ist der Geschworene mit den Stückpferden nach Halberstadt gewesen.

7. Juli, da auf hohen Befehl 6 Mann aus der Gemeinde an das Garnisonsregiment geliefert worden müssen, so haben dieselben 5 Tage in der Schenke verwahrt werden müssen. Dabei sind verzehrt: 5 Rtlr, 2 Ggr, 6 Pfg.

8. Juli, Umlauf: „Wache ist um das Dorf zu stellen.“

10. Juli hat ein Offizier die Burschen hier nach Halle abgeholt.

13. Juli, Umlauf: „Die junge Mannschaft soll dem König huldigen.“

17. Juli sind sämtliche Einwohner, die ein Gewehr tragen können, spezifiziert.

17. Juli sind beide Geschworenen mit einem hier aufgegriffenen französischen Deserteur im Amt gewesen.

20. Juli hat die Gemeinde 4 Mann an das Garnisonregiment liefern müssen, so haben dieselben verunkostet und auf den Weg bekommen 2 Tlr, 20 Ggr. Da auf Order derer Offizier 3 Rekruten nach Halle an das Regiment kommen müssen, so haben diese aus dem Gemeindebackhause an Brot mit auf den Weg bekommen für 12 Ggr.

23. Juli ist der Geschworene mit den Rekruten nach Magdeburg gewesen.

13. August, Umlauf: „Daß sich Niemand gegen die feindlichen Truppen wehren solle.“

21. August sind 3 Burschen nach Magdeburg geliefert.

22.-23. August ist der Geschworene mit den Stückpferden nach Halberstadt und Aschersleben gewesen.

24. August ist der Geschworene mit 5 Rekruten nach Magdeburg gewesen.

26. August hat der Geschworene die hier gesammelten Gewehre nach Westerhausen gebracht, von wo sie kurz vor dem Einfall der Franzosen auf Wagen nach Magdeburg, gefahren wurden.

28. August sind wieder junge Leute nach Magdeburg an das Garnisonsregiment geliefert.

30. August, Order: 4 Rekruten sind nach Westerhausen zu bringen.“

## Der Einfall des französischen Vortrupps.

Inzwischen war der Feind erschienen. Sein Vortrupp, das Freikorps des Obersten Fischer, rückte am 4. September mittags in Halberstadt ein, lagerte in der Zeit vom 5. - 9. September in Quedlinburgs und bedrohte auch die reinsteinischen Dörfer. Das Korps bestand aus Grenadieren zu Pferde und zu Fuß, aus Jägern und Husaren. Es wurde von allerlei Dieben, Zigeunern und anderem Gesindel begleitet. Der Einfall des Korps bezweckte die Sicherstellung von Lebensmitteln für die nachfolgende französische Hauptarmee. Nebenbei betrieb man einen schwunghaften Handel mit „Sauvegarden“ - oder Schutzbriefen, um Bargeld zu erpressen. Der Kriegs- und Domänenkammer zu Halberstadt lag nun die undankbare Aufgabe ob, über die Ämter mit aller Strenge die armen Untertanen zur Abgabe von Getreide zu zwingen und ihnen den Kauf von Schutzbriefen zu empfehlen. Besonders schwierig war die Beschaffung der geforderten Weizenmenge, da auf der hiesigen Feldflur wenig davon angebaut wurde. Zahlreiche Umläufe gingen wieder bei dem Bauermeister ein. Es hieß darin z.B.:

„Niemand soll das Seinige verlassen. Nach Magdeburg soll keine Fourage mehr geliefert werden. Für die feindlichen Truppen ist sogleich Holz aus dem Weddehagen anzufahren, und von jeder Hufe sind 3 Scheffel Korn abzuliefern.“

Um dem Dorf den von den Franzosen versprochenen Schutz zu sichern, kaufte man die von ihnen angepriesenen, mit der Unterschrift des Marschalls de Richelieu versehenen Sauvegarden oder Schutzbriefe und heftete sie an die vor der Schenke aufgestellten Bäume. Aber die Folgezeit sollte die Bauern darüber belehren, dass die von den Feinden verheißenen Schutzbeteuerungen gar nicht ernst gemeint und auch nicht beachtet wurden.

## Der Fall der Feste Regenstein.

Schon vor den Einfall der Franzosen hatte der Kommandant der Feste Regenstein der Kammer zu Halberstadt mitgeteilt, dass sich die Festung nicht auf eine Verteidigung einlassen könne, weil die Mauern an vielen Stellen eingesunken seien. Dazu sei die Artillerie auf den Bastionen inutill (unbrauchbar), kaum 3 Canons seien brauchbar. Das Pulver sei mehlig und unbrauchbar, das Magazin ohne Mehl und Malz, so dass sich die Besatzung ihr Brot aus Blankenburg oder aus den benachbarten Dörfern oft durch gute Worte zusammenholen müsste. Unter dem Zwang dieser Missstände ergab sich am 12. September 1757 die 72 Mann starke preußische Besatzung mit ihrem Kommandanten dem Obersten von Ahlimb, teilen des Fischerschen Korps unter dem Befehl des Herzogs d`Ayen, der von Halberstadt anmarschiert war. Unter der Beute befanden sich 8 unbrauchbare Kanonen. Wedderslebener Anspanner fuhren am 14. September den alten Kommandanten mit seiner Habe auf 3 Wagen nach Halberstadt. Mit der Besetzung des Regensteins hatte sich das Korps des Obersten Fischer einen Stützpunkt geschaffen, von dem aus es die Grafschaft wirtschaftlich und militärisch beherrschte. Sogleich setzten auch die Drangsalierungen der Dorfbewohner von dort aus ein. Schon am 12. September verlangte der französische Kommandant de Mousson

„eine große Menge von Lebensmitteln, 100 Betten, 50 Kessel, Fässer, Öfen, Lampen, Kerzen, Tragkörbe, Schiebekarren, Spaten, Hacken, Material zum Bauen eines Backofens, einer Zugbrücke und verschiedener Befestigungen, sowie 1000 Faschinen, 200 Palisaden, Kalk, Steine, Lehm und Bretter. An Leuten sollten ihm 8 Maurer, 8 Zimmerleute, 4 Bäcker, 1 Fleischerknecht und täglich 4 Mann zu Botendiensten zu Fuß und 4 Pferde zur Verfügung gestellt werde.“ (11)

Eine Klageschrift des Oberamtsmanns Nordmann aus Westerhausen an die Kammer über die unerträglichen Forderungen zur Stellung von täglich 8 Mann zum Wasserziehen, 4 Berittenen zu Botendiensten und 30 Mann zu anderen Verrichtungen nach dem Regenstein, über die zahlreichen Fuhrleistungen und Kornlieferungen, blieb wirkungslos. Beispielsweise liefen in Weddersleben folgende Befehle ein:

„13. - 14. September: Es sind 5 Reitpferde nach dem Regenstein zu stellen.  
16. September: Es sind 15 Arbeiter nach den Regenstein zu schicken.  
17. September: Es sind Linsen nach dem Regenstein zu liefern.  
19. Oktober: Es sind 2000 Backsteine nach den Regenstein zu fahren.  
23. Oktober: Ein Kommando von Regenstein holt 8 Schafe aus dem Dorfe.  
22. November: sämtliche Anspanner haben Holz nach dem Regenstein zu fahren.“

## Die Preußen kommen kurz zurück.

Als aber der Herzog Ferdinand von Braunschweig, von Thüringen kommend, am 19. September Halberstadt wieder in Besitz nahm, verließen die Franzosen fluchtartig das Fürstentum, jedoch ohne die Besatzung, des Regenstein, in Richtung Osterwieck, Hornburg. Für die Einwohner bedeutete dies, dass sie nun wieder für den Unterhalt der preußischen Armee zu sorgen hatten. Am 27. September Order: „Es sind 6 vierspännige Wagen, welche bei der königlich preußischen Armee gebraucht werden sollen, nach Halberstadt zu beordern.“

## Die Ankunft der französischen Hauptarmee.

Doch konnte die kleine preußische Armee der unter dem Oberbefehl des Marschalls de Richelieu in vier Heereskörpern gegen Halberstadt, den Nordrand des Harzes, Oschersleben und gegen Hornburg vorrückenden Hauptarmee der Franzosen nicht widerstehen.

Schon am 28. September wurde Halberstadt erneut von den Franzosen besetzt. Am 29. September schlugen sie ein großes Lager zwischen Klein-Quenstedt, ein zweites bei Gröningen, ein drittes unter dem Generalleutnant d'Armentier in Stärke von 8.000 Mann zwischen Quedlinburg und Ditzfurt und ein viertes bei Aschersleben auf. Das ganze Heer verfügte über eine Stärke von 60.000 Mann, wozu noch ein Tross von 20.000 Mann an Bedienten, Barbieren, Marketendern, Gauklern, Kaufleuten und Weibern kam. Wiederum wurden die hiesigen Bewohner durch erzwungene Kammerbefehle von Halberstadt und durch eigenmächtige Fouragierungen der Franzosen von Quedlinburg her ausgeplündert. Am 29. September, Befehl: „1 Wispel Mehl ist nach Halberstadt zu liefern.“

Am 1. Oktober, Befehl: „Holz ist nach Halberstadt zu liefern.“

Am 1. Oktober sind von den Franzosen Wagen und Pferde geholt.

Am 2. Oktober sind französische Reuter wegen der Haferlieferung nach Quedlinburg dagewesen.

Am 2. Oktober, Vorspannorder: „Es sind 4 Pferde für die Artillerie nach Halberstadt zu liefern.“

3.-5. Oktober sind hier 8 Fuder Heu fouragiert.

6. Oktober sind 2 französische Reuter hier wegen Strohlieferung.

7.-8. Oktober, Einsammlung, des Hafers nach Quedlinburg.

9. Oktober sind französische Reuter hier, um Pferde und Wagen zu holen.

10.-11 Oktober Order: „Es sind 5 Wagen nach Halberstadt zu senden.“

11. Oktober ist der Geschworene mit 50 Säcken Haferlieferung nach Quedlinburg gewesen

12. Oktober sind 2 Pagen vom Herzog de Richelieu hier gewesen, um Eier und Hühner zu holen.

14. Oktober ist ein Kommando Franzosen von Quedlinburg hier gewesen und hatte fouragiert.

15. Oktober ist der am 7. Oktober hier eingesammelte Hafer von den Franzosen abgeholt.

Am 16. Oktober muss eine ganz besonders große Plünderung hier stattgefunden haben. Die Akten berichten darüber: „Den französischen Offizieren vor die Plünderung 55 Taler gegeben.“ Diese Summe hatte der Papiermacher Franke der Gemeinde in der größten Not vorgeschossen, damit die französischen Offiziere den Plünderern Einhalt gebieten sollten. Bei dieser Fouragierung wurden etwa 100 Hohlziegeln vom Stall des Hirtenhauses abgedeckt und die darunter liegenden Latten abgerissen. Auch vom Giebel des Pfarrhauses entfernten die Franzosen etwa 20 Dielen und transportierten sie als Brennholz ab. Der Kirche wurde aus dem Hause des Kirchenvorstehers Heinrich Rasehorn das große schwarze Leichenlaken im Werte von 20 Talern entwendet. Die unbeglichene Zeche in der Schenke in Höhe von 19 Taler 8 Ggr, 8 Pfg läßt Rückschlüsse auf die Größe des Fouragierkommandos zu. Die Fouragierung ging nach Halberstadt.

17. Oktober ist der Geschworene mit 50 Säcken Haferlieferung nach Quedlinburg gewesen.

Am 20. Oktober haben die Franzosen in Neinstedt fouragiert. Wegen anbrechender Nacht sind 4 Mann auf dem Rückweg hiergeblieben und bewirtet worden.

26. Oktober sind 3 französische Offiziere hier gewesen und haben zwecks Einnahme von Winterquartieren die Scheunen besehen.

27. Oktober, Umlauf: „Die französischen Marketender sollen nichts mit Gewalt aufkaufen.“

3. November, da bei der Einquartierung der Franzosen 20 Mann vorangekommen sind, um die Quartiere zu besehen, auch Billiets für die Offiziere gemacht, sind 2 Taler verzehrt.

Gegen Ende Oktober mehrten sich die Anzeichen eines baldigen Abzugs der Franzosen, der noch beschleunigt wurde durch den Sieg Friedrichs des Großen am 5. November bei Roßbach. Doch verlangte de Richelieu vor seinem Abzug noch die Zahlung von 200.00 Reichstalern Kriegssteuern in 3 Terminen.

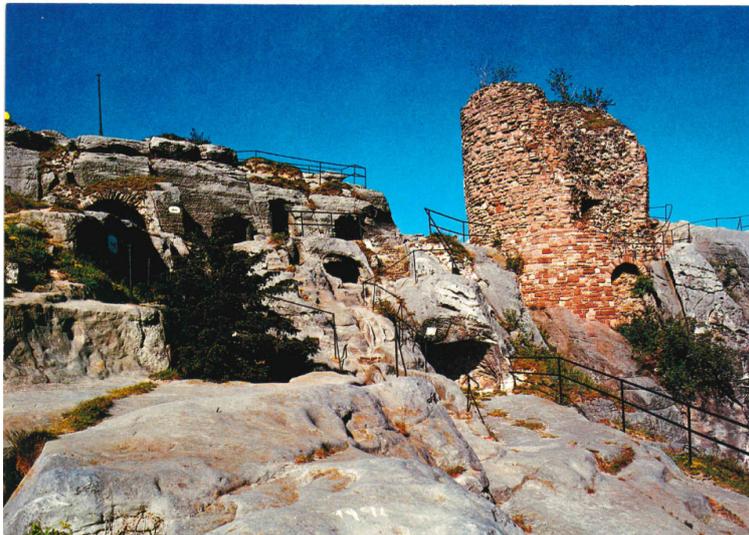
An 12. November wurden die hier erpressten Kriegssteuern nach Halberstadt gebracht. Am 18. November lief noch ein Abschiedsmandatum des Herzogs de Richelieu ein: „Die Franzosen sollen nichts mit Gewalt nehmen.“ Endlich war Mitte November unsere Gegend wieder frei von der französischen Hauptarmee.

Vom 4. bis 14. November klärten hier bereits einige preußische Reiter auf und wurden in der Schenke frei bewirtet.

Die vom Fischerschen Korps auf dem Regenstein zurückgebliebenen französische Besatzung bleibt jedoch immer noch und drangsalierte weiter unsere Einwohner durch Anforderungen von Reitpferden, Handdiensten zu Befestigungsarbeiten und Brennholzfuhren.

## Die Rückeroberung des Regensteins.

Am 12. Februar 1753 zwangen endlich zwei preußische Bataillonen unter den Grafen von Henkel den Rest des Fischerschen Korps auf den Regenstein zur Kapitulation. Damit hatten auch die Drangsalierungen von dort ein Ende. Lediglich zu Aufräumarbeiten zog man eine Anzahl Handdienster und Anspanner aus den reinsteinischen Dörfern nach dem Regenstein. Wedderslebener Anspanner fuhren in der Zeit von 13. - 20. Februar 1758 die auf dem Regenstein vorgefundene Munition mit 2 und die Geschütze mit 4 Wagen nach Hamersleben und Korn, Mehl und Kranke nach Halberstadt. Nur einige Bauernkommandos aus dem reinsteinischen Dörfern hielten von jetzt ab bis zu seiner endgültigen Zerstörung einsame Wache auf dem Regenstein. (12)



Die Burgruine Regenstein auf einer Ansichtspostkarte des Jahres 1991.



Burgansicht mit Steilhang, aufgenommen von der preußischen Festungsbastion „A“ aus.  
(Foto Lerche 1991)

## Die Leistungen der Wedderslebener Anspanner und Handdienster im Siebenjährigen Kriege.

Wie in den Zeiten des 1. und 2. Weltkrieges das ganze Volk in einen großen nationalen Arbeitsprozess eingegliedert war, so findet dieser aktuelle Vorgang seine historische Parallele in der Mobilisierung des gesamten preußischen Volkes durch Friedrich des Großen zur Erringung des Sieges im Siebenjährigen Krieg. Ein umfangreicher Verwaltungskörper von preußischen Beamten sorgte zunächst für die höchste wirtschaftliche und militärische Anspannung der Bevölkerung. Auf den nach heutigen Verhältnissen schlechten Wegen hatten die königlichen Beamten zahlreiche mühselige Dienstreisen zu unternehmen, wozu die hiesigen Anspanner die Pferde stellen mussten. Besonders das Kriegsjahr 1758 stellte an die hiesigen Fuhrleute hohe Anforderungen. Es waren zu fahren:

Im Januar: Der Herr Kriegsrat Ebeling von Halberstadt nach Thale.

Im April: 2 Wagen Equipage von Quedlinburg nach Aschersleben.

Im April: Der Herr Oberforstmeister von Oppen von Thale nach Halberstadt.

Im April: Der Herr Landrat von Arnstedt von Wendefurth nach Benneckenstein und von Blankenburg nach Halberstadt.

Im Mai: Der Herr Oberforstmeister von Thale nach Halberstadt und Wendefurth nach Benneckenstein.

Im Juli: Der Herr Forstrat Ebeling von Thale nach Ermsleben und Halberstadt nach Wendefurth.

Im Oktober: Kriegskommissarius Kemnitz von Blankenburg nach Benneckenstein.

Im November: Der Herr Landbaumeister Möller von Halberstadt nach Westerhausen und Wendefurth nach Benneckenstein.

Im Dezember: Der Herr Kriegsrat von Horst von Blankenburg nach Elbingerode.

Für die Beförderung eiliger Nachrichten sorgten reitende Estafetten. Dabei war den Einwohnern der verschiedenen Ämter eine Zone vorgeschrieben. Als 1760 Wedderslebener Anspanner Estafette nach Hasselfelde reiten sollten, wurde der Bauermeister bei der Kammer in Halberstadt vorstellig, da Hasselfelde außerhalb seiner Amtsgerechtigkeit lag.

Die königlichen Magazine verlangten eine ständige Auffüllung. Wedderslebener Anspanner fuhren laufend das in der hiesigen Erbenzinsmühle gemahlene Mehl nach der Festung Magdeburg. Zuweilen mussten auch 5 mit Stroh beladene Wagen angeliefert werden. Häufig ergab die Beschaffung des verlangten Magazinkorns Schwierigkeiten.

Als 1760 die dem Dorfe gesetzte Ration hier nicht aufgebracht werden konnte, „verakkordierte“ man die zu liefernde Menge einem Lieferanten in Egel. Jedoch musste der Gläubiger bei der Abholung des Geldes 3 Tage in der Schenke auf die Auszahlung warten, da das Geld nicht sogleich aufzubringen war. 1762 trat der Jude Samuel in Halberstadt als Lieferant des geforderten

Magazinkornes auf. Weil er aber die Lieferungsfrist nicht einhielt, wurden der Gemeinde 1 Rthler, 10 Ggr. Exekutionsgebühren auferlegt. In den letzten Kriegsjahren wurden Magazinwaren nach Torgau, Riesa und Lommatsch, selbst von Lommatsch bis in das sächsische Kriegsgebiet zur Armee des Prinzen Heinrich gefahren, wobei die Fuhrleute mit dem Bauermeister oft 12 Tage ausblieben. Der auf dem hiesigen königlichen Erbenzinsgut wohnende Landjäger weigerte sich, an den drückenden Vorspanndiensten teilzunehmen, sodass sich die Anspanner über sein Verhalten bei der Kammer beschwerten.

Neben den Magazinfuhren waren umfangreiche Militärfuhren an Kanonen, Munition, Bagage und Soldaten zu den weitläufigen und wechselnden Kriegsschauplätzen zu befördern. Welchen Umfang und welche Art sie annahmen, erhält folgende Ausführung:

Es waren zu fahren:

1758: 4 Wagen mit Kranken vom Borkschen Regiment von Halberstadt nach Hamersleben.

2 Wagen mit Brot vom Borkschen Regiment von Halberstadt nach Osteriweck.

4 Wagen mit Kranken vom Leibregiment von Halberstadt nach Aschersleben.

3 Wagen mit Soldaten vom Jungheimschen Regiment von Quedlinburg nach Aschersleben.

Kanonen und Montierungsstücke von Wendefurth nach Benneckenstein.

1760: 1 Wagen mit Geiseln von Blankenburg, nach Halberstadt.

1763: 6 Wagen mit Soldaten von Quedlinburg nach Halberstadt.

1 Wagen mit Bagage vom almuthschen Regiment von Halberstadt nach Hessen.

1 Wagen mit Marketenderwaren nach Sachsen.

4 Kohlenschweler von Breitenstein nach Neinstedt.

Zum Holzschlag und zur Abfuhr aus dem königlichen Wäldern zu Pretsch, Gommern und Elbenau verlangte die Kammer die Stellung von Holzfällern und Fuhrleuten. Darauf sandte die Gemeinde den Zimmermeister Elstruthe und den Holzfuhrmann Andreas Freist auf 4 Wochen nach dort.

Eine ständige Plage aber bildete das Erscheinen der gefürchteten preußischen Werber, im Volksmunde „die Griepers“ genannt, in der hiesigen Schenke. Oft suchten sich die jungen Leute durch einen Aufenthalt in Quedlinburg dem Zugriff der Werber zu entziehen. 1759 musste der Geschworene mit 5 Gewehren ausgerüsteten Handdienstern den nach Quedlinburg geflohenen Rekruten Gödecke daselbst arretieren. 1760 sandte man einen gewissen Friedrich Franke nach Quedlinburg, um „etliche Einwohner, welche hier ausgetreten, daselbst festnehmen zu lassen.“ 1762 hob der Geschworene den Rekruten Papenmeyer in Quedlinburg, aus und übergab ihn dem Pförtner in Westerhausen zur Verwahrung. Riesige Anspanner und Handdienstler hatten für den Abtransport der ausgehobenen Rekruten zu dem Garnisonregiment Sorge zu tragen. 1759 begleiteten Handdienstler mit Gewehren bewaffnet Rekruten

von Halberstadt nach Egel. Anspanner fuhren 3 Wagen mit Rekruten vom Hülleschen Regiment besetzt von Quedlinburg nach Harkerode. Der Geschworene transportierte 2 Rekruten von Westerhausen nach Magdeburg. 1761 gingen mehrere Wagen voll Rekruten mit 14 Pferden bespannt von Weddersleben nach Schierstedt. 1759 ereignete sich der seltene Fall, dass es dem Bauermeister gelang, einen an das Sollignosche Regiment zu liefernden Artilleristen bei dem Herrn Obersten für 12 Ggr. loszukaufen. Den ganzen Krieg hindurch war die Schenke der Sammelpunkt und das Quartier durchpassierender ausgehobener Rekruten, gefangene Deserteure, aufklärender Truppenteile und durchreisender Offiziere.

Beispielsweise gingen durch die Schenke oder nahmen daselbst Quartier:

1759: 17 Rekruten vom Colignonschen Regiment, das in Halberstadt seinen Stand hatte.

1761: 1 Leutnant und 4 Mann vom Courbierschen Regiment.

1 Leutnant und 9 Mann von den Belligschen Husaren.

4 Ranzionierte von Goschräy (aus der Kriegsgefangenschaft entwichene Soldaten.)

Ranzionierte von Glasenapp, die von Osterwieck aus durchmarschierten.

1762: 5 Ranzionierte vom Kleistschen Feldjägerregiment.

2 Werber vom Leopoldschen Freicorps.

2 Dragoner vom Kleistschen Freicorps.

1 Unteroffizier und 5 Mann vom Leopoldschen Freicorps.

5 Husaren nebst 1 Weibe vom Malakoschen Regiment.

5 Husaren vom Meiringschen Regiment.

1 Korporal mit 2 Deserteuren vom Vasoldtschen Regiment, Garnison Aschersleben.

1763 in Januar/Februar nehmen der Leutnant von Rindheim vom Bernburgischen Regiment mit seinen Werbern auf vier Wochen Standquartier in der Schenke, um von hier aus die Rekruten in den umliegenden Dörfern zu erfassen. Sie hinterließen eine unbeglichene Zeche in Höhe von etwa 20 Reichstalern.

Zu allen diesen Kriegslasten gesellten sich Durchmärsche preußischer, verbündeter und feindlicher Truppen. Eine ganz besonders fühlbare Belastung für den Gemeindegeldbeutel war die Erpressung von 105 Rtlr am 22. Juli 1759 durch das österreichische Streifcorps des Generalmajors Died..., dass aus der Grafschaft Hohenstein über den Harz kam. Angesichts der chronischen Leere der Gemeindegeldkasse mussten in höchster Not die Nachbarn Heinrich Rasehorn, Meister Joachim Zander und Matthias Niehoff mit 80 Rtlr Vorschuss einspringen. 1760 verbreitete sich das Gerücht vom Einfall württembergischer Truppen, das heißt, Teilen der Reichsarmee. Sie standen bei Nordhausen und versuchten unter eigener Leitung ihres Herzogs Karl von dort aus vergeblich die Ilfelder Harzpässe in ihre Gewalt zu bekommen. Nach geflogenem Rat der Geschworenen mit einigen Nachbarn in der Schenke, sandte man den Einwohner Gerhardt Otten nach Ilfeld und

Benneckenstein, um Erkundungen über die Bewegung feindlicher Truppen einzuziehen.

Von September bis November 1760 passierten von Westerhausen her geschlossene hannöversche (englische) Truppenteile unser Dorf. Wedderslebener Anspanner hatten vier Wagen mit hannöverschen Jägern zu fahren. Zum November wurden für die Ankunft weiterer hannöverscher Truppenteile hier Quartierscheine ausgegeben.

Als im Februar 1763 der langersehnte Frieden geschlossen wurde, kehrten die verabschiedeten Soldaten in ihren Uniformen heim. Im Juni aber erschienen Unteroffiziere im Dorf und nahmen den Heimgekehrten die „Montierung“ ab. Nun endete auch die Zahlung der Servisgelder an die Soldatenfrauen. Die jungen heimgekehrten Soldaten durften nun auf Grund ihrer Heiratspässe heiraten. Wie es aber um die königlichen Kassen bestellt war, mussten beide Geschworenen erfahren, als die königlichen Kammerräte in Halberstadt ihnen die verfängliche Frage vorlegten, ob sie die restierenden Marschgelder ausgezahlt haben, oder sie seiner Majestät schenken wollen. (13)

Soldaten unter den Fahnen Friedrich Wilhelm I.  
und Friedrich II.

Es werden erwähnt im Sterberegister von Weddersleben:

- 1732 Hannibal de Santillian, gewesener und verstorbener Soldat.
- 1745 ist Heinrich Looff, Grenadier bei dem Bornschen Regiment, an Krankheit im Lazarett in Breslau gestorben.
- 1755 ist Johann Eberhardt Krebs, Sergeant unter dem hochfürstlich Anhalt-Dessauischen Regiment zu Pferde als Krüger hier gestorben.
- 1758 Andreas Zander, Soldat unter dem Magdeburgischen Garnisonregiment verstorben.
- 1759 Martin Kramer, verstorbener Soldat.
- 1760 Christian Matthias Möhlberg, gewesener Soldat verstorben.

Es werden erwähnt im Trauregister von Weddersleben:

- 1732 ist Hans Andreas Dietrich, Soldatenreuter unter dem Anhalt-Dessauischen Regiment, kopuliert.
- 1734 ist Friedrich Winkelmann, Füsilier, kopuliert.
- 1737 ist Matthias Fricke, Grenadier, kopuliert.
- 1738 ist Johann Andreas Looff, Soldat, kopuliert.
- 1739 ist Johann Christian Zimmermann, Füsilier, kopuliert.
- 1743 ist Andreas Joachim Fricke, Soldat unter dem hochfürstlich Alt-Dessauischen Regiment, kopuliert.
- 1753 verstorbener königlicher Kürassier Paul Beier unter dem Herrn Generalleutnant von Vasoldtschen Regiment.
- 1753 ist Johann Christoph Tiebe, königl. Soldat, kopuliert.
- 1763 ist Christoph Kohlhase, Soldat im Anhalt-Bernburg-Schaumburgischen Regiment, kopuliert.
- 1767 ist Michael Fricke, Musketier unter dem Herrn Generalmajor Prinz von Anhalt-Bernburg-Schaumburgischen Regiment zu Fuss, kopuliert.
- 1764 ist Johann Andreas Schenke, gewesener Chirurgus, kopuliert.
- 1764 verstorbener Johann Christoph Heidtfeld, gewesener Leutnant unter dem Garnisonsregiment in Magdeburg, hiesiger Freisasse.
- 1764 ist Johan Christoph Beier, Soldat unter dem Fürsten von Anhalt-Bernburgischen Regiment, kopuliert.
- 1765 ist Christoph Valentin Papenmeyer, Soldat unter dem Herrn Generalmajor Fürst zu Anhalt-Bernburgischen Regiment kopuliert.
- 1765 ist Andreas Georg Wilhelm Grobe, Soldat unter dem Herrn Generalmajor Fürst zu Anhalt-Bernburgischen Regiment, kopuliert.

Im Geburtsregister von Weddersleben werden folgende Soldaten genannt:

1743 Christian Katfuß, Reuter unter dem hochl. Prinz Eugen Regiment.

1744 Daniel Scherr, Soldat auf dem Regenstein.

1748 Joachim Christian Zimmermann, Grenadier, verstorben in Neiße.

1764 Andreas Gödeke, Grenadier unter dem Prinz Bernburg-Schaumburgischen Regiment.

## Die Münzentwertung als Folge des Krieges.

Hatte schon im Mittelalter die Gewährung, von Münzregalen an die großen Lehnsherrn, die Städte und geistlichen Stiftungen dem Reiche eine Fülle von verschiedenartigen Münzsorten beschert, so zeitigte die Zersplitterung des Reiches als Folge des Dreißigjährigen Krieges einen wahren Münzwirrwarr. Dazu kam, dass durch die hohen finanziellen Anforderungen sowohl im Dreißigjährigen als auch im Siebenjährigen Kriege eine Münzverschlechterung eintrat. Diese lag im Zuge der Zeit und ergriff auch die dem Reich verlorengegangenen Länder. Beispielweise wiesen die Schleizer Silberbatzen lange Zeit nach den Kriegen schon nach kurzem Umlauf ein rötliches Gepräge auf. Im üblen Andenken standen auch noch die sogenannten „Ephraimen“ Friedrichs II., die nach kurzen Gebrauch in ihrem silbernen Antlitz kupferartig erröteten. Da entschloss sich Friedrich II 1774 durch Einziehung und Umwandlung, der fremden und schlechten Münzen, eine Gesundung, des Finanzwesens herbeizuführen.

Auch in unserem Dorf schlugen die Wellen der Münzentwertung und trafen alle sozialen Schichten des Bauernstandes, vom Einlieger bis zum Ackermann, die Handwerker, die Gemeinde- und Kirchenkasse. Letzteren Fall veranschaulicht folgende Tabelle.

In der Kirchenkasse zu Weddersleben waren 1764 vorhanden:

Rtlr.	Ggr.	Pfg.		Rtlr.	Ggr.	Pfg.
121	-	-	an altem Golde nebst den Kapitalien bleiben	121	-	-
18	18	-	aufgeführten Resten in gutem Golde bleiben	18	18	-
303	3	-	sächsischen 1/3 Stücken, verwandelt in 22 Friedrichsdor			
95	22	7	sächsischen 1 Gr. Stücke und			
10	-	-	schwedischen 1/3 Stücke, verwandelt in 5 Friedrichsdor	2	16	-
82	9	5	brandenburgischen 1/3 Stücken von 1763, davon die Hälfte in Gold und die Hälfte in brandenburgischen 2 und 4 Ggr. Stücke von 1764, verwandelt in	4		

Der Verlust betrug zirka 42 % des Barbestandes.

## Von der Maulbeerbaumzucht auf dem Kirchhofe zu Weddersleben.

Wie Friedrich Wilhelm I., so verfolgte auch Friedrich II. den Grundsatz, dass Geld im Lande zu lassen. Er förderte daher in den Städten die Anlage von heimischen Seidenfabriken und auf dem Lande die Bepflanzung des ungenutzten Landes mit Maulbeerbäumen für die Seidenraupenzucht. Die Pflege der Maulbeerplantagen war in der Regel dem Pfarrer anvertraut.

1752, im Sommer, hatte sich der Wedderslebener Pfarrer Hinze vor der königlichen Regierung und dem Konsistorium in Halberstadt einzufinden, „um zu gewärtigen, was ihm wegen der Pflanzung der Maulbeerbäume aufgegeben werde.“

Die hiesige Maulbeerbaumanlage befand sich auf den ungenutzten Stellen des Kirchhofes. Die erste Erwähnung einer Maulbeerbaumanlage geschieht 1750 in den Kirchenrechnungen. 1753 erwarb die Kirche aus Derenburg 50 Maulbeerbäume für 4 Rtlr. 10 Ggr. und 1 Schock Wasen und Staken zum Anbinden der Bäume-. 1755 bezog man nochmals 30 junge Bäume aus Derenburg.

Zur Sicherstellung der Anlage wurde die schadhafte Kirchhofsmauer mit einen aus Thale bezogenen Fuder Pflastersteine ausgebessert und die Kirchhofstür auf der Feldseite mit einem neuen Schloss versehen. Laut Umlauf durfte kein Vieh auf dem Kirchhof gehütet werden. Der König stellte 1772 alle Maulbeerbaumanlagen durch ein Edikt unter seinen Schutz.

Laufend wurde der Bestand an Bäumen ergänzt und vermehrt. Den Nachwuchs an jungen Bäumen lieferte 1780 Kantor Herzog aus Westerhausen, 1792 Kommissionarrat Schmidt aus Warnstedt, 1797 das Amt Stecklenberg und 1799 der Herr Goosen aus Warnstedt.

Bei der Anpflanzung der jungen Bäume kleidete man die Grube mit einer Lehmschicht aus. Zwecks Pflege ließ die Kirche von dem Kirchendiener Oberrathen jährlich die Grasnarbe um die Bäume aufhauen und beroden. 1787 verausgabte die Kirche an den Einwohner Matthias Homeyer für Aushauen der trockenen Zweige 1 Rtlr 8 Ggr. In den trockenen Sommermonaten verlangten die Bäume ein fleißiges Begießen. Die Beaufsichtigung der Anlage lag lange Zeit in den Händen des Plantageninspektors Daniel aus Derenburg, der für seine Bemühungen ein festes Gehalt von 8 Ggr. aus der Gemeindekasse bezog. Den Ertrag an Blättern erstand 1772 der Jude Rosenthal in Halberstadt für 6 Ggr., 1784 für 1 Rtlr 2 Ggr. 1794 zahlte der königlich-preußische Seidenbauinspektor Habermals in Quedlinburg 6 Rtlr für die Blätterernte. Derselbe hatte vorher 8 Jahre lang seinen Wohnsitz in Weddersleben. Zwecks besserer Kontrolle hatte der Pfarrer „Designationstabellen“ mit den Eintragungen der geernteten Menge an Blättern und Seide zu führen. Doch scheint hier die Ausbeute nur in Blättern bestanden zu haben, denn 1765 sah sich der Herr Landrat genötigt, bei dem Pfarrer anzufragen, ob sich hier jemand fände, den Seidenbau zu betreiben. Obwohl die königliche Regierung durch den Etatminister von Zedlitz in Halberstadt „Seidenwürmer“ anpreisen

ließ, die Seidenfabrik in Halberstadt sich erbot, für des Pfund schadhafter Cocons 2 Rtlr 12 Ggr. zu zahlen und der König für jedes Pfund gewonnene Seide 12 Ggr. „Douceur“ zu zahlen versprach, hatte doch die Seidenraupenzucht in Weddersleben keinen Eingang gefunden.

Mit des Königs Tode verlor die heimische Seidenraupenzucht ihren eifrigsten Förderer. Die mit großer Mühe und mit vielen Geldkosten angelegten Maulbeerbaumpflanzungen fielen der Vernachlässigung zum Opfer. Am 17.1.1810 wurden auf Befehl des Präfekten die hiesigen Maulbeerbäume auf dem Kirchhof für 1 Rtlr 19 Ggr. veräußert. 1821 sah sich der Landrat genötigt, allgemein die Beseitigung der trockenen Maulbeerbäume auf den Kirchhöfen zu verfügen. (15)

### Einwohnerstatistik von 1791.

Das statistische Jahrbuch des Fürstentums Halberstadt von 1791 weist folgende Zahlen aus:

Seite 36, Weddersleben.

Pfarrdorf unter dem königlichen Amte Westerhausen.

109 Feuerstellen, 500 Einwohner,

1 schriftsässiger Hof (Freihof), 9 Ackerleute (Vollspänner),

2 Halbspänner, 60 Kossathen und Häuslinge,

1 Wassermahlmühle, 2 Ölmühlen, 1 Schmied, 1 Chirurgus,

9 Leinenweber, 1 Maurer, 1 Rademacher, 1 Tischler, 1 Zimmermann.

Ackerfläche: 66 Hufen und 8 1/2 Morgen.

Aussaats: 52 Wispel 10 Scheffel.

(1 Wispel = zirka 1.300 Liter oder 1,3 m<sup>3</sup>. 1 Hektoliter = 1,82 preußische Scheffel.)

Viehbestand: 49 Pferde, 118 Kühe, 496 Schafe.

Patron ist das Bülowsche Gut, Hausneindorf.

Canton von Renourd.

## Goethe auf der Teufelsmauer bei Weddersleben.

Goethe hat, wie bekannt, schon früh geologische Studien beschrieben, und diese haben ihn Zeit seines Lebens beschäftigt. Sie haben manches wertvolle Ergebnis gezeitigt, sodass er unter seinen Zeitgenossen wie auch bei den späteren Geologen eine beachtenswerte Stellung als Forscher einnahm. Mit besonderem stolze muss es uns Harzer erfüllen, dass diese Studien und Untersuchungen in der Hauptsache im Harze ihren Anfang nahmen, und dass Goethe als einer der ersten, auch hier wie sonst seiner Zeit die Wegeweisend, in dem Harzgebirge die noch heute als klassisch anerkannte, natürliche Lehrstätte für Geologen erkannte.

Das Brockengebiet, die Bergbaugengebiete, vor allem des Oberharzes, aber auch das Bodetal und die Aufrichtungszonen des Harzvorlands als besondere geologische Kostbarkeiten hatten es ihm angetan. Insgesamt unternahm er 4 Harzreisen. Uns interessiert die dritte Harzreise, die er 1784 unternahm und die ihn auch zur Teufelsmauer führte.

Auch diese Reise war wiederum seinen geologischen Studien gewidmet. Sie fand in den Monaten August-September statt. Auf dem ersten Teile dieser Reise war der Herzog Karl August von Weimar sein Reisebegleiter, mit dem er die Clausthaler und Rammelsberger Gruben befuhr; während des zweiten, längeren Aufenthaltes dagegen durchwanderte er mit dem Weimarer Maler Georg Melchior Kraus einen großen Teil des Harzes. Ihn hatte Goethe eigens zu dem Zwecke mitgenommen, geologisch wichtige und interessante Felsenpartien und Gegenden zu zeichnen. Die von Kraus angefertigten Zeichnungen, die deshalb allein vom geologisch wissenschaftlichen, nicht aber vom Standpunkte des landschaftlich schönen angefertigt sind, bildeten nachher für Goethe einen wichtigen Teil seiner Sammlungen, die er bei seinen späteren geologischen Arbeiten, wie sich in seinen Schriften ergibt, immer wieder heranzog.

Auch diese Harzreise führte ihn auf den Brocken, wiederum übernachtete er auf der Heinrichshöhe. Er durchwanderte das Bodetal und untersuchte es geologisch, kam zur Teufelsmauer, zum Regenstein und besuchte Langenstein.

Auszug aus dem geognostischen Tagebuch der Harzreise:

„Von Thale den 11. (Sept.) gegen neune der Bodo nach, die hier zwischen abgerundeten Granitstücken hinläuft, sodann einen Berg hinan, der aus Tonschiefer bestand. In mehrerer Höhe kommt der Granit hervor. Er ist aus graulichen Quarz, weißem Feldspat und silbergrauem, auch wenig schwärzlichem Glimmer zusammengesetzt. Einige Abweichung desselben. Herab an den Fluß. Bleiben auf dem Roßtrapp. Betrachtung. Die Bode fließt hier von Südwest nach Nordost und hat ein ungeheures Granitgebirge durchschnitten. Ich glaube regelmäßige Lagen in der großen unordentlichen Mannigfaltigkeit zu erblicken. (Wäre genauer zu untersuchen). Die großen Massen, die zwar wieder in

allen Richtungen durchrissen sind, haben zur Base einen Rhombus, der mit einem spitzen Winkel nach Norden sachte einschließt, wobei der östliche stumpfe Winkel gleichfalls niederbeugt; die aufwärtssteigenden Seitenflächen stehen nicht rechtwinklig auf der Base, sondern bilden, zwar mit dem spitzen Winkel vorgebogen, aber nicht nach dem stumpfen Winkel hingeneigte Rhomboiden. Dadurch entsteht, daß alle Felsen der linken Seite des Flusses nach dem Berge und nach Norden zu sich neigen; hingegen die Felsen der rechten Seite hereinwärts nach dem Flusse hängen, sodaß auch die meisten und größten Stürze und Ruinen zu dieser Seite des Flusses geschehen sind und verbreitet liegen.

Rotes, toniges Gebirge gegen das Land zu, nicht recht bemerkt, Sandgebirge; dessen wunderbare Gestalten“.

Mit dem Sandgebirge ist ohne Zweifel die Teufelsmauer gemeint.

Goethe schreibt weiter:

„Blankenburg. Der Weg auf den Berg Tonschiefer. Rechts der Ziegenkopf Sandstein. Der Berg oben mit schönen Eichen und Buchen bewachsen. Wiesenabstieg ins Rübeland. Schwarzer Marmor beim Eintritt ins Dorf, rechter Hand schwärzlicher Granit. Nicht recht untersucht, ob er ansteht oder lose ist. Gegen dem Dorfe über schwarzer Marmorbruch. Links des Weges nach der Schmiedemühle Marmor. Sodann kommt der Tonschiefer hervor. Bei der Marmorühle wieder Schiefer. Auf demselben Kalkstein; in der Tiefe Eisenstein. Darauf ein Lager Kalkstein mit Kalkspat gemischt, den sie Kuhreim (Kuhriemen) nennen und zum Zuschlage mit dem Eisenstein brauchen. Darauf liegt der bekannte rote Marmor, worin sich Versteinerungen finden.

Zurück nach Blankenburg. Versteinerung im Sandstein. Blätterabdrücke. N.B. Eine Steinart, die sich dem „Serpentino antico“ nähert und in der Bode gefunden wird, dessen anstehende Felsen man noch nicht angetroffen hat. Man müßte bis auf den kleinen Brocken hinauf fleißig suchen.“

Fast genau 40 Jahre später befasst sich Goethe nochmals mit den Ergebnissen seiner geologischen Forschungen während der Harzreisen. In seinem Aufsatz: „Gestaltung großer anorganischer Massen“, veröffentlicht in seiner Zeitschrift: „Zur Naturwissenschaft überhaupt“. Bd 2, Heft 2 von 1824, Seite 164-172 führt er alle Zeichnungen des Malers Kraus auf. Es sind 27 große Folioblätter (Nr.1-27) und 11 kleinere Zeichnungen. Bei der Nummer 26 steht folgender Wortlaut:

"Teufelsmauer bei Thale gegen Quedlinburg, so merkwürdig als schön gezeichnet, die Notwendigkeit des Einstürzens mancher Gebirgsarten unter gewissen Umständen vor Augen gestellt“.



Eine Kopie der Zeichnung des Malers Kraus.  
(Die Zeichnung wurde 1784 angefertigt.)

Es verwundert etwas, dass Goethe während seiner Harzreisen nicht in Quedlinburg; Station gemacht hat. Er hat diese Stadt doch von der Teufelsmauer aus liegen sehen. Leider kam die gute Stadt Quedlinburg, ganz ohne ihr Verschulden, bei Goethe in ein sehr schlechtes Ansehen. Der Pastor J.F.W. Pustekuchen in Lemgo hatte zur Bekämpfung der von Goethe in „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ ausgesprochenen Ansichten in dem damals bekannten Verlage von Gottfried Basse in Quedlinburg, ein Buch unter demselben Titel, aber anonym, herausgegeben, dass Goethe sehr schadete. Da Goethe zunächst den Verfasser nicht kannte, entlud sich sein ganzer, berechtigter Zorn gegen den Quedlinburger Verleger. So ist es gekommen, dass die Stadt Quedlinburg in drei Spottgedichten Goethes in wenig schmeichelhafter Weise genannt wurde, und dadurch mit ihrem alten guten Namen für die Sünden Pustekuchens und Basses für ewige Zeiten büßen muss. (16)

Feier zum Anbruch des 19. Jahrhunderts.  
Aufgezeichnet vom damaligen Pastor Georg Andreas August  
Hintze.

„Zu dieser Feier, und wie sie anstellen, war eigentlich von seiner Majestät Friedrich Wilhelm III. keine Vorschrift erteilt. Nur dahin ging die Ermunterung, dieselbe soviel als möglich rührend, erweckend und erbauend anzustellen. Daher kam es, daß dieselbe nach den ausgedachten und gemachten Einrichtungen auch in denen unserem Ort nachliegenden Ortschaften verschieden gefeiert wurde. Dahin waren alle einstimmig, daß die Nacht von 12 bis 1 Uhr und morgens von 4 bis 5 Uhr und so weiter geläutet werde.

Die Feier im hiesigen Ort war folgender Gestalt eingerichtet:

Sobald die Glocke in der Nacht 12 ausgeschlagen, wurde das Zeichen mit einem Kanonenschlag gegeben. Sechs Soldaten, die in der Gemeinde waren, haben darauf am Kirchturm aufgestellt, ein Plomtonfeuer. Nun fing das Glockengeläute an. Da der zweite Puls des Geläutes wieder anfangen sollte, gab wieder ein Kanonenschlag das Zeichen. Die Soldaten machten ein Lauffeuer, und so war es auch bei der dritten Pulse. Gegen vier Uhr morgens gab wieder ein Kanonenschlag das Zeichen. Die Soldaten feuerten, die Glocken wurden gezogen. Nach diesem ersten Puls waren 6 Musikanten mit den Kirchvätern und Gemeindevorstehern und vielen anderen auf den Kirchturm gegangen und wurden mit blasender Musik das Lied Nr. 440 „Ach bleib bei Deiner Gnade“ abgesungen. Da sich aber die ganze Gemeinde, Alte und Junge, auf dem Kirchhofe versammelt hatten, so kamen die Musikanten vom Kirchturm und traten unter den versammelten Haufen. Es wurde das Lied „Lobe den Herren“ und Nr. 409 „Nun danket alle Gott“, abgesungen. In der feierlichen Stille, gerührt in ihren Herzen, daß ihnen Gott diesen wichtigen Zeitpunkt erleben lassen, ging die so zahlreiche Versammlung zu ihren Häusern. Die Nacht selbst war dunkel, vom Winde still, die Kälte gelinde und erhöhte die Feierlichkeit andachtsvoll und freudig.

Des morgens wurde von 7 bis 8 Uhr geläutet. Bei der dritten Pulse zum Anfang des Gottesdienstes versammelten sich einige 20 Jungfern und Schulkinder in aufgesetzten Haaren mit umstecktem Bande und über die Brust ein aufgedrucktes Band mit Gedicht in meiner Stube und wurden von mir Paar für Paar in die Kirche geführt und nahmen ihren Sitz in den Bänken vor dem Altar. 20 Schulknaben kamen vom Chore und traten 10 und 10 an Seiten des Altars. Der Gottesdienst wurde mit dem Liede Nr.50 „Das alte Jahr vergangen ist,“ angefangen. Darauf folgte ein Gebet in Beziehung auf die von Gott erwiesenen Wohltaten des verflommenen Jahrhunderts an seiner Kirche, dem königlichen Hause und dem Lande. Nach dem Gebet wurde das abgedruckte Lied gesungen, Verse um Verse von der Gemeinde und den Kindern, darauf Psalm 95, 6 bis 9 verlesen. Nun folgte eine Musik mit

Violin, dann die Predigt über den selbstgewählten Text Psalm 77, 12 bis 16. Der Hauptsinn der Predigt war: „Das Andenken an die großen Taten und Wunder Gottes im verflossenen Jahrhundert 1.) an seiner Kirche, 2.) dem königlichen Hause, 3.) dem ganzen Lande und diesem Ort in Sonderheit.“ Nach der Predigt wurde das Lied „Herr Gott Dich loben wir“ gesungen. Wenn in dem Liede ein wichtiger Satz vorkam, so wurde ein Kanonenschlag gelöst und von den Soldaten auf dem Kirchhofe eine Salve abgegeben.

Für diese Jubelfeier waren in Halberstadt ein Lied und ein Band gedruckt worden. Von dem ersten wurden 200, von dem zweiten einige 60 Stück gekauft und jedes Stück zu 3 Pfg ausgeteilt.

Von 12 bis 1 Uhr mittags wurde wieder in drei Pulsen geläutet. Das Hauptlied war 898 „Herr höre, erhöre.“ Der Sinn der Predigt enthielt aus Psalm 85 gewählt, fromme Wünsche für das angefangene Jahrhundert. Nach der Predigt wurde das Lied Nr. 60 „Wir danken Gott durch Deinen Sohn“ gesungen. Da in dem 4. Verse der Obrigkeit und des Landes gedacht wurden, so gaben die Soldaten, von eigenem Triebe geleitet, nochmals eine dreifache Salve.

Von 3 bis 4 Uhr wurde wieder geläutet. Das geläute besorgten die Jünglinge, die sich dazu angetragen hatten. Nun endigte diese Feier des merkwürdigen Tages in lobenswerter Stille, wodurch sich diese Gemeinde vorzüglich auszeichnete. Gott erhalte diese Gemeinde noch ferner in den folgenden Zeiten in solcher Ruhe und Ordnung und lasse der guten und dankbaren für seine ihr erwiesenen täglichen Wohltaten auch bleiben, die ihren Gott in der Stille mit aufrichtigem Dank verherrlichten.“

(17)

Feier anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr  
der Erhebung Preußens zum Königreich am 18.  
Januar 1801.

Aufgezeichnet von G.W.Bintze, Kandidat der Mathematik.

Schon lange hatten sich die jungen Leute unseres Dorfes des herannahenden 18. Januar gefreut, lange schon, von echter Vaterlandsliebe beseelt, sich vorgenommen, dienen, jedem Preußen so denkwürdigen Tag, feierlich zu begehen, den Tag, an welchem 100 Jahre zuvor Friedrich I., dieser Patriot, dieser Biedermann, in Königsberg sich selbst die Krone aufsetzte und so Preußens Königsthron gründete, der kurze Frist darauf fast ganz Deutschland zittern machte.

Fast alle Gemeinden unserer Nachbarschaft feierten den 1. Januar und die folgenden Tage als die ersten eines neu angetretenen Jahrhunderts, jede nach ihrer Denk- und Handlungsweise, länger oder kürzer, mit Aufzügen und Tänzen. Nur die unsrige machte eine Ausnahme. Ohne eine angestellte Lustbarkeit verhielten sich die Bewohner den ganzen Tag ruhig in ihren Wohnungen und bereiteten sich in abendlichen Gesellschaften auf den Krönungstag vor.

Ob nun gleich die Jünglinge und Jungfrauen, in Hinsicht der Form, diesen Tag zu feiern, so ziemlich übereingekommen waren, so waren sie doch bescheiden genug, den Älteren des Dorfes ihren Plan mitzuteilen und sie um ihre Meinung zu bitten. Unter diesen nahmen sich nun Andreas Schrienert und Michael Zander, die damaligen Kirchenvorsteher und der Zimmermeister Andreas Meder der Vorbereitung zu diesem Feste sehr an und brachten es bald dahin, dass die zusammengetreten Gesellschaft bald ganz harmonierte. Sie taten Vorschläge und machten Gesetze, um jede Unruhe, jeden Zwist in seiner Geburt zu ersticken und den etwa ausgebrochenen möglichst bald beizulegen. Ja, sie gaben sich die Hände darauf, dass sie denjenigen aus ihrer Gesellschaft stoßen wollten, welcher sich etwa unterfangen würde, die Ruhe in ihrem geschlossenen Zirkel zu stören.

Der Krönungstag fiel auf einen Sonntag. Er wurde als großer Festtag sonnabends abends und am sonntagfrüh eingeläutet, welches zum Teil auch die benachbarten preußischen Ortschaften taten. Mittags um 12 Uhr versammelten sich die jungen Leute auf einem freien Platz des Dorfes, unweit des Gasthofes, die jungen Burschen in ihren Feierkleidern mit rosenroten Bandschleifen an den dreieckigen Hüten, die jungen Mädchen in bunter Kleidung mit schlichtgekämmten, unten gelockten Haaren, um den Kopf ein rosenrotes mit 2 schmalen schwarzen Sammetbändchen besetzten Band, an der Seite einen Schleif gebunden. Von hier ging, der Zug in beiliegender Ordnung, jeder Bursche sein gewähltes Mädchen am Arme, unter Musik und Vorantragung der Fahne, welche nochmals zum Andenken an diesen feierlichen Tag in der Kirche aufgehängt wurde, auf den Hof des Predigers Georg Hintze, welchem sie ein Vivat ausriefen und einen geschriebenen Wunsch

überreichten. Franz Lindau überreichte dem dritten ohne des Predigers, Christian Wilhelm, die Fahne, der von der ganzen Gesellschaft aufgefordert wurde, dieselbe in die Kirche zu tragen. Nun brachten sie auch dem Kantor Karl Miltsch, dem Oberamtmann Steinhausen und dem Papierfabrikanten Franke und seiner Mutter ein Vivat und händigten jedem einen passenden Glückwunsch aus. Die Kirche war mit Sand und grünen Tannenreisern ausgestreut. Am Haupteingange stand eine Ehrenpforte von Tannenzweigen, und vor dem hohen Chore, zwischen beiden Emporkirchen, befand sich ein Ehrenbogen, gleichfalls von grünen Tannenreisern gewunden, aus dessen Mitte eine Tafel herabhing, worauf auf der Vorderseite die Worte standen:

„Heil Friedrich Wilhelm Dir!“

Auf der Rückseite las man die Worte:

„Fest wie Gebirge Gottes in Ungewittern stehst,  
Preußen, Du, als Königreich, heut hundert Jahr!  
Den 18. Januar 1801.“

Gleich nach 1 Uhr wurde, wie gewöhnlich, zum Gottesdienst geläutet. Auf dieses Zeichen versammelten sich die jungen Leute, welche nach dargebrachter Standmusik auseinander gegangen waren, wieder auf dem Platze, unweit des Neuen Tores. Von hier holte sie der Prediger und dessen Sohn Wilhelm, welcher die Fahne vortrug, ab, führte den Zug durch den geöffneten Kirchentorweg auf den Kirchhof, wo sich der Kantor mit seinen Schulkindern aus der ersten Klasse in eben der Ordnung, wie sie in der Schule saßen, anschloss. Hier wurde der Kreis formiert und unserem teuren Landesvater Friedrich Wilhelm III. ein dreimaliges Vivat ausgerufen. Nun ging der Zug unter feierlicher Musik in die Kirche um den Altar. Die Jungfern setzten sich auf die Kommunionbänke und die jungen Burschen um sie herum auf die an der Seite angebrachten Bänke. Der Gottesdienst nahm seinen Anfang mit dem Liede „Ach bleib bei Deiner Gnade“, Nr. 440. Dieses und die folgenden Lieder wurden aus dem in der Gemeinde gebräuchlichen halberstädtischen Kirchen- und Hausgesangbuche gesungen. Darauf folgte durch die Bemühungen des Plantageninspektors Habermals und des Kantors Miltsch eine dem heutigen Tage angemessene Kirchenmusik mit Instrumenten und Singstimmen, welche mit dem Liede „Gelobet sei der Herr“, Nr. 222, schloss. Der Prediger hielt eine zweckmäßige Rede über die Worte Hiob 36,7:

„Er wendet sein Antlitz nicht von den Gerechten, und die Könige läßt er sitzen auf dem Throne immerdar, daß sie bleiben.“

Zwischen der Predigt stimmte man das Lied „Nun danket alle Gott“ An. Nach der Predigt sang man noch „Liebe den Herrn“, Nr. 404. Während des Gottesdienstes herrschte, trotz der gehäuften Menschenmenge, eine feierliche Stille.

Da schon seit Weihnachten kein Schnee mehr unsere Fluren deckte, und milde Frühlingsluft unseren Anger getrocknet und den Rasen mit neuem Grün überzogen hatte, wollte man auf dem Thie unter einer in die Erde gesteckten Tanne tanzen. Allein, der um Mittag

herum gefallene häufige Regen vereitelte uns dieses Vergnügen, und man war daher gezwungen, die Schulstube zu diesem Behuf auszuräumen, worin dann die ganze Gesellschaft unter groben Tänzen den Nachmittag verlebte. Mit Einbruch der Nacht ging die ganze Gesellschaft auseinander. Jede Jungfer nahm ihren Burschen mit in ihre Wohnung und bewirtete ihn mit einem frugalen Abendbrote. Um acht Uhr versammelten sie sich abermals auf dem Schenkensaale und endeten mit fröhlichen Tänzen diesen Tag. Der Plantageninspektor Habermals, der Papierfabrikant Franke und der Kandidat Hintze brannten den Abend ein von ihnen selbst verfertigtes Feuerwerk ab, wobei der Name unseres geliebten Königs oft in transparenter Schrift mit flammenden Namenszügen brannte. Frau Witwe Franke hatte sich im vorigen Jahr ein neues Haus zwischen der Pfarre und Heinrich Brand erbaut, welches sie, da es noch nicht völlig ausgebaut war, um diese Zeit noch nicht bewohnte und sich noch bei ihrem Sohne in der Papiermühle aufhielt. Die Schulkinder, welche auch zu tanzen wünschten, und in dem Wirtshaus keinen Raum dazu hatten, baten selbige um eine Stube ihres Hauses. Einige Einwohner des hiesigen Ortes machten Musik, und nun tanzten sie hier froh und vergnügt, ohne nur ein einziges Mal ausgelassen zu werden, und doch waren sie mehrentsils ohne Aufsicht.

So wurde denn dieser jedem unvergessliche Tag mit Frohsinn und voll der reinsten Freuden äußerst vergnügt verlebt und hinterließ in jedem Busen die süßeste Rückerinnerung. Nicht der geringste Anschein von Unordnung, nicht die mindeste Anleitung zu Misshelligkeit oder Zank störten die Freuden des Tages. Überall sah man heitere und frohe Menschen. Auf jedem Gesicht las man die Freude, an Borussias Jubelfest als echter Preuße teilzunehmen zu können. In der Tat, unsere Dorfjugend beschämte viele der nahe wohnenden Städter, die, stolz gegen den Landmann, auf feinere Sitten Anspruch machten. Gegenwärtige aus der Stadt nahmen, dazu gebeten, sehr gern Anteil an dem Vergnügen und gestanden, nachmals unaufgefordert, dass solch ein reines Vergnügen bei ihnen in ihren Gesellschaften durchaus nicht zu finden sei.

Fest stehe Borussia gleich einem Felsen im Meer, zeuge fernerhin Weise und Helden, lange werde es beherrscht von Dir, Vater Deiner Untertanen,

Fridrich Wilhelm III.

Georg, Andreas, August Hintze, Prediger im 41. Jahr.

Johann, Karl, August Miltsch, p.t.Kantor 22 Jahr im Dienst.

Michael Christian Zander und Andreas Schrienert,  
Kirchenvorsteher.

Leonhardt, Heinrich Brandt und Gottfried, David Zimmermann,  
Gemeindevorsteher.

Namen der Junggesellen und Jungfern, welche an  
dem 18. Januar 1801 Anteil nahmen, nach der  
Ordnung des Zuges.

- 01.) Christian Wilhelm Hintze mit Juliane Schulze aus Hasserode,  
von der Frau Franke erzogen.
- 02.) Franz Jakob Lindau mit Dorothea Eleonore Hintze.
- 03.) Christian Karl Zimmermann mit Anna, Elisabeth Bodenstein.
- 04.) Johann August Kühne mit Louise Mario Bodenstein.
- 05.) Johann Andreas Kleye mit Marie Elisabeth Beyer.
- 06.) Christian Geo. Schrienert mit Karoline Dorothea Miltsch.
- 07.) Johann Andreas Beyer mit Dorothea Elisabeth Freist.
- 08.) Anton Steinecke, Papier-  
machergeselle mit Eleonore Schrienert.
- 09.) Christoph Michael Kühne mit Juliane Meder.
- 10.) Andreas Christoph Leköny mit Katharina Dill aus Quedlinburg.
- 11.) Jakob Christoph Heitmann mit Maria Elisabeth Tiebe.
- 12.) Heinr. Christian Rasehorn mit Marie Dorothea Walter aus Thale.
- 13.) Andreas Heinrich Grobe mit Margarethe Elisabeth Loof.
- 14.) August Heinrich Rasehorn mit Marie Elisabeth Zimmermann.
- 15.) Christoph Jakob Leköny mit Marie Elisabeth Tiebe.
- 16.) Andreas Karl Zander mit Charlotte Marie Zander.
- 17.) Friedrich David Hepfner mit Louise Reitz aus Warnstedt.
- 18.) Andreas Heinrich Lecköny mit Dorothea Marie Trauernicht.
- 19.) Andreas Christoph Zander mit Marie Magdalene Fischer.
- 20.) Gottfried Reese, Papier-  
machergeselle mit Lothies Marie Meeden.
- 21.) Andreas Becker, Thale,  
seit 12 J.hier gedient mit Marie Elisabeth Zimmermann.
- 22.) Leonard Christoph Grobe mit Mariea Dorethea Meeden.
- 23.) Friedrich Neiß, Mühlen-  
knappe mit Katharine Elisabeth Rasehorn.
- 24.) Heinrich Karl Papenmeyer mit Marie Elisabeth Heitmann.
- 25.) Kasper Chri. Zimmermann mit Johanne Elisabeth Brandt.
- 26.) Andreas Philipp Zander mit Christiane Hilbrecht.
- 27.) Philipp Matthias Fricke mit Marie Elisabeth Kühne.
- 28.) Johann Friedrich Fricke mit Juliane Grobe.
- 29.) David Christoph Freist mit Anne Elisabeth Rasehorn.
- 30.) Christian Jakob Homeyer mit Anne Elisabeth Rasehorn.

Nota: Georg Michael Becker und dessen Schwester Marie Elisabeth gaben zwar ihr Teil zu dieser Feierlichkeit, konnten aber dringender Abhaltung wegen nicht Anteil daran nehmen.

An diesen Zug schlossen sich noch die meisten Kinder aus der ersten Klasse der hiesigen Schule mit an in der Ordnung, in welcher sie in der Schule saßen.

- 01.) Andreas August Maaß mit Dorothea Marie Pfau.
- 02.) Hyronimus Heinrich Brandt mit Marie Sophie Zimmermann.
- 03.) Johann Andreas Pfau mit Dorothea Eleonore Rasehorn.
- 04.) Andreas Ernst Fricke mit Dorothea Sophie Schenk.
- 05.) Andreas Matthias Freist mit Dorothea Katherine Lecköny.
- 06.) Jucharius Andreas Brandt mit Charlotte Marie Grobe.
- 07.) Christian Friedrich Miltsch mit Justiane Magdalene Schrienert.
- 08.) Gottfried Friedrich Hintz mit Dorothea Katharina Brandt.
- 09.) Andreas Christi. Bodenstein mit Maria Dorothea Fricke.
- 10.) Heinrich Jakob Schattenberg mit Katharine Louise Zander.
- 11.) Andraes Christian Zander mit Dorothea Lecköny.
- 12.) Heinrich Andreas Hesse mit Louise Christiane Tiebe.
- 13.) Heinrich Ernst Tiebe mit Dorothea Elisabeth Hohmeyer.
- 14.) Christoph Gottfried Tiebe mit Sophie Heitmann.
- 15.) Jakob Gottfried Kramer mit Dorothea Rössler.
- 16.) Ernst Heinrich Harborth mit Marie Elisabeth Becker.
- 17.) Christian Phi. Hirschelmann mit Justine Hohmeyer. (18)

## Preußens Expansionspolitik und der Krieg gegen Napoleon Bonaparte.

Als im Jahre 1739 die große französische Revolution ausbrach, wurden West- und Süddeutschland sehr bald in den wilden Wirbel hineingerissen. Auch in Sachsen und in polnischen Gebieten gab es einzelne Aufstände und Erhebungen. Für unsere nähere Umgebung sind solche Auswirkungen jedoch nicht bekannt. Preußen versuchte, durch geschickte Verhandlungen seine Vormachtstellung zu erweitern. Auf den Verhandlungen zu Basel gab der preußische König sein Einverständnis dafür, dass alle linksrheinischen Gebiete in die Hände Frankreichs kamen. Im Einvernehmen mit Russland wurde Polen aufgeteilt.

Das revolutionäre Frankreich, in dem die Großbourgeoisie inzwischen die Macht übernommen hatte, führte Krieg gegen Italien und die süddeutschen Staaten. Dies geschah jedoch mit wechselnde Kriegsglück und zehrte sehr an den Reserven des Landes. Da setzte sich am 9. November 1799 der General Napoleon Bonaparte als erster Konsul Frankreichs an die Spitze seines Landes. Er wurde von den Reichen des Landes so unterstützt, dass er die Armee in kurzer Zeit zu einem schlagkräftigen Instrument ausbauen konnte und von Sieg zu Sieg eilte. Jetzt war Napoleon der Verhandlungsführer, der über eine Neuaufteilung Europas entschied. Er brachte es fertig, dass viele deutsche Kleinstaaten überhaupt von der Landkarte verschwanden. Sein Expansionsdrang, der darauf hinzielte, die wirtschaftliche Macht in Europa uneingeschränkt ausüben zu können, brachte aber sehr bald die anderen Großmächte gegen sich auf.

Wenn der preußische König Friedrich Willhelm III. und seine Minister gedacht hatten, durch friedfertiges Entgegenkommen den Frieden zu erhalten, befanden sie sich Napoleon gegenüber in einer argen Täuschung. Eine Anfechtung reihte sich an die andere, sodass sich Preußen schließlich zur Kriegserklärung genötigt sah. Aber von dem Geist Friedrichs des großen war bei dem preußischen Heere und seinen Oberbefehlshabern nichts mehr zu merken. Unentschlossenheit und Befangenheit der preußischen Generäle führte dann zu den entscheidenden Niederlagen.

Durch vorhergehende Feldzüge hatten sich die französischen Armeeführer eine moderne Kriegstechnik angeeignet. Massenhaftigkeit und große Beweglichkeit waren ihre wichtigsten Eigenschaften. Dazu gehörte auch, dass sie vom Kontributionssystem zu, Requisitionssystem übergegangen waren. Das heißt, die Armee ernährte sich aus dem jeweils von ihr besetzten Lande und quartierte die Truppen in Ortschaften ein, ohne Massendesertationen befürchten zu müssen. Dieses an sich nicht neue System befreite die Armee von den Bindungen an Magazine und große Trosse und überwand auch das alte System der Sicherung der rückwärtigen Verbindungen. Im Mittelpunkt der napoleonischen Strategie standen schnelle Märsche, eine große Schlacht and danach die Verfolgung unter Aufbietung aller

Kräfte. So kam es, im Anschluss an kleinere Schlachten, zur Niederlage bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806. Ich möchte einige Auszüge aus der Quedlinburger Chronik hier anführen.

„Anfang September 1806 rückte das einheimische Füsilier-Bataillon Alt Braun ins Feld, um sich in der Saale-Gegend mit der Division von Wartensleben zu vereinigen, in siegesfreudiger Stimmung, die das ganze Preußenheer beseelte und sich in den Worten Luft machte;

„Generale wie Napoleon hat unsere Armee dutzendweise!“, Nach diesem Ausmarsch war es still in der Stadt. Man merkte kaum etwas vom Kriegszustand. Erst in der zweiten Oktoberwoche begann man sich zu beunruhigen; die Gerüchte von den zögernden, planlosen Märschen der Preußen, dem unaufhaltsamen Vorrücken der Franzosen und der Niederlage bei Saalfeld am 10. Oktober ließen bange Ahnungen auftauchen. Der Stiftshauptmann von Arnstedt veranlasste darauf die Besetzung der Stadttore und die Bildung von starken Wachabteilungen, die sich regelmäßig ablösten.

Die Nachricht von der Niederlage bei Jena und Auerstedt wird wohl bereits abends am 15. Oktober durch Flüchtlinge nach Quedlinburg gelangt sein. Bereits am nächsten Vormittag kam die erschütternde Bestätigung. Von Ballenstedt her brachte man unter Kavalleriebedeckung eine Tragbahre, auf ihr ein schlichtes Feldbett unter einer Plane. Der greise, schwerverwundete General, der mit verbundenem Haupte, blind und stöhnend, auf diesem Schmerzenslager ruhte, war der preußische Oberfeldherr, der Chef der heimischen Bataillone, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Er wurde nach dem Blankenburger Schlosse gebracht, von wo er schon nach 2 Tagen weiter floh, zunächst nach Braunschweig und von dort nach Altona, wo er, auf dänischen Boden, am 10. November verstarb.

Wo aber war sein Heer geblieben? Es hatte nicht wie dieser den nächsten Fluchtweg über Sömmerda-Artern-Sangerhausen-Mansfeld eingeschlagen, sondern war, nachdem sich die Haupttrümmer der bei Jena und Auerstedt geschlagenen zwei Heerhaufen vereinigt hatten, von dem verfolgenden Feinde nordwestwärts auf Sondershausen und Nordhausen gedrängt worden, sodass nunmehr die Flucht über den Harz hinweg gehen musste. Erstaunlich ist die Schnelligkeit, mit welcher die flüchtenden Truppen meist nur in einem einzigen Tagesmarsche die damals ungemein schwierigen, steilem Gebirgswege überwandten, noch erstaunlicher die sieghafte Unermüdllichkeit, mit der sich die verfolgenden Franzosen den Flüchtlingen dicht an die Fersen hefteten. Während Napoleon mit dem Hauptheere die Saale hinab über Naumburg, Halle- Dessau geradewegs auf Berlin marschierte, lenkte er von weiter Entfernung aus die westliche, sich über den Harz richtende Verfolgung.

Am 17. Oktober kam nähere Kunde aus der Nachbarschaft: der Preußenkönig und seine Gemahlin seien über den Harz nach Wernigerode gekommen und eilends auf Magdeburg weitergereist, in Blankenburg und Halberstadt seien die Trümmer der Division Wartensleben angelangt, mit ihr die Reste der heimischen

Bataillone. Das Wiedersehen mit den Überlebenden war schmerzlich und kurz. Gleich am nächsten frühen Morgen ging es im Eilmarsch weiter auf Magdeburg.

Größere preußische Truppenmassen trafen erst am 18. Oktober in Quedlinburg ein, die Trümmer der bei Jena geschlagenen Truppen unter ihrem tiefgebeugten Armeeführer, dem Fürsten von Hohenlohe. Der greise Fürst hatte, wie mehrfache Berichte bezeugen, seit seiner völligen Niederlage alle Fassung und Spannkraft verloren und geriet so noch mehr als vorher unter den überaus verhängnisvollen Einfluß seines Generalquartiermeisters, des Obersten Massenbach. Dieser sollte gerade in Quedlinburg eine unheilvolle Rolle spielen.

Am Morgen des 18. Oktober ritt er eiligst von Stolberg her, wo die Hohenlohischen Truppen in der Nacht vorher biwakiert hatten, zusammen mit Leutnant Schubart vom Ingenieurkorps über den Harz voraus nach Quedlinburg, wo er schon vormittags vor 10 Uhr ankam. Er erschien persönlich um 10 Uhr auf dem Rathause und teilte folgendes mit: da die preußische Armee an Brot und Courage größten Mangel habe, so sei durchaus notwendig, daß sogleich alles vorrätige Brot bei den Bäckern in Beschlag genommen und für die Armee aufbewahrt werde. Daraufhin ward der Obermeister Krause von der Bäckerinnung zum Rathause gefordert und ihm mitgeteilt: der Magistrat werde aus dem Magazin zu jedem Bäckermeister 2 Maß Mehl fahren lassen; daraus seien in kürzester Frist Brote zu backen. Der Bäckermeister erwiderte, dies ginge nicht so rasch, es müsse doch der Teig erst säuern und gären, vor spät abends oder früh morgens werde es nicht möglich sein, so große Mengen Brot aufzuliefern, doch würden sie tun, was irgend in ihren Kräften steht. Dieses Versprechen haben sie redlich gehalten und sich im Schweiß ihres Angesichts über 15 Stunden lang rastlos abgemüht, an Abend begannen sie, die frischen Brote auf das Rathaus zu liefern und fuhren damit unausgesetzt fort, schon als die Preußen wieder abmarschiert waren, so daß ein nicht geringer Brotvorrat am nächsten Morgen in die Hände der Franzosen fiel. Aber das hatten die wackeren Bäckermeister erreicht, daß kein preußischer Soldat ohne reichlichen Brotempfang die Stadt verließ.

Auch sonst sind die unglücklichen Krieger von der Bürgerschaft nach allen Kräften gestärkt worden. Am Nachmittag zwischen 2 und 6 Uhr rückten sie in Quedlinburg ein. General von Tauenzien übernahm das Kommando über die Stadt; es gelang ihm, seine Infanterie in Bürgerquartieren unterzubringen. Der Gewaltmarsch führte von Stolberg über Breitenstein, Güntersberge, Friedrichsbrunn, Suderode bis Quedlinburg. Außerordentlich erschöpft langte die Infanterie am Marschziel an.

Zur gleichen Zeit langte auch der Fürst von Hohenlohe in Quedlinburg und es wurde in den Mauern der Stadt ein bedeutender Kriegsrat abgehalten. Die Nacht war schon hereingebrochen, da kam ein Kurier mit einer Kabinettsordre an. König Friedrich Wilhelm III, übertrug dem Fürsten den Oberbefehl über alle preußischen Truppen, die sich von Jena und Auerstedt her, nunmehr

nördlich des Harzes auf dem Rückzuge befanden, auch über General Blücher, dessen kleines Korps sich zusammen mit dem des Herzogs von Weimar am meisten westwärts befand. Unfähig, eigene Entscheidungen zu treffen, ließ Hohenlohe um Mitternacht eine Reihe bewährter Offiziere in sein Quartier kommen und fragte sie, was nach ihrer Meinung nun zu tun sei. Es fehlte nicht an kühnen Vorschlägen, doch der Oberbefehlshaber ließ sich von Massenbach beeinflussen und befahl, die gesamte Armee nach Magdeburg marschieren zu lassen. Hier fand sie keine Gelegenheit, sich aufzufrischen, zog hungernd weiter nordostwärts und mußte sich schließlich ergeben. Der verhängnisvolle Befehl des Abmarsches war kaum gegeben, da ward von Suderode her, mitten in der Nacht gemeldet, der Feind sei im Abmarsch. Dieses Gerücht, wahrscheinlich hervorgerufen durch das Erscheinen feindlicher Reiterpatrouillen, führte dazu, daß der Oberst von Massenbach die ermüdeten Soldaten sogleich aus den Quartieren holen ließ, um sie, lange vor Tagesanbruch zum Abmarsch antreten zu lassen. Dieser ging vor zwischen 3 und 4 Uhr morgens durch die Schmale Straße zum Gröperntor hinaus. Der Generalstabschef ritt an der Spitze der „Retirierenden“. Als dieser, begleitet von seinem Trompeter in der Dunkelheit den Weg nicht gleich fand, geriet die Marschkolonne ins Stocken. Plötzlich ertönten ganz in der Nähe des Fürsten Hohenlohe Trompetensignale, so daß alles glaubte, der Feind sei schon da. Das war der Trompeter Massenbachs, der durch sein unausgesetztes Blasen den Weg weisen sollte. Der Marsch ging bei Ditfurt über die Bode und bei Gatersleben über die Selke. Noch ehe es hell wurde, war kein preußischer Soldat, kein Troßwagen mehr in der Stadt, schutzlos war sie dem Feind preisgegeben. Die Bürgerschaft erlebte einen bangen Morgen, jenen 19. Oktober. Stunde auf Stunde verrann, ehe sich von dem schon vor Tagesgrauen angekündigten Feinde wirklich etwas blicken ließ. Zehn schlug es von den Türmen,- da hörte der auf dem Rathause versammelte Magistrat von der Steinbrücke her Pferdegetrappel: „mit gezogenen Säbeln“ sprengte die Spitzenschwadron der Franzosen auf den Marktplatz, „Chasseurs à cheval“, des Kavalleriegenerals Guyot. Einige kurze tragen an die Bürger über den Fluchtweg der Preußen- und weiter stoben sie die Schmale Straße hin, zum Gröperntor hinaus. Ihnen nach kam die Vorhutreiterei, mit ihr der Oberquartiermeister der 3. Division des 4. Armeekorps. Dieser „commissaire ordonnateur“ begab sich zum Magistratssitzungssaal und übergab dem Ratsherrn ein Verzeichnis alles dessen, was auf Befehl des Generals Legrand „binnen einer Stunde“ an diesen geliefert werden mußte: „24.000 Portionen Brot (etwa 8.000 Sechspfundbrote), 60 Stück Ochsen, 50 Artilleriepferde, 20 Faß Branntwein, 4.000 Metzen Hafer, 3.000 Bund Heu und 3.000 Bund Stroh, außerdem 12 gesattelte Reitpferde und 4.000 Bouteillen Wein. Am deutschen Bier, das in Quedlinburg reichlich vorhanden war, schienen die Franzosen keinen Gefallen gefunden zu haben.

Während im Rathause noch verhandelt wurde, marschierte das Gros

der französischen Armee, mit klingendem Spiel, dem General Legrand an der Spitze, von der Steinbrücke kommend, über den Markt, durch die Schmale Straße, das Gröpertor auf die Höhe des Galgenberges, wo nach Ditzfurt hin ein Biwak aufgeschlagen wurde. In Quedlinburg verblieb eine starke Wache.

Im Frieden von Tilsit am 9. Juli 1807 wurde Quedlinburg mitsamt dem Stiftsgebiet und der weiteren Umgebung an das von Napoleon gegründete Königreich Westphalen abgetreten und dem Bruder Napoleons, König Hieronymus, zu Kassel, unterstellt, zur „Kantonstadt“ erniedrigt, gehörte sie fortan zum Saaledepartement und dessen Unterdistrikt Blankenburg; ihre Verwaltung, ward dem damaligen Bürgermeister, nunmehrigen „Kantons-Maire“ Lonndorf anvertraut.

Man kann nicht sagen, daß den Quedlinburgern der Abschied vom Preußenkönig, schmerzlich war. Viele glaubten den Versicherungen des neuen Herrschers, daß „sie jetzt Angehörige eines großen Reiches seien, wo Friede, Glück und Gleichheit aller unter dem Schutze einer Konstitution erwachsen sollten“; sie hofften, daß der letzte Rest der früheren mittelalterlichen Gebundenheit einem freieren wirtschaftlichen Leben weichen und nach Abschaffung der preußischen Akzise (Steuer auf zahlreiche Verbrauchsgegenstände) ein namhafter Aufschwung von Handel und Gewerbe erfolgen werde. Doch immer grausamer ward die Enttäuschung, je länger die westphälische Herrschaft dauerte. An die Stelle der Akzise trat die Konsumtionssteuer, d.h. die Besteuerung der notwendigsten Lebensmittel, die noch drückender dadurch wurde, daß durch die Kontinentalsperre, die Napoleon aus Rache gegen das unbesiegte England befahl, die Zufuhr von Kolonialwaren erschwert und der Verkaufspreis derselben bis ins Unerträgliche gesteigert wurde. Außerdem wurden noch andere, drückende Steuern eingerichtet. Die Personalsteuer, die auch der ärmste Familienvater für sich und seine Familie zu zahlen hatte, die Patent- und Gewerbesteuer, die Grundsteuer, die Kommunalsteuer, die Stempelsteuer. Dazu kamen Zwangsanleihen, durch die viele Tausende von Talern auf Nimmerwiedersehen dem Vermögen der Bürger rücksichtslos abgezapft wurden. Außerordentlich drückend waren fernerhin die Einquartierungs- und Truppenverpflegungslasten, die ohne Aufhören immer wiederkehrten.

Am schlimmsten jedoch war die Blutsteuer, die dem Korse Jahr für Jahr gezahlt werden, mußte, die fortgesetzten Opfer junger, hoffnungsvoller Menschenleben. So wurden z.B. 8.000 Untertanen des Königs Hieronymus in den Krieg gegen Spanien geschickt, von denen 7.000 nicht zurückkehrten. Mindestens 30 Quedlinburger waren darunter.

In den Jahren 1810 und 1812 waren noch mehr Quedlinburger in das westphälische Heer eingezogen worden. Das Korps, zu dem sie gehörten, rückte während des Spätsommers 1812 im Zentrum von Napoleons großer Armee über die russische Grenze, focht bei Smolensk und Borodino, war mit in Moskau und verfiel auf dem Rückzuge der Vernichtung.

Es wird geschätzt, daß mehr als 60 Quedlinburger nicht zurückkehrten.

Ungeheure Summen ergaunerte der König noch durch die Verschleuderung und Versteigerung des städtischen und des Stiftseigentums.

Die Innung wurden aufgelöst, ihr Eigentum zugunsten der königlichen Kassen versteigert. Städtische Ländereien, Grundstücke, Mühlen usw. gingen in Privateigentum über. Sogar das Schloßinventar mußte daran glauben. Der Domschatz wurde nach Kassel gebracht, konnte aber nicht mehr beiseitegebracht werden und so wurde 1813 von den verbündeten Truppen zurückgebracht.“

Ausführlich berichten auch die Chroniken der Städte Halberstadt und Oschersleben über Drangsalierungen und Gewalt in der Besatzungszeit. (19)

### Weddersleben während der Franzosenzeit.

Auch in unseren Dorf erschienen bereits am 19.10.1806 die ersten Franzosen, 5 Chasseurs (berittene Jäger) und 3 Infanteristen. Sie drangen plündernd in die Häuser. Die Chasseurs raubten dem greisen Pfarrer Hintze 10 Taler Kirchengelder, verschiedene ältere Münzen, seine Taschenuhr und alles Silber, in Gegenwart des Kantors Miltsch.

Zur Verproviantierung der französischen Armee schrieb am 26.10. der Landrat von Hagen für das kaiserliche Magazin in Halberstadt eine Haferlieferung aus. Michel Zander überbrachte sie nach Halberstadt.

Die nachfolgenden Franzosen erpressten von der Gemeinde Brandschatzungsgelder in Höhe von 20 Talern. Da kein Geld in der Gemeindekasse vorhanden war, schossen Jakob Tiebe 20 Taler in Gold und Gottfried Zimmermann 50 Taler in courant vor.

Um einige französische Sauvegarden (Schutzgarden), die nacheinander erschienen, bezahlen zu können, weil man hoffte, durch sie vor Plünderungen geschützt zu werden, ließ die Gemeinde 31 Taler courant von Leopold Franke. Diese Kommunalschulden wurden später nur zum Teil von der französischen Amortisationskasse der Gemeinde ersetzt.

Im Frieden zu Tilsit wurde, wie schon beschrieben, das Königreich Westphalen gegründet. Kassel war die Hauptstadt. Weddersleben gehörte zum Saaledepartement, zu der Präfektur Halberstadt, zu dem Distrikt Blankeburg, zum Landkanton Quedlinburg mit dem Amtsort Ditfurt.

Der Lana-Maire zu Ditfurt hieß Bollmann. Französische Reiterstafetten brachten aus Kassel über die Präfektur des Saaledepartments zu Halberstadt die Verordnungen nach Ditfurt. Der Kantonsbote übermittelte sie dem „Maire“ von Weddersleben. Der Ortsschulze hieß von nun an „Maire“. Die lästige Bürde eines

solchen trugen 1806-1808 Andreas Tiebe, 1809-1811 Christian Tiebe, 1812 Leopold Franke und ab 1813 Heinrich Lekeny.

Bei der Ausübung seines Amtes musste der Maire einen schwarzen dreieckigen Hut tragen und eine blauweiße Schärpe (die Farben des neuen Königreiches) umlegen. Dem Maire zur Seite standen als Adjunkt 1811 Christian Zimmermann und der Muncipalitätsrat mit 6 Mitgliedern. Das preußische Gemeindesiegel musste vernichtet werden. An seine Stelle trat ein anderes im Lochoval, dass im Mittelschilde die Aufschrift: „Municipalität Weddersleben im Saaledepartement“ und die Umschrift: „Königreich Westphalen“ zeigte.

Der König Hieronymus, oder auch Jerome genannt, residierte in Kassel. Wegen seines ausschweifenden Lebens wurde er vom Volke auch „König lustik“ genannt. Am 15. Dezember 1807 erließ er ein Rundschreiben an seine neuen Untertanen mit folgenden pralerischen Worten:

„Einwohner Westphalens, die göttliche Vorsehung hat diesen Zeitpunkt bestimmt, um eure zerstörten Provinzen unter einen erhabenen Grundsatz zu vereinen. Nur für die Völker hat Napoleon gesiegt. Durch den Frieden von Tilsit habt ihr ein Vaterland gewonnen. Indem ich den Thron besteige, verpflichte ich mich, euch glücklich zu machen.“

Wie das verhießene Glück aussah, zeigte die Folgezeit.

Zur Bestreitung der ungeheuren Militärkosten schrieb die westphälische Regierung; 1807 eine Zwangsanleihe von 20 Millionen Franken aus, zu der jeder Einwohner mit einem Vermögen von 5.000 Franken beizutragen hatte. Die hiesige Kirche hatte 400 Franken dazu nach Blankenburg abzuführen. (oder 109 Taler, 13 Gr., 8 Pfg in preußischem courant). 1808 mussten 1.550 Taler an die westphälische Amortisationskasse abgeliefert werden.

Die jährlichen Grundsteuern und ihre zahlreichen Abarten betrugten zirka 100 Taler. Leider sind die Gemeinderechnungen von 1806 bis 1812 nicht heranziehbar, deshalb können zur Beurkundung der wirtschaftlichen Repressalien nur die Kirchenrechnungen herangezogen werden. Sicher ist aber, dass auch in diesem Zeitraum, wie in den anderen Orten an die französische Besetzung große Mengen an Naturalien, Vieh, Heu, Fuhren von Betten und Geld abgeführt werden mussten. Ein anschauliches Bild geben erst die Gemeinderechnungen von 1813. Eine restlose Auswertung führt uns vor Augen, wie die Franzosen damals unser Volk ausplünderten.

Im März 1807 forderten die Tribunalpräsidenten von Mülbe in Blankenburg und von Ritzenberg in Halberstadt von dem hiesigen Pfarrer die Aufstellung von Zivilakten, zwecks Eintragung von Geburten, Copulationen und Sterbefällen. Zur Veröffentlichung der Proklamationen wurden diene auf einer Tafel an der Kirchentür veröffentlicht. 1809 orderte der Tribunalpräsident zu Blankenburg die Zivilakten ein und versah jede Seite mit seinem Siegel „von Mülbe“.

Ab Ostern 1808 setzte man die preußische Münze zurück, sodass der Groschen 8 und der Sechser 4 Pfg. kosteten. Der gute alte Taler aus der Zeit Friedrichs des Großen, nach dem

Münzgesetz von 1764 geprägt, wurde amtlich verdrängt; die Bauern legten ihn jedoch immer noch bei Veräußerung ihrer Produkte, sowie bei Steuerzahlungen und Lieferungen zu Grunde. Der geplagte Maire hatte bei allen Beitreibungen eine Buchführung in Talern und eine in Franken zu führen.

Die Gesetze erschienen im „Bulletins“, die Verordnungen des Präfekten in Departementsblättern. Die amtlichen Stempelbogen trugen als Wasserzeichen auf der ersten Seite das mit der Königskrone und mit einem Lorbeerkranz geschmückten Monogramm H.N. (Hieronymus Napoleon), auf der zweiten Seite den mit Lorbeeren gezierten Kopf Jeromes, mit der Umschrift „Hieronymus Napoleon, König von Westphalen“. Der Volkswitz deutete die Abkürzung zu „Hans Nappel“ um.

In der Kirche musste der 78 Jahre alte Pfarrer Hintze den neuen Landesvater in sein Gebet einschließen. Anlässlich der Feier des 50-jährigen Amtsjubiläums des Pfarrers Georg Andres August Hintze hatten sich am Eingang der Kirche 30 Soldaten von dem hier cantonierenden 25. französischen Linienregiment mit ihrem Offizier und Sergeanten eingefunden und paradierten, als der Pfarrer durch ihre Reihen schritt. In der Kirche präsentierten sie bei der Einsegnung des Veteranen. Nach der Feier bat das französische Militär um freie Tanzmusik in der Schenke, die ihm auf Kosten der Kirchenkasse gewährt wurde.

Widerwillig geschah alles, was der neue König verlangte. Man wusste wohl, dass man überall von Spionen umgeben war, die jede unbedachte Äußerung zur Anzeige brachten. Wer im Verdacht stand, gegen die westphälische Regierung zu wirken, mit dem ging es „ab nach Kassel“ in das Gefängnis. Bis heute hat sich dieses Sprichwort erhalten, es muss demnach etwas Wahres daran gewesen sein.

Dem Maire (eigentlich wird das Fremdwort klein geschrieben), wurden mit brutaler Frechheit, eingekleidet in vorgeschriebene Höflichkeitsfloskeln, die unmöglichsten Forderungen gestellt. Jeder hier eingehende Brief begann damit der höflichen Anrede „Mein Herr maire“. bei den dringlichsten Forderungen wurde gleich mit militärischer Exekution von Magdeburg aus gedroht.

Wenn auch gleich die gutsherrlichen Abgaben und Leistungen an das Amt Westerhausen mit der Errichtung des Königreiches Westphalen aufgehoben wurden, so traten an deren Stelle die viel drückenderen Lasten des fremden Eroberers. Der Bauer musste erkennen, dass er vom Regen in die Traufe gekommen war. Zu den ungeheuren wirtschaftlichen Bedrückungen, welche die westphälische Regierung unserer Heimat auferlegte, kamen auch hier noch die Blutopfer der Söhne, die im westphälischen Heere nach Spanien und Russland verschleppt wurden.

Das hiesige Sterberegister meldet: „Im März 1809 wurde der älteste Sohn des Kossathen Mstr. Heinrich Matthias Tiebe, August Andreas Tiebe als Soldat zum 4. westphälischen Linienregiment ausgehoben, welches nach Spanien ging. Er ist dort am 17.9.1809 bei der Belagerung von Cironda (79 km nordöstlich von Barcelona) an den Folgen einer Verwundung im 24. Lebensjahr gestorben.“

Als im Frühjahr 1813 das französische Regiment zu wanken begann, befolgten die zum westphälischen Heere einberufenen Soldaten Heinrich Harborth und Johann Homeyer ihren Marschbefehl nicht und wurden zu Deserteuren erklärt. Für den abwesenden Heinrich Harborth sollte sein Vater, der Schmied Heinrich Harborth, 500 Franken Strafe zahlen. Sie wurde aber später niedergeschlagen.

Christian Miltsch, Sohn des hiesigen Kantors, der seit Mai 1810 im westphälischen Heere diente, schrieb vom Zuge der großen Armee nach Russland am 4. Juni 1812 zum letzten Male aus der Stadt Piasek. Wegen Fieber wurde er tags darauf in das Hospital zu Warschau eingeliefert (sein Brief lag in Bruchstücken in den Gemeindeakten).

Da der russische Feldzug bevorstand, zwang Napoleon durch die berüchtigten „Konskribierungen“, das heißt, „Zwangseinschreibungen“, zahlreiche Deutsche zum westphälischen Heeresdienst. Laut Bestimmung des Kriegsministers sollte, falls das Kontingent der aktiven Konskribierten von 1789-1790 nicht ausreichte, auch auf die Jahrgänge bis 1786 zurückgegriffen werden.

Im Februar 1811 erhielten die hiesigen Konskribierten Heinrich Brand, Gottfried Hintze, Karl Kramer, Andreas Tiebe und Heinrich Hirschelmann die Aufforderung, nach Quedlinburg zur Ausmusterung zu erscheinen. Im Mär befand sich Heinrich Brand als aktiver Konskribierter schon auf dem Marsche zu seinem Regiment nach Halberstadt.

Der Soldat Christoph Homeyer hatte es vorgezogen, sich nicht den westphälischen Behörden zu stellen. Er sollte daher laut Anordnung des Kantonmaires im April sogleich arretiert und an das 7. Westphälische Infanterieregiment ausgeliefert werden.

Als Napoleon seine große Armee gegen Russland marschieren ließ, zogen Teile derselben auch durch Weddersleben. Es lagen hier im Quartier:

„Vom 10. bis 11. Oktober 1811 westphälische Husaren in Stärke von 3 Offizieren und 71 Mann;  
am 26. Oktober 1811 westphälische Kürassiere in Stärke von 1 Offizier 33 Mann;  
vom 20.11.1811 bis 20.1.1812 Teile vom 12. französischen Kürassierregiment;  
vom 25.1.1812 bis 28.2.1812 Teile vom 2. französischen Kürassierregiment.“

Bei den zahlreichen Einquartierungen hatte die Gemeinde ein Prison (Gefängnis) mit einem Vorhängeschloss an der Tür einzurichten.

Während die Niederlage Napoleons in Russland den Freiheitsgedanken jenseits der Elbe öffentlich auflodern ließ, musste unsere Heimat noch bis zum Herbst das fremde Joch ertragen, das in Gestalt von Einquartierungen und Lieferungen immer drückender wurde, je näher die Stunde der Befreiung schlug.

Zu den bevorstehenden Frühjahrsschlachten 1813 führte Napoleon einige seiner Regimenter auch durch Weddersleben. Vom 12. bis 20. Februar 1813 lag hier das 8. kaiserlich-französische Husarenregiment einquartiert. An Fourage wurden verabreicht:

„85 Rationen Hafer, die Ration zu 3 Metzen gerechnet, in Summa 16 Scheffel. Den Scheffel Hafer hat der Maire den Einwohnern mit 22 Gr. vergütet. Mithin betrug die Ausgabe aus der Gemeindekasse 14 Taler 16 Gr.“

#### 1. Lieferung an die Festung Magdeburg.

Die starke, von den Franzosen besetzte Festung Magdeburg musste verproviantiert werden, wozu Weddersleben mit folgenden Lieferungskosten am 10.3.1813 betrug:

„An den Kornhändler Friedrich Hartmann, Quedlinburg

1. für erhaltenes Korn	212 Rtlr 20 Gr.
2. Transportkosten, wovor Herr Goose 6 Gr, beitrug	9 Rtlr 2 Gr.
3. Aufmaße an Hafer und Weizen	5 Rtlr 21 Gr.
4. für Fuhrlohn an 10 Anspanner	30 Rtlr
5. für 7 Stück Sicherheitskarten	21 Gr.
Summa	253 Rtlr 16 Gr.

Auf diese Ausgabe wurde vereinnahmt:

a) von sämtlichen Ackerstände, ausschl. Herrn Goosen, welcher seinen Anteil selbst in natura abgeliefert hatte 73 Rtlr 2 Gr.  
 b) an Vergütungsgeldern laut Berechnung des Kantonmaire Bollmann zu Ditzfurt 197 Rtlr 3 Gr. 6Pfg  
 Davon hatte Herr Goosen für 289 Morgen Acker an Vergütung erhalten:

	26 Rtlr 11 Gr. 7 Pfg
Mithin blieb wirklich vereinnahmt	245 Rtlr 17 Gr. 11 Pfg

Vom 15. bis 16. März 1813 lagen hier Teile vom 14. Kaiserlich-französischen Kürassierregiment. Dabei wurde verabreicht an Fourage, weil Dieselben mit dem Gemäß nicht zufrieden waren:

An den Herrn Obrist für 3 Pferde	6 Rationen
An den Herrn Kapitän für 3 Pferde	6 Rationen
An 6 Offiziere mit 8 Pferden	16 Rationen
An 4 Wachtmeister mit 4 Pferden	8 Rationen
An 74 Kürassiere mit 24 Pferden a Mann 1 1/3 Ration	98 2/3 Rationen
Summa	134 2/3 Rationen

Die Ration zu 3 Metzen gemessen, in Summa 25 Scheffel 4 Metzen. Den Hafer hat der Maire Leköny in Quedlinburg gekauft, den Scheffel zu 29 Rtlr 4Gr.

Vom 12. bis 19. April 1813 lag hier in Quartier die königlich-westphälische Gendarmerie. Wegen Mangel an Heu mussten 192 Rationen Hafer, die Nation zu 3 Metzen gerechnet, ausgegeben werden, das sind 36 Scheffel. Der Scheffel wurde mit 29 Gr. bezahlt. Es betrug die Ausgabe 39 Rtlr.

Vom 16. bis 21. April lag hier das 22. kaiserlich-französische

Linieninfanterie-Regiment. Wegen Mangel an Heu wurden an 11 Pferde 16 Rationen, die Ration zu 3 Metzen gerechnet, ausgegeben. In Summa wurden für 96 Rationen oder 18 Scheffel 21 Rtlr 18 Gr. verausgabt. Der Hafer wurde in Quedlinburg, der Scheffel zu 29 Gr. gekauft. Während der Einquartierung des 22. und des 112. französischen Linieninfanterieregiments vom 16. bis 21. April 1813 verabreichte man:

1. zum Wachtfeuer 10 vierspännige Fuder Holz, wovon aber nur 4 in bar bezahlt wurden,  
an den Ackermann Christian Zimmermann 3 Fuder, a Fuder zu 6 Rtlr  
= 18 Rtlr  
an den Kossathen Christoph Homeyer 1 Fuder 6 Rtlr
2. zum Wachtfeuer, Lager und Hütten  
9 Schock langes und krummes Stroh a Schock zu 5 Rtlr = 45 Rtlr  
6 Pfund Öl, a Pfund 4 Gr. 1 Rtlr  

---

Summa 70 Rtlr
3. an Douceur (Bestechungsgeld) dem Adjutant-Quartiermeister, weil die verlangte Lieferung nicht erfüllt werden konnte 4 Rtlr  
dem westphälischen Gendarmen als französischen Dolmetscher 15 Rtlr  

---

Summa 19 Rtlr
4. Ferner verabreichte man  
10 Stübchen Branntwein, a 20 Gr. 8 Rtlr
5. Nach Halberstadt wurden 26 Zentner Heu und 72 Zentner Stroh, die von mehreren Einwohnern zusammengekauft waren, geliefert  
51 Rtlr 6 Gr.  
An Fuhrlohn für die Lieferung nach Halberstadt 12 Rtlr  

---

Summa 63 Rtlr 5 Gr.

## 2. Lieferung für die Franzosen nach Quedlinburg.

Am 19. April 1813 wurden auf Requisition der französischen Militärbehörde nach Quedlinburg geliefert:

- |   |   |
|---|---|
| 1 Wispel 19 Scheffel Hafer, der Wispel 29 Rtlr                      | 51 Rtlr 23Gr.   |
| 2 Schock Langstroh, das Schock 5 Rtlr 10 Rtlr                       |   |
| 3 Scheffel Hülsenfrüchte, der Scheffel 2 Rtlr, 20 Gr.               | 8 Rtlr 12Gr.  |
| 10 Zentner Heu, der Zentner 20Gr.                                   | 8 Rtlr 8 Gr.  |
| 1 zweispänniges Fuder Holz, bezahlt an Philipp Zander 4 Rtlr        |   |
| <hr style="width: 50%; margin-left: auto; margin-right: 0;"/> Summa | <hr style="width: 50%; margin-left: auto; margin-right: 0;"/> 82 Rtlr 19Gr. |

Vom 20. bis 21. April 1813 wurden an das hier einquartierte kaiserlich-französische Linienregiment verabreicht:

Für 19 Pferde, 31 Rationen Hafer

Für 86 Artilleriepferde a Pferd 1 1/3 Ration Hafer, 17 Pfund Heu in Summa 145 Rationen Hafer und 103 Rationen Heu. Die Ration Hafer zu 3 Metzen gerechnet beträgt in Summa 27 Scheffel 3 Metzen Hafer und 15 Zentner 35 Pfund Heu.

Der Hafer wurde in Quedlinburg gekauft und kostete a Scheffel 12 Rtlr 5 Gr. also für 27 Scheffel 3 Metzen 32 Rtlr 20 Gr.

Das Heu wurde von hiesigen Einwohnern zusammengekauft.

Der Zentner kostete 20 Gr., also für 15 Zentner 35 Pfund 12 Rtlr 20 Gr.

Außerdem verabreichte man noch 1.100 Pfund Brot, 700 Pfund Fleisch, 6 Scheffel Trockengemahlen.

Zu dem Brot ließ man 12 Scheffel Weizen und 9 Scheffel Erbsen mahlen.

Zu dem Fleisch wurden 4 Kühe geschlachtet zum Preise von 78 Rtlr.

Der Weizen kostete a Scheffel 2 Rtlr 20 Gr. insges. 34 Rtlr.

Die Erbsen kosteten a Scheffel 2 Rtlr 20 Gr. insges. 22 Rtlr 12 Gr.

In Summa: 183 Rtlr 4 Gr.

### 3. Lieferungen für die Franzosen nach Kattenstedt.

Am 21. und 22. April 1813 wurden auf Requisition der französischen Militärbehörde nach Kattenstedt geliefert:

800 Pfund Brot, aus Weizen, Roggen	11 Rtlr 18 Gr.
266 Pfund Fleisch, dazu eine Kuh geschlachtet	18 Rtlr
50 Maß Branntwein aus Quedlinburg gekauft	13 Rtlr 13 Gr.
44 Pfund Salz aus Quedlinburg gekauft	1 Rtlr 20 Gr.
4 Scheffel weiße Bohnen	11 Rtlr 8 Gr.
Schlachterlohn für 5 Kühe a 12 Gr.	2 Rtlr 12 Gr.
Summa	58 Rtlr 23 Gr.

Am 23. April 1813 lag hier die französische Feldbäckerei eine Nacht im Quartier. Es wurden verabreicht:

1 Scheffel und 11 Metzen Hafer	2 Rtlr 2 Gr.
99 Pfund Heu	20 Gr.

Im April 1813 lagen ferner auf Requisition des französischen Kommandanten zu Quedlinburg 27 Pferde und 27 Knechte des kaiserlich-französischen Fuhrwesens eine Nacht hier im Quartier und erhielten 27 Rationen Hafer a 3 Metzen und 27 Rationen Heu a 11 Pfund.

Der Scheffel Hafer kostet 1 Rtlr 3 Gr., 1 Zentner Heu kostet 20 Gr. Summa: 7 Rtlr 23 Gr. 7 Pfg.

### 4. Lieferungen für die Franzosen in der Festung Magdeburg.

Berechnung der Ausgabe und Einnahme einer Lieferung im Juli 1813. Nach einer eingegangenen Verfügung der hochlöblichen Präfektur des Saaledepartements und dero getroffenen Repartition sollte die hiesige Gemeinde in die Festung Magdeburg zur Verpflegung von 41 Bataillonen, Infanterie im Saaledepartement liefern:

Weizen 8 Zentner 70 Pfund oder 10 Scheffel 4 Metzen.

Roggen 8 Zentner 70 Pfund oder 11 Scheffel 8 Metzen.

Hafer 175 Boisseaux oder 1 Wispel 18 Scheffel.

Hülsenfrüchte 2 Zentner 96 Pfund oder 3 1/2 Scheffel.

Stroh 35 Zentner oder 4 1/2 Schock Bund.

Fleisch 6 Zentner 4 Pfund.

Vorstehende Lieferung ist in Geld abgekauft und an den Kantonmaire Bollmann zu Ditfurt laut Quittung am 15.8.1813 mit 216 Rtlr 7 Gr. in preußischem courant bezahlt.

Auf vorstehende Ausgabe ist in Einnahme gebracht und bar erhoben:

1. von 89 1/2 Morgen Wiese
2. von 2044 Morgen Acker a 2 Gr. 3 Pfg. in Summa 191 Rtlr 15 Gr.
3. Für 1 Wispel Hafer, welcher aus Quedlinburg wieder retour geliefert und an den Ölmüller August Maaß verkauft worden ist 26 Rtlr. Summa 217 Rtlr 15 Gr.

#### 5. Lieferung für die Franzosen an den Kanton-Maire Bollmann zu Ditfurt.

Berechnung der Ausgabe einer Lieferung im August 1813.

Nach einer Verfügung des Herrn Präfekten des Saaledepartements sollte geliefert werden:

1. An Weizen 7 Zentner 15 Pfund oder Scheffel 8 Metzen.
2. An Heu 6 Zentner 55 Pfund.
3. An Fleisch 4 Zentner 33 Pfund.

Obige Lieferung wurde abgekauft und der Betrag von 84 Rtlr. 23 Gr. 1 Pfg. an den Kanto-Maire Bollmann zu Ditfurt laut Quittung vom 21. und 27. August 1813 zur anderweitigen Beförderung berechtigt.

#### 6. Lieferung an die Franzosen zu Hadmersleben.

Berechnung der Fleischlieferung nach Hadmersleben am 18. August 1813:

Auf dringenden und schleunigsten Befehl der hochlöblichen Präfektur sollten in aller Eile 4 Stück Ochsen aus der hiesigen Gemeinde für das Militärmagazin zu Magdeburg in Hadmersleben abgeliefert werden. Statt der Ochsen wurden 4 Kühe geliefert, welche vom hiesigen Schenkenwirt und Fleischermeister Christoph Kupfer pflichtgemäß zu 95 Rtlr 12 Gr. taxierte wurden, als:

Philipp Fricke 1 Kuh, taxierte zu	26 Rtlr 12 Gr.
Philipp Niehoff 1 Kuh, taxierte zu	25 Rtlr
Amtsverwalter Goosen 1 Kuh, taxierte zu	25 Rtlr
Ernst Heße 1 Kuh, taxierte zu	20 Rtlr
Taxationsgebühren	12 Gr.
Dem Hirten für Transportkosten	3 Rtlr
Summa:	100 Rtlr

#### 7. Lieferung für die Franzosen an den Entreprenneur Böhme in Halberstadt.

Berechnung, der Ausgabe einer Lieferung vom 17. August 1813:

Nach Verfügung des Herrn Finanzministers sollte die Gemeinde auf Grund der erhaltenen Reparation liefern:

6 Scheffel Gerste, 30 Zentner Heu, 50 Zentner Stroh.

Obige Lieferung wurde abgekauft und der Kostenbetrag von 87 Rtlr.

14 Gr. an den Entrepreneur Herrn Böhme zu Halberstadt laut Quittung vom 1.9.1813 berichtet. Darauf wurde in Einnahme gestellt und bar erhoben:

1. Von 2044 Morgen Acker a Morgen 7 Gr. 49 Rtlr 16 Gr.
2. Von 89 1/2 Morgen Wiese a Morgen 11 Gr. 6 Pfg. 42 Rtlr 18 Gr. 6 Pfg.

---

Summa: 92 Rtlr 10 Gr. 6Pfg.

#### 8. Lieferung an die Russen nach Klein-Rosenburg.

Berechnung der Ausgabe einer Lieferung am 27.9.1813 nach Klein-Rosenburg.

Anfang Oktober 1813 gelang der Streifzug einer Kosackeneinheit nach Kassel. König Jerome musste für kurze Zeit entfliehen. Zur Verproviantierung dieser durch Mitteldeutschland ziehenden Einheit hatte Weddersleben auf Befehl „Seiner Exzellenz des Herrn General von Woronzow“ nach Klein-Rosenburg am 27. September 1813 zu liefern:

15 Scheffel Hafer, 150 Pfund Brot.

1. Der Hafer wurde angekauft a Scheffel 1 Rtlr, 2 Gr.,  
insgesamt 16 Rtlr 6 Gr.
2. 28 Brote wurden in aller Eile von mehreren Bewohnern  
zusammengebracht und hernach a Stück mit 5 Gr.  
vergütet 5 Rtlr 20Gr.
3. An Fuhrlohn, Unkosten und Futter für die Pferde 14 Rtlr 12Gr.
4. Dem Einwohner Andreas Seeger für 1 Weg nach Dittfurt 6 Gr.
5. Für 9 Säcke, welche der Empfänger der Lieferung  
Behält 4 Rtlr 12Gr.
6. Bei der Rebung, wurde, weil mehrere Einwohner  
zugegen waren, verzehrt 1 Rtlr 4 Gr.
7. Dem Einwohner Christoph Homeyer wurde für Heu und  
Stroh zu binden, welches zu Lieferungen und Ein-  
quartierungen erbracht werden sollte, gegeben 1 Rtlr 4 Gr.
8. Dem Einwohner Jakob Brand für 1 requiriertes  
Artilleriepferd nach Halberstadt zu reiten  
Futter und Unkosten gegeben 16Gr.

---

Summa 44 Rtlr 8 Gr.

Darauf wurde in Einnahme gebracht und gehoben:

1. Von 1769 Morgen Acker a Morgen 8 Pfg. 49 Rtlr 3 Gr. 4 Pfg.
2. Von Herrn Amtsverwalter Goosen hierselbst, weil  
derselbe zu dieser Lieferung nicht an Geld  
beitragen wollte, wurde in natura gehoben von  
275 Morgen Acker 2 Scheffel Hafer und 21 Pfund  
Brot, zu Gelde gerechnet a Scheffel Hafer  
1 Rtlr 2 Gr., a Pfund Brot 9 Pfg. 2 Rtlr 19Gr. 9 Pfg.

---

Summa 51 Rtlr 23Gr. 1 Pfg.

Nach Überschreitung der Elblinien durch die verbündeten Armeen wurde die Befehlsgewalt der Franzosen in Mitteldeutschland in Frage gestellt. Jetzt traten in nicht minder harter Weise die

Preußen und die ihnen verbündeten Russen als Fordernde auf. Schon am 15. Oktober 1813 verlangte der auf Leipzig ziehende General von Bülow eine Lieferung von 2 Wispel, 11 1/2 Scheffel Hafer und 1020 Pfund Brot in sein Hauptquartier zu Könnern. Da aber inzwischen die Verbündeten konzentrisch auf Leipzig vorgerückt waren, musste die Lieferung mit 6 Pferden in zwölf-tägiger Abwesenheit nach Leipzig gefahren werden. Dabei verzichtete der Amtsverwalter Goosen für Stellung von 2 Pferden auf Vergütung und Fuhrlohn.

Nach der Schlacht bei Leipzig ging am 28.10.1813 durch den preußischen Zivilgouverneur Staatsrat von Klewitz eine große Forderung ein, die in Vierteln zum Teil nach Halle beglichen werden sollte. Von Aschersleben ab sollten die Fuhrwerke durch eine militärische Eskorte begleitet werden. Um aber die Lieferung auf 48 Stunden zu beschleunigen, drohte man eine Exekution durch russische Truppen an.

#### 1. Lieferung an die preußischen Truppen:

Darauf wurden auf das erste Viertel nach Halle 75 Scheffel Hafer, 21 Scheffel Roggen, 700 Pfund Brot, 10 Zentner Heu, 14 Zentner Stroh und 2 Kühe zu einem Gesamtpreis von 117 Rtlr, 12 Gr. geliefert.

Eine Nachlieferung auf das erste Viertel nach Halle kaufte die Gemeinde ab und reparierte die Kosten auf 1769 Morgen Acker. Dagegen lieferte der Amtsverwalter Goosen seinen Anteil in natura nach Halle.

#### 2. Lieferung an die preußischen Truppen:

Auf das zweite Viertel gingen durch 7 Anspanner und 1 Reputierten nach:

Aschersleben	11	Schef. Hafer,	1 1/2	Zent. Heu,	2	Zent. Stroh
Schönebeck	22	Schef. Hafer,	3	Zent. Heu,	4	Zent. Stroh
Kalbe	22	Schef. Hafer,	3	Zent. Heu,	4	Zent. Stroh
Egeln	23	Schef. Hafer,	4 1/2	Zent. Heu,	6	Zent. Stroh
Egeln	16 1/2	Scheffel Bohnen und Linsen	1585	Pfund Brot und 8 Schafe.		

#### 3. und 4. Lieferung an die preußischen Truppen:

Das 3. und 4. Viertel der großen Lieferung nach Egeln wurde für 224 Rtlr 1 Gr. 8 Pfg. abgekauft. Die Fleischlieferung von 1 Kuh und 39 Hammeln ging jedoch in natura nach Egeln und Schönebeck.

Ferner wurden auf das 3. und 4. Viertel nach Schönebeck an Naturalien geliefert:

30 Scheffel 15 Metzen Roggen, 341 Pfund Brot,  
75 Scheffel 10 Metzen Hafer, 10 Zentner und 64 Pfund Heu,  
12 Scheffel Hülsenfrüchte, 13 Zentner und 68 Pfund Stroh.

Neben diesen drückenden Abgaben mussten als Verbündete der Preußen russische Truppen in Quartier und Verpflegung genommen werden. Es lagen hier:

1. Am 17.12.1813 auf eine Nacht russische Artillerie in Stärke von 25 Mann und 65 Pferde.

2. Vom 22.12. bis 25.12.1813 1/2 Regiment russische Truppen. Sie verursachten an Verpflegungs- und Bestechungskosten, um allem Unheil vorzubeugen, 58 Rtlr 20 Gr. bei ihren Abzuge hatte der Schmied Heinrich Becker den Pferden 24 neue Hufeisen aufzuschlagen und sonstige Schmiedearbeit für 3 Tlr. 24 Gr. zu verrichten.

3. Vom 21.12.1813 bis 27.2.1814 russische Artillerie in Stärke von 30 Mann und 32 Pferden. Die Gemeinde hatte eine Forderung in Heu, Hafer, Haferschrot, Roggenkleie und Stroh in Höhe von 81 Rtlr. aufzubringen.

Nach dem Abzug des französischen Feldheeres und dem Zusammenbruch der westphälischen Fremdherrschaft schlug man am 7. November 1813 unter großer und begeisterter Beteiligung der Einwohner und der festlich gekleideten Schulkinder mit ihren Lehrer am hiesigen Gemeindehaus den preußischen Adler wieder an. Dabei hielt der Pfarrer Hahnzog eine passende öffentliche Ansprache. Zur Verschönerung des Festes hatte man von dem Herrn Major von Hellwig aus Halberstadt 6 Husaren erbeten. Der Herr Amtsverwalter Goosen und der Papierfabrikant Franke bewirten die Schulkinder mit Wein und Butterbrot. Die Musici spielte für die Schuljugend zum Tanze auf.

Noch aber hielt sich die starke von den Franzosen besetzte und von den Preußen belagerte Festung Magdeburg.

#### 5. Lieferung an die preußischen Truppen.

Zur Versorgung des preußischen Belagerungscorps Magdeburg ging von hier Anfang Januar 1814 eine große Lieferung in die preußischen Magazine nach Schönebeck, Egelu und Staßfurt. Die letzten Lieferungen waren am 29.1.1814 und im März 1814 in das Lazarett und nach dem völlig erschöpften Truppenmagazin von Quedlinburg fällig als 6. und 7. Lieferung an das preußische Heer.

Mit folgender Ausgabeaufstellung setzen die Gemeinderechnungen vom Februar 1813 bis April 1814 unter das traurige Kapitel der Franzosenherrschaft in deutschen Landen den Schlussstrich:

Ausgabe an Lieferungsgeldern	2811 Rtlr. 19 Gr. 11 Pfg.
Lieferungssachen zu Gelde umgerechnet	2638 Rtlr. 1 Gr. 11 Pfg.
Summa:	5449 Rtlr. 21 Gr. 10 Pfg.

Mit großer Freude feierte die Gemeinde am 18.10.1814 zum ersten Male das Siegesfest der Schlacht bei Leipzig in der hiesigen Schenke, wozu die Gemeindekasse die Ausgaben für Bier und Branntwein bestritt. In der Folgezeit wurde es Sitte, auf der damals noch brachliegenden Liete am 18.10. ein Wasenfeuer zum Siegesfest der Schlacht bei Leipzig abzubrennen.

Noch einmal lagen im Befreiungskrieg preußische Truppen, das erste schlesische Infanterieregiment, vom 27.2. bis 30.3.1815 hier in Quartier. Vor der Unterkunft des kommandierenden Offiziers, der Papiermühle, hatte Michael Zander ein Schilderhaus aufgestellt. Zur Unterhaltung der hiesigen Wachtstube und des Lazaretts zu Neinstedt hatte die Gemeinde Brennholz vom Hagedornberge und Floßholz von der Bode zu Thale anzufahren, Lagerstroh zu beschaffen und vom Ölmüller Gottfried Henneberg zu Neinstedt 39 Pfund Brennöl zu kaufen. Als endlich auch die Führung der Zivilregister aufgehoben wurde, schrieb Pastor Hahnzog unter die letzte Eintragung:

„Gott sei Tausend mal Dank, daß diese elenden Formalitäten und unnützen Schreibereien, welche die schändlichen Franzosen aufgebracht, nun mit diesem Jahre ein Ende haben und auf ewig verbannt sind. Auch nicht einen Tag nach der Schlacht bei Leipzig hätte die preußische Regierung diesen Unsinn huldigen sollen.“ (20)

### Das „Beresina-Lied“ von 1812.

Eine Veröffentlichung in der Zeitung vom April 1956 verdient es, hier auszugsweise wiedergegeben zu werden, weil sie anschaulich das ganze Leid und die Tragik des napoleonischen Eroberungsfeldzuges gegen Russland beinhaltet.

„Im Jahr 1812 trat Kaiser Napoleon mit seiner großen Armee den Feldzug nach Rußland an, um auch dieses Land zu unterwerfen. Zu diesem gewaltigen Heere von 650.000 Mann hatten auch die Vasallenstaaten ihre Truppenkontingente stellen müssen. Auch unser Heimatraum wurde dabei berührt. Einmal wurden auch hier, die wir zum Königreich der Westphalen gehörten, Westphälische Regimenter aufgestellt und der französischen Armee angegliedert, zum anderen war unsere Heimat Durchmarschgebiet, da eine der großen Etappenstraßen über Halberstadt, Gröningen, Egel und Magdeburg führte. Auch die abseits dieser Straße liegenden Ortschaften mußten erhebliche Kontributionen an Geld und Victualien zum Unterhalt und zur Verpflegung der Truppen leisten. Ganz schlimm war Egel dran, es war sogar für mehrere Wochen Sitz des kaiserlichen Hauptquartiers und mußte diese Ehre mit völliger Verarmung der Bevölkerung bezahlen.

Von den 200.000 Deutschen, die damals gezwungen wurden, gegen Rußland zu kämpfen, haben fast alle auf fremden Boden den Tod gefunden, zumal sie stets an vorderster Linie eingesetzt wurden.

Einige Jahre nach dem Feldzuge hat man in mühevoller, langer Arbeit versucht, Namen und Schicksal der Vermißten festzustellen. Dabei konnte man aber nur die Kranken, Verwundeten und Ermatteten erfassen, die von den Russen aufgelesen und zur Behandlung in ihre Hospitäler eingeliefert

wurden. Die Toten sind ohne Feststellung der Namen damals beerdigt worden. Im Landeshauptarchiv Magdeburg sind noch die Listen vorhanden, aus denen hervorgeht, in welchem russischen Hospitälern die Söldner gestorben sind. Aus Aschersleben werden dort 23 Feldzugsteilnehmer aufgeführt, aus Hedersleben 8, Gatersleben 6, Hausneindorf 5 und aus Groß-Börnecke 6, um nur einige Orte zu nennen.

Nach blutigen Schlachten, besonders bei Borodino, zog Napoleon am 14. September 1812 in Moskau ein. Er glaubte sich des Sieges gewiß. Aber gerade jetzt begann das Unheil. Der russische Kaiser Alexander, dessen Widerstand durch einsichtige und geschickte deutsche Ratgeber, besonders durch Freiherrn vom Stein, gestärkt wurde, begann den Befreiungskampf. Am 18. Oktober wurde Napoleon zum Rückzug gezwungen. Von der ehemals so stolzen, aufs Beste ausgerüsteten „große Armee“ erreichten 10.000 elend Gestalten ohne Waffen, mit erfrorenen Gliedern, in Lumpen gehüllt, die preußische Grenze wieder. Eine der verlustreichsten Schlachten dieses Rückzuges war der fürchterliche Übergang über die Beresina vom 26 bis 29. November 1812. Hier war es dem Kaiser noch gelungen, zwei Brücken über den Fluß zu schlagen, die er dann aber, ehe der Rest seiner Truppen die Brücken passiert hatte, zur eigenen Rettung sprengen ließ. Daß der Übergang überhaupt gelang, verdankte er der Tapferkeit der vier Schweizer Regimenter, die sich hier für den fremden Eroberer opferten.

Am Morgen des 28. November 1812, ehe der Angriff auf den Brückenkopf begann, bot der Schweizer Hauptmann Franz Blattmann, inmitten seiner hungernden, äußerst erschöpften, in Schnee und Kälte lagernden Truppen den Oberleutnant Thomas Legler, dessen Lieblingslied anzustimmen, um über die äußerst traurige Stimmung hinwegzukommen. Dann sang Thomas Legler folgendes Lied, das dann den Namen "Beresina-Lied" erhielt:

"Unser Leben gleicht der Reise  
eines Wandrers in der Nacht.  
Jeder hat auf seinem Gleise  
vieles, das ihn Kummer macht.

Aber unerwartet schwindet  
vor uns Nacht und Dunkelheit,  
und der Schwerbedrückte findet  
Linderungen für sein Leid.

Darum laßt uns weitergehen,  
weicht nicht verzagt zurück!  
Hinter jenen fernen Höhen  
wartet unser noch ein Glück.

Mutig, mutig, liebe Brüder,  
gebt die bangen Sorgen auf;  
morgen geht die Sonne wieder  
freundlich an dem Himmel auf.

Es begann die Schlacht, in der der Kommandant Blattmann fiel. Oberleutnant Legler überstand die Schlacht und den Rückzug. Das Lied, das am Morgen der Schlacht gesungen worden war, ward das Lieblingslied der Schweizer.

Der Dichter dieses Liedes war ein Quedlinburger. Ludwig Giseke, geboren am 21.7.1756 in der damaligen Hofpredigerwohnung am Schloßberg.

Ein Zeichen dafür, daß auch viele Teilnehmer aus unserer Heimat diese Leiden ertragen mußten.“ (21)

### Teilnehmer aus der Gemeinde Weddersleben am Befreiungskriege 1813 bis 1815.

- 01.) Christoph Hirschelmann, 8. Dragonerregiment.
- 02.) Wilhelm Dierling, freiwilliger Jäger, Ostpreußisches Ulanen Regiment.
- 03.) Heinrich Bergmann, 25. Linienregiment.
- 04.) Andreas Röbbeling, freiwilliger Fußjäger, Halberstädter Regiment.
- 05.) Gottfried Tiebe, 25. Linienregiment.
- 06.) Andreas Seeger, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 07.) Leonhard Tiebe, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 08.) Christoph Fischer, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 09.) Christian Meede, 2. Elb-Landweher-Regiment.
- 10.) Heinrich Gödecke, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 11.) August Jubert, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 12.) Siegesmund Braune, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 13.) Andreas Bodenstein, 2. Elb-Landwehr-Regiment.
- 14.) Michael Schattenberg, Train-Proviand-Kolonne Nr. 17.
- 15.) Philipp Hirschelmann, Train, 12-pfündig Batterie Nr. 13.
- 16.) Anton Teubert, Unteroffizier, 3. reitende Artillerie-Kompanie Nr. 9.

(22)

### Holzgedächtnistafel in der Kirche nach 1945 verschwunden

In Paris starb in einem Lazarett 1815 Georg Hahn.

Statistische Erhebung über die Herkunft der  
hiesigen Einwohner zur westfälischen Zeit 1810

Von 548 Einwohnern, 249 männlichen und 299 weiblichen Geschlechts, waren gebürtig aus:

Weddersleben	181 Männer	212 Frauen	Summa	393 Personen
Thale	7 Männer	19 Frauen	Summa	26 Personen
Warnstedt	11 Männer	11 Frauen	Summa	22 Personen
Quedlinburg/Ditfurt	8 Männer	9 Frauen	Summa	17 Personen
Neinstedt	6 Männer	3 Frauen	Summa	9 Personen
Halberstadt	1 Männer	5 Frauen	Summa	6 Personen
Westerhausen	2 Männer	4 Frauen	Summa	6 Personen
Stecklenberg	2 Männer	4 Frauen	Summa	6 Personen
Friedrichsbrunn	1 Männer	5 Frauen	Summa	6 Personen
Rieder	2 Männer	3 Frauen	Summa	5 Personen
Wegeleben	2 Männer	2 Frauen	Summa	4 Personen
Braunschweigischen	5 Männer	9 Frauen	Summa	14 Personen
Aschersleben, Ballen-				
stedt, Bernburg	6 Männer	2 Frauen	Summa	8 Personen
Halberstadt/Land	2 Männer	1 Frauen	Summa	3 Personen
Wernigeröder Gebiet	2 Männer	1 Frauen	Summa	3 Personen
Sangerhäuser Kreis	1 Männer	2 Frauen	Summa	3 Personen
Oscherslebener Kreis	2 Männer	- Frauen	Summa	2 Personen
Weitere Heimat	8 Männer	7 Frauen	Summa	15 Personen
<hr/>				
Summa	249 Männer	299 Frauen	Summa	548 Personen

(22)

## Die soziale Umgestaltung nach dem Befreiungskrieg.

Während der preußische Staat es verstand, durch vielfältige Verhandlungen und den Abschluss von Verträgen seine Macht ständig zu stärken, wurden viele kleinere deutsche Staaten in seine Abhängigkeit gebracht. Ich erinnere an die Gründung des Deutschen Bundes, an vielfältige Zollvereine und an Handelsvereine.

Außenpolitisch gab es je nach Bedarf Bündnisverträge mit Russland, Österreich und Frankreich. Man war jedoch immer darauf bedacht, dass der andere Staat nicht zu mächtig wurde.

Durch die Erfindung der Dampfmaschine bildete sich nach und nach eine moderne Industrie. Es entwickelte sich ein dreiegliedertes Maschinensystem (Arbeitsmaschine-Transmission-Antriebsmaschine). Durch die Einführung dieser Technik in der Textilherstellung entstanden Webereien und Spinnenfabriken und dies führte dazu, dass auch in unseren Ort die manuelle Leinweberei nach und nach zum Erliegen kam.

Auch in der Landwirtschaft wurden neue, bessere Bodenbearbeitungsmaschinen eingeführt. Dies führte schließlich dazu, dass die Bearbeitung kleinster Parzellen nicht mehr rentabel war, wie schon im Kapitel Landwirtschaft beschrieben. Eine Separation der Feldflur wurde durchgeführt.

Die Grundbesitzer verstanden es, sich das bis dahin gemeinsam bewirtschaftete Land (die Allmende) anzueignen und dadurch ihre Macht zu vergrößern. Dazu kamen die Fabrikbesitzer, die ihre Arbeiter für wenig Lohn unter schlechten Bedingungen für sich arbeiten ließen. Das Heer der Arbeitslosen und Landarmen wuchs und führte schließlich zu Volkserhebungen.

In Weddersleben gab es zu dieser Zeit die Papierfabrik und die Mühlen. Im benachbarten Thale wurde das Eisen- und Hüttenwerk als wichtiger Eisenlieferant immer mehr ausgebaut und nach und nach für Wedderslebener Einwohner zur Erwerbsquelle.

So stieg die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter von 59 im Jahre 1831 145 im Jahre 1846, um nur einige Zahlen zu nennen.

Sie gliederten sich auf die einzelnen Produktionszweige wie folgt auf:

1. an den Frischfeuern und Hämmern	zirka 20 Arbeiter
2. in der Achsenfabrik	zirka 45 Arbeiter
3. in der Nagelfabrik	zirka 50 Arbeiter
4. in der Walzwerk	zirka 15 Arbeiter
5. in der Geschirrfabrik	zirka 15 Arbeiter

In dieser Zeit füllt auch der Bau der ersten Eisenbahnlinien. So wurde die erste Dampfbahnstrecke am 7. Dezember 1835 von Nürnberg nach Fürth eröffnet. Von da an wurde der Bahnbau immer weiter verstärkt und führte durch den großen Bedarf an Material zu einem gewaltigen Aufschwung der Wirtschaft. Die Länge der vorhandenen Eisenbahnlinien wuchs z.B.

von 462 km im Jahre 1840 auf 2151 km im Jahre 1845 und 5374 km im Jahre 1850.

Eine große Bedeutung erlangte auch die Gewinnung von Zucker aus Zuckerrüben. Es wurden Zuckerfabriken gegründet. Aus dem überschüssigen Getreide wurde Branntwein gebrannt. Sehr bald kam man auch darauf, den Branntwein aus Kartoffeln herzustellen.

Es ist nicht zu verkennen, dass die Ausbeutung in dieser Zeit immer größer wurde. Die Zahl der Armen ohne Arbeit stieg an. Viele junge Leute sahen einen Ausweg nur noch darin, dass sie auswanderten. In den Zeitungen boten Auswandererbüros ihre Dienste an. Charterfahrten nach Amerika wurden angepriesen. Obwohl eine solche Überfahrt eine große Strapaze war, verließen viele Menschen ihre Heimat, um in Amerika ihr Glück zu versuchen.

Hinzu kamen auch noch Schlechtwetterperioden, die der Landwirtschaft sehr zu schaffen machten und zu Preisspekulationen führten.

## Auszüge aus Vollraths Wirtschaftsbüchern.

Erhalten sind 3 Wirtschaftsbücher des Mühlenbesitzers Vollrath aus dem Jahren 1842 bis 1860.

### 1. Übersicht von dem Ertrag einer 10-jährigen Ernte Roggen

1842	22 Scheffel Roggen Einsaat, Eingeerntet	44 3/4 Schock
	Aufgemessen 5 Wispel, 13 Scheffel, 12 Metzen	
1843	19 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	78 Schock
	Aufgemessen 9 Wispel, 2 Scheffel, 8 Metzen	
1844	25 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	47 Schock
	Aufgemessen 7 Wispel, 16 Scheffel, 19 Metzen	
1845	25 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	59 Schock
	Aufgemessen 8 Wispel, 1 Scheffel, 1 Metzen	
1846	25 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	54 1/2 Schock
	Aufgemessen 4 Wispel, 10 Scheffel, 8 Metzen	
1847	20 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	59 1/2 Schock
	Aufgemessen 8 Wispel, 1 Scheffel, 8 Metzen	
1848	20 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	63 Schock
	Aufgemessen 8 Wispel, 2 Scheffel, 4 Metzen	
1849	21 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	55 Schock
	Aufgemessen 8 Wispel, 10 Scheffel, 8 Metzen	
1850	29 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	55 Schock
	Aufgemessen 7 Wispel, 21 Scheffel, 2 Metzen	
1851	23 1/2 Scheffel Roggen Einsaat, eingeerntet	79 Schock
	Aufgemessen 7 Wispel, 19 Scheffel, 8 Metzen	

Besonders gering war der Ertrag 1846.

Aufstellungen mit ähnlichen Unterschieden gibt es bei Weizen, Sommerkorn, (Gerste, Hafer, Futterkorn) Linsen, Erbsen, Bohnen, Wicken.

### 2. Löhne.

„Friederieke Mund von Allrode ist als Magd von 1. Oktober 1852 bis dahin 1853 gemietet.

Erhält an Lohn 18 Reichstaler.

Hiervon

Abr. des Miethalers	1 Rtlr
22. Nov. Aufgenommen	1 Rtlr
25. Dez den Weihnachtstaler	1 Rtlr
26. Dez bar	1 Rtlr

#### 1853

Januar Macherlohn für 1 Mantel	1 Rtlr
März Aufgenommen	5 Rtlr
April Aufgenommen	3 Rtlr
Mai Aufgenommen	3 Rtlr
Juni 4. und 5. Bar	2 Rtlr
	<hr/>
	18 Rtlr

Heinrich Lippert von Quedlinburg ist von Martini 1852 bis dahin 1853 als Knecht gemietet und erhält 32 Rtlr Lohn, 1 Rtlr Weihnachten und 1 Rtlr Mietpfennig, 1/2 Morgen Acker zum Grabland 1 Holzfuhre.

1852

... Den Miettaler	1 Rtlr	
25. den Weihnachtstaler	1 Rtlr	
25. noch in bar	3 Rtlr	

1853

6. Februar bar	3 Rtlr	
5. März 4 Metzen Erbsen		15 Gr.
20. März bar	2 Rtlr	
17. April dito	2 Rtlr	
11. Mai dito	5 Rtlr	
3. Juni Auslage für Holz	2 Rtlr	24 Gr.
26. Juni bar		15 Gr.
14. August bar	4 Rtlr	
25. September bar	1 Rtlr	
23. Oktober bar	1 Rtlr	
11. November	7 Rtlr	6 Gr.
	<hr/>	
Summa	34 Rtlr	

-----

Leonhardt Klauser.

Dient als Hofknecht von Ostern 1853 bis dahin 1854, erhalten in Summa 30 Rtlr. An Lohn etc.

Hierauf

... den Mietpfennig	1 Rtlr	
18. Mai zum Stiefel besohlen	1 Rtlr	
19. Juni zur Kindstaufe	5 Rtlr	
31. Juli aufgenommen		15 Gr.
14. August dito		15 Gr.
20. September Auslage für Holz holen		25 Gr.
16. Oktober an bar	1 Rtlr	
... Oktober zum Strumpfgarne		5 Gr.
13. Oktober an bar, zum Haus reperatio etc.	5 Rtlr	
25. Dezember, den Weihnachtstaler	1 Rtlr	

1854

22. Januar an bar	5 Rtlr	
22. Februar an der Frau	6 Rtlr	
Dato aus dem Dienst entlassen von Summa	<hr/>	27 Rtlr

-----

Henriette Wehrlein von Stecklenberg dient von Ostern 1855 bis dato 1856 als Magd.

Erhält .....

Den Miettaler	1 Rtlr
17. Juni bar	3 Rtlr
2. September bar	1 Rtlr
25. Dezember den Weihnachtstaler	1 Rtlr
28. Dezember bar	1 Rtlr

1856

17. Februar zum Leinwand kaufen	6 Rtlr	
Zum neuen Mietpfennig		15 Gr.
2. April bar	4 Rtlr	15 Gr.
	<u>18 Rtlr</u>	

Aus dem Dienst entlassen, weil sie sich vermehren will.

-----

### 3. Arbeitslöhne, Fuhrlohne

1853 für Gubert mit den Pferden gearbeitet:

Januar, 2 halbe Morgen gestoppelt		10 Gr.
2. Februar Wasen von Stecklenberg		22 1/2 Gr.
1. April 2 Fuder Mist in den Klei gefahren		10 Gr.
13. Mai 1/2 Morgen bestellt		5 Gr.
14. Mai 1/2 Morgen bestellt		5 Gr.
30. Mai 3/4 Klafter Holz aus den Emdhöfen ?? (Elzeberg?)		25 Gr.
09. Mai 3/4 Klafter Holz vom Kuhborn	1 Rtlr	
10. Juli 2 Schock Wasen vom Hagedonsberg	1 Rtlr	10 Gr.
8. August biebach.....		27 Gr.
Für 1/2 Morgen Acker in Pacht	2 Rtlr	
Für Mist fahren und bestellt		15 Gr.
	<u>8 Rtlr</u>	<u>9 Gr.</u>

Den 23. Oktober 1853 in Gegenrechnung abgemacht,  
gez. W. Vollrath

-----

1853 für A.Tiebe mit den Pferden gearbeitet

4.u.5. Januar 2 Fuder Mist u. 1/2 Morgen Acker gepflügt		15 Gr.
14. April 1 Morgen Linsen bestellt		10 Gr.
4. Mai 1/2 Morgen Turnipse gepflückt		5 Gr.
1854, Febr. 1/2 Scheffel Saatkorn	1 Rtlr	
	<u>2 Rtlr</u>	

### 4. Auf dem Einbanddeckel steht folgender Vers:

„Dieses heißt nicht, leg dich schlafen,  
Gott wird Brot für Faule schaffen.“!!

1856. C.Vollrath

## Das Revolutionsjahr 1848

Auf das Hungerjahr 1847 folgte das Revolutionsjahr 1848. Längst schon hatte sich im Zeitalter der Wandlungen die Jahrhunderte währende wirtschaftliche und soziale Struktur mit ihren Bindungen an die Grundherren überlebt. Man seufzte nach Freiheit. Das Volk glaubte auf Grund der schweren Opfer, die es im Freiheitskriege gebracht hatte, ein Recht darauf zu haben. Auf wirtschaftlichem Gebiet hatte sich durch viele technische Erfindungen ein Umschwung angebahnt. Eisenbahnen und Kunststraßen erschlossen das Land dem Verkehr. Die Entfremdung der Massen von der Scholle hatte eingesetzt.

Die Veranlassung zu den Erhebungen gewährte die Nachricht von der französischen Februarrevolution 1848. Die Volksmassen waren politisch erregt. Während die Landbewohner Besonnenheit bewahrten, waren in den Städten die am 18. und 19.3. zu Berlin zwischen Militär und Bürgern ausgefochtenen Barrikadenkämpfe das Zeichen zum Ausbruch von Unruhen.

Große Unterstützung und Teilnahme fanden nach einem Aufruf im „Allgemeinen Quedlinburger Wochenblatt für Stadt und Land“ die im „ruhmreichen Kampfe verwundeten und die Witwen und Waisen der gefallenen Bürger zu Berlin“. Ein Aufruf des Oberregierungs- und Geheimen Rates Bertel in Quedlinburg an die Bürger Quedlinburgs und Umgebung, auch für die Soldaten zu sammeln, die in den verhängnisvollen Tagen eine doppelt schwere Pflicht mit widerstrebenden Gefühlen erfüllen mussten, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Der Kampf wurde geistig unter den Schlagworten „Freisinn gegen Reaktion“ geführt. Welcher Art die Forderungen in den öffentlichen Versammlungen zu Lande waren, offenbart der Beschluss einer Vollversammlung 12.4.1848 in Quedlinburg Man verlangte:

- „1. Die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und die Einführung einer Einkommenssteuer mit möglichster Schonung der arbeitenden Klasse.
2. Die Aufhebung des Brachzwanges.
3. Die Aufhebung der Holzauktionen und den Verkauf des Holzes zum Taxwert. Dabei sollte die arbeitende Klasse besonders berücksichtigt werden.
4. Die Abschaffung der Stolgebühren (Kirchenabgaben)
5. Die Freigabe der Bodejagd von der Wedderslebener Grenze an bis zum sogenannten Eichenstamm bei Ditfurt, 50 Schritte zu beiden Seiten der Bode gelegen.
6. Den freien Salzverkauf.
7. Die Aufhebung des Verbotes des Kraut- und Distelholens, des Ährenlesens und Kartoffelstoppelns, wobei man sich für strengste Bestrafung der Diebstähle aussprach.
8. Das nur zweimalige Reinigen der Schornsteine im Jahr.“

Bescheiden muten die Ansprüche einiger Mitglieder des Quedlinburger Landwehrvereins an, die von ihrem Vorstände das Recht erwirkten, ihre Schnurrbärte stehen lassen zu dürfen. Leider wurde der Ruf nach Freiheit von Vielen falsch verstanden, das geht hervor aus den zahlreichen Bestrafungen, wegen Schießen auf den Straßen, wegen Jagdvergehen, wegen Diebstahl und wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die in dieser Zeit verhängt wurden.

In Weddersleben wurden in einer Aprilynacht dem Papiermacher Franke die Fensterscheiben eingeworfen. Wegen Erregens von Unruhen bei einer öffentlichen Auktion wurden die Einwohner Handarbeiter David Nebe, der Schmied Heinrich Andreas Harborth, der Handarbeiter Heinrich Karl Harborth, der Kossat Christoph Fischer und der Leineweber Friedrich Christian Müller aus Warnstedt vom königlichen Stadt- und Landgericht Quedlinburg zu je 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Sehr verhasst waren hier zu Lande die Herrendienste, die Ackerleute und Kossathen für das Amt Westerhausen verrichten mussten, die eine unbedachte Äußerung während dieser Arbeit einem Wedderslebener zum Verhängnis werden sollte, berichtet folgende, von Wilhelm Bodenstein übermittelte Anekdote:

„Beim Heuwenden äußerte ein Wedderslebener Kossath zu seinen Mitarbeitern: „Das ist recht, daß losgeht. Solche Herrendienste sind nicht mehr an der Tagesordnung.“ Als der zufällige anwesende Amtmann von Westerhausen den Betreffenden zur Rede stellen wollte, entfloh dieser nach seinem in der Schulgasse gelegenen Grundstück. Als ihn hier selbst 2 Landjäger verhaften wollten, entfloh er aus dem Küchenfenster und nahm Zuflucht bei seinen Verwandten in Heimbürg, wo er bis nach Beendigung der Revolution verblieb.“

Das Volk war so gereizt und empfindlich, dass Ausdrücke wie „Müllerknecht“ oder „Pöbel“ als Beleidigung empfunden wurden. Bei den Behörden gingen zahlreiche anonyme Verdächtigungen ein.

Um die öffentliche Sicherheit und den Schutz des Eigentums zu gewährleisten, hatte der Landrat Weyhe schon im März 1848 Stadt und Land zur Gründung von Schutz und Sicherheitsvereinen aufgerufen. Nach einem Bericht des Schulzen Bodenstein aus Weddersleben an den Landrat vom Juli 1848 war hier ein Schutzverein in Stärke von 140 Mann gebildet worden, der für das Ober- und das Unterdorf in 2 Abteilungen eingeteilt war. Als Führer der gesamten Wehr wählte man am 22. und 23. März den Mühlenbesitzer Wilhelm Vollrath. Führer der Abteilungen waren der Zimmermann und Kossath Christian Wolter und der Ackermann Karl Zimmermann. Jeder Abteilung waren zwei Leutnants, 1 Feldwebel und 6 Unteroffiziere beigegeben. Die Mannschaften waren teils mit Schiesgewehren, teils mit bereits im Jahre 1837 in der Gemeinde vorhandenen und zum Teil neu beschafften Pieken ausgerüstet. Sie trugen einheitliche Wachstuchmützen, geziert mit zinnernen Kokarden in den Farben schwarz-rot-Gold. Im September beschaffte man an Stelle der alten Landwehrtrommel eine neue Trommel. Nach Trommelschlag trat die Wehr auf 2 getrennten Alarmplätzen an. Sonntags exerzierte man auf dem

Anger vor Vollraths Mühle, bis zum Rinderplatz an der Bode (Heute Hundesportplatz).

In zahlreichen Versammlungen wurden die Urwähler des Ascherslebener Kreises aufgeklärt und aufgefordert, zu der am 1. Mai stattfindenden Wahl freisinnige Wahlmänner aufzustellen, die dann die Volksvertreter für den preußischen Landtag und für die deutsche Nationalversammlung, in Frankfurt am Main bestimmen sollten. In Weddersleben wurde der Gastwirt Wilhelm Sauling zum Wahlmann gewählt als Abgeordneter nach Berlin.

Im Sinn der Verbrüderung aller Kreiswehren nahm auch die Wedderslebener Bürgerwehr an dem vom 14. bis 16. Juli stattfindenden großen Bürgerwehrfest, verbunden mit Schießen, in Quedlinburg auf dem Moore teil. Hoch ging es her in der 200 Fuß langen Festhalle, in den zahlreichen Trinkbuden, Krambuden, Karussells und in den Panoramen. Auf dem 500 Fuß langen und 200 Fuß breiten geschmückten Tanzboden vor der Festhalle spielte ein Musikkorps der Halberstädter Kürassiere. Nachdem schon Mitte Oktober ein Rückgang der Begeisterung bei der Ausübung des freiwilligen Dienstes in den Bürgerwehren sich bemerkbar machte, rief noch einmal am 19.11.1848 die Quedlinburger Bürgerwehr die Vertreter der ländlichen Bürgerwehren zu einer Versammlung im Saal des Weinhändlers Schwenke auf dem Markt zusammen, um zu besprechen „wie man sich im Falle der Not die Hand reichen könnte.“

Schließlich löste man nach Beendigung der Verfassungskämpfe die Bürgerwehren wieder gänzlich auf. Der König stiftete seinen Soldaten, die ihm in der verhängnisvollen Zeit die Treue bewahrt hatten, eine Denkmünze mit Erinnerungsblatt.

Den größten Gewinn brachten die Versammlungen in dieser aufregenden Zeit den Gastwirten. Quedlinburger Kaufleute nutzten die Konjunktur und verkauften Nationalbriefbogen mit schwarz-rot-goldenem Rand. Tuchhändler boten Nationalwesten Teil. Auch die Büchsenmacher hatten durch den Verkauf von Pulver und Blei ein einträgliches Geschäft. Für unser Dorf aber forderte die auch hier ausgeübte Jagdreiheit nachträglich ein Opfer. Am 30.09.1849 starb der 16 1/2 Jahre alte Andreas Heinrich Becker, Sohn des Kossathen Christian Heinrich Becker an den Folgen eines auf der Jagd erhaltenen Schusses.

Im Volksbewusstsein hat sich aus jener Zeit der Spottvers, auf den in den kritischen Märztagen aus Berlin entwichenen Prinzen Wilhelm erhalten:

„Komme doch, komme doch,  
Prinz von Preußen,  
komme doch, komme doch nach Berlin;  
denn die alte Königsgarde  
will nicht mehr auf Wache ziehn!“  
(23)

## Die Cholera grassiert im Jahre 1850.

Bekanntmachung im Wochenblatt für Quedlinburg und Umgebung am 13. Juli 1850.

„Die bedenklichen Krankheitserscheinungen und schleunigen Todesfälle, welche sich seit kurzem, wenn auch in verhältnismäßig geringer Zahl, in hiesiger Stadt gezeigt und ereignet haben, deuten - es läßt sich dies nicht hinwegleugnen - darauf hin, daß die, bisher in einzelnen allen vorgekommene Brechruhr einen epidemischen und bösartigen Charakter annehme. Unter solchen Umständen ist es jedes Einzelnen Pflicht, sowohl um seiner selbst als um des Ganzen willen, sorgfältig dasjenige zu beachten, was den Körper gegen das Eindringen der Krankheit zu schützen vermag, sowie Alles zu vermeiden, was denselben für den Krankheitsstoff empfänglich macht.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß regelmäßige Lebensweise, Mäßigkeit in allen Lebensgenüssen und sorgfältige Vermeidung der Erkältung, so wie genaue Beobachtung des eigenen Gesundheitszustandes und sobald die ersten Spuren des Unwohlseins bemerkt werden, unverzüglich Erwärmung des Körpers und schleunige Herbeirufung eines Arztes den sichersten Schutz gegen die Angriffe jenes schlimmen Feindes gewähren, und die Vernunft fordert, daß wir die gemachten Erfahrungen nicht ungenutzt lassen.

Das nahe bevorstehende Kleerschießen, welches zu untersagen wir uns, einerseits bei der bisherigen geringen Verbreitung der Krankheit in hiesiger Stadt, andererseits aber in Berücksichtigung des tiefen Eingreifens einer solchen Maßregel in den gewerblichen Verkehr, nicht bewogen finden können, wird nichts desto weniger vielfach Gelegenheit darbieten, daß gegen obige Erfahrungslehren verstoßen werde, und es ist daher unsere Pflicht, den hieraus entspringenden Nachteilen möglichst vorzubeugen.

In dieser Beziehung erscheint es unerläßlich und es wird mit aller Strenge darauf gehalten werden, daß in sämtlichen Schenkbuden, so wie in den, in der Nähe des Kleerses befindlichen Tabagien ohne Ausnahme die Polizeistunde (10 Uhr abends) pünktlich inne gehalten werde und zur angegebenen Zeit aller Verkehr aufhöre.

Wenn zu anderen Zeiten und unter anderen Umständen in dieser Beziehung mit möglichster Nachsicht verfahren ist, so kann solches gegenwärtig doch auf keine Weise geschehen und obige Maßregel wird gewiß bei allen denen Rechtfertigung finden, welche unbefangen erwägen, daß damit manche, zur Nachtzeit so leicht mögliche, Erkältungen und mancher Diätfehler, besonders in Folge des Genusses erhitzender Getränke verhütet werden wird, so wie daß, dem Vernehmen nach, ähnliche Volksfeste die traurigsten Folgen ganz neuerlich über die Nachbarorte Dittfurt

und Harsleben und vor Jahresfrist über die Stadt Halle gebracht haben.

Wir richten daher an unsere Mitbürger die ebenso wohlgemeinte, als dringende Bitte, um Genüsse der Kleiersvergönungen überall Maßhalten und sich insbesondere der mehrgedachten, lediglich durch Rücksichten auf das Gemeinwohl gebotenen, Anordnung willig und ohne widerstreben für dieses Jahr Folge geben zu wollen.

Gleichzeitig empfehlen wir für die Dauer der Krankheit noch folgende, auf ärztlichem Gutachten beruhende Verhaltensregeln zur möglichst genauen Beachtung:

1. Man weiche so wenig als möglich und nur insoweit von der bisher beobachteten Lebensweise ab, als solche in an sich schädlichen, der menschlichen Gesundheit verderblichen Gewohnheiten besteht;
2. Man genieße gesunde, nahrhafte und leicht verdauliche Speisen, jedoch nur bis zur Sättigung und vermeide:
3. Auf das Sorgfältigste jedes übermaß im Genusse der Speisen und Getränke, auch der Spirituosen. Besonders nachteilig sind Speien und Getränke, welche den Magen beschweren, erkälten und Säure enthalten oder entwickeln namentlich
  - a) alles unreife Obst, so wie auch
  - b) reife Johannis- und Stachelbeeren, Kirschen, Pflaumen, Birnen und Melonen
  - c) rohe und saure Gurken, sowie alle Salate
  - d) blähende Gemüse, namentlich Kohlarten und Hülsenfrüchte
  - e) fette Mehlspeisen, zähe Klöße, frisches Gebackenes und ganz frisches, noch warmes Brot,
  - f) aller zäher, sowie frischer weißer und sogenannter Schmierkäse
  - g) junge Kartoffeln
  - h) Broyhan, sowie zu frisches, nicht gargekochtes und nicht gehörig ausgegorenes, nicht minder zu altes saures Bier, saure Weine, saure Milch und gefrorenes
4. Sehr schädlich ist das Arbeiten bis in die Nacht hinein, so wie überhaupt das durchwachen der Nächte, und endlich,
5. der Aufenthalt an feuchten Orten, zumal bei kühler Abendluft. Zu empfehlen ist dagegen:
6. angemessene tägliche körperliche Bewegung in freier Luft,
7. eine etwas wärmere Bekleidung als gewöhnlich, namentlich der Füße und des Unterleibes,
8. Reinlichkeit und häufiges wachen des Körpers, jedoch mit Vermeidung jeder Erkältung,
9. häufiger Wechsel der Leib- und Bettwäsche,
10. fleißige Lüftung der Schlaf- und Wohnräume, und
11. möglichst Mäßigung aller Ausbrüche der Leidenschaften und der dadurch herbeigeführten Gemütserschütterungen.

Zur Beruhigung des Publikums bemerkten wir in Betreff der wenigen tödlich verlaufenden Krankheitsfälle, daß sich dieselben fast überall bei körperlich sehr geschwächten bereits mit anderen Krankheiten behaftet gewesen, oder aber bei solchen

Personen ereignet haben, welche theils vor, theils noch nach Eintritt der Krankheit alle Vorsicht aus den Augen gesetzt, nicht rechtzeitig ärztliche Hilfe gesucht und die Vorschriften der Ärzte nicht gehörig beachtet haben. So wie wir nun auf das Ernstlichste zu jeder nur möglichen Vorsicht raten, so ermahnen wir auch zur Verbannung aller eben so grundlosen, als schädlichen Furcht.

Damit endlich ein Jeder in den Stand gesetzt werde, der Krankheit früh genug und mit Erfolg begegnen zu können, ist es nötig, daß die Kennzeichen derselben bestimmt erkannt werden und zur allgemeinen Kenntniss gelangen. In dieser Bezeichnung ist zu bemerken:

Der Beginn der Krankheit spricht sich in der Regel durch ein Gefühl allgemeiner Mattigkeit, durch ungewöhnlichen Kollern im Unterleibe und durch ein Gefühl von Kälte und Ziehen in den Gliedern aus. Sobald diese Zeichen wahrgenommen werden, ist ohne allen Verzug für Erwärmung des Körpers durch Thee, erwärmte Betten und Reiben mit wollenen Tüchern zu sorgen. Stellt sich dessungeachtet wässriger Durchfall, verbunden mit einem lästigen Drucke in der Herzgrube ein und erfolgen auch Schwindel, Übelkeit und Erbrechen, so muß schleunigst ärztliche Hilfe gesucht werden, wozu in jetziger Zeit bei jedem Übelbefinden überhaupt mehr zu raten ist als zu Präservativen.

Quedlinburg, den 11. Juli 1850.

Der Magistrat."

In Inseraten werden auch allerlei Mittel gegen die Krankheit empfohlen. Da sind allerlei Kräuter, die in Nordhäuser Korn, oder in Franzbranntwein aufgelöst, eingenommen werden sollen. Allein von Ende Juni bis Mitte August 1850 starben in Quedlinburg 389 Personen an dieser verheerenden Krankheit (24)  
In Weddersleben waren vier Tote zu beklagen. (25)

## Über die hohe Zahl von Auswanderern in den Jahren 1850 bis 1860.

Aus den Annoncen im „Wochenblatt für den Landkreis Quedlinburg“ ist ersichtlich, dass es in dieser Zeit zahlreiche Auswandererbüros gab.

### Abschrift:

Auswanderer-Beförderung  
nach New-York, New-Orleans, Galveston, Indianola uws.  
durch Valentin Lorenz Meyer,  
Steinhöft Nr. 2 in Hamburg. Von Hamburg direkt nach New-York am  
7. Mai pr. Manoe, Capt. Teunis.  
Preise im Zwischendeck incl. Beköstigung ab Halberstadt  
(einschl. des Fahrgeldes auf der Eisenbahn) für Erwachsene 43  
Thlr. Cour., für Kinder von 4 bis Jahren 37 Thlr., von 1 bis 4  
Jahren 31 Thlr.

Nach New-York indirekt, d.h. von Hamburg pr. Dampfboot nach  
Liverpool und von dort in großen gekupferten dreimastigen Segel-  
Paketschiffen am 1., 6., 11., 16., 21. und 26. jeden Monats.  
Preise im Zwischendeck ab Halberstadt (einschließlich des  
Eisenbahnfahrgeldes), gekochter Schiffskost und allen  
Nebenkosten) für Erwachsene 42 Thlr. Cour., Kinder von 6-14  
Jahren 35 Thlr. Cour., Kinder von 1-6 Jahren 30 Thlr. Cour.  
Ganz per Dampfboot nach New-York via Liverpool gegen Ende jeden  
Monats. Säuglinge unter 1 Jahr alt sind frei. Waren werden  
billigst besorgt. Herr D.A. Plochmann Nr. 196 am Stiege in  
Quedlinburg hat sich gütigst bereiterklärt, nähere Auskunft zu  
erteilen.

-----

„Auswanderer  
erhalten durch uns vermittelt Herrn F.W. Bödecker in Bremen  
Beförderung:

Am 1., 7., 15. eines jeden Monats  
nach New-York und Baltimore zum Passagepreis von 30 Thlr, Gold  
(33 Thlr. Courant).

Am 1., 7. und 15. jeden Monats nach Philadelphia zum Passagepreis  
von 32 Thlr. Gold (35 1/4 Thlr. Courant).

Am 1. und 15. September nach New-Orleans und Galveston zum  
Passagierpreis von 35 Thlr. Gold (38 1/2 Thlr. Courant).

(Spätere Monate billiger)

Am 1. Oktober nach Indianola zum Passagepreis von 38 Thlr. Gold  
(42 Thlr. Courant).

(Auswanderer in das Innere von Texas ersparen bei dieser  
Route den beschwerlichen Landweg von 8-10 Thlr pro Kopf-  
Kosten, daher sehr zu empfehlen.)

Am 15. November nach Port Philip-Melburne in Australien

in nächster Nähe der Goldregion, Passagepreis 70 Thlr,Gold (77 Thlr, Courant), Kinder unter 10 Jahren 5 Thlr,Gold pro Kopf billiger. Der Fahrpreis per Eisenbahn beträgt für Auswanderer von hier bis Bremen 1 Thlr.20 Silbergroschen 4 Pfennig nebst 100 Pfund Freigepäck. Überfahrtsverträge werden bei uns jederzeit ausgefertigt, und sind wir gern zu weiterer Auskunft bereit.

Fr. Müller und Co.  
in Halberstadt.

Es fehlt aber auch nicht an Warnungen, sich genau zu überlegen, ob die Auswanderung in unbekannte Erdteile die richtige Lösung ist. So gibt der Verwaltungsrat den Zentralvereins für die Deutsche Auswanderungs- und Kolonisationsangelegenheit des Öfteren Beispielhafte Warnungen heraus.

„Allen, die nicht bedeutende Kapitalien mitnehmen können, beliebt nichts andres übrig, denn als Tagelöhner schwerste und oft ungewohnteste Arbeit zu leisten. Auf Schulunterricht der Kinder muß gewöhnlich verzichtet werden. Tüchtige Ärzte, die bei Krankheit helfen könnten, sind fast garnicht vorhanden. Quacksalber und Händler sind nur auf Betrug aus und es ist kein Gutsbesitzer, kein Fabrikherr, kein Pfarrer da, der in der Not helfen könnte. Nimmt man alles zusammen, so kann der, welcher sparsam wirtschaftet, jeden Pfennig beiseite legt und fleißig arbeitet, in Deutschland besser leben, als dort in der Fremde unter ihm unbekanntem Gefahren und Bedingungen. Darum, so schließt ein Aufsatz, „Deutscher, bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

Eine andere Veröffentlichung derselben Institution:

„Öffentliche Warnung vor der Auswanderung nach den Besitzungen der 5 der angesehensten Landgutbesitzer des Kaiserreichs Brasilien in der Provinz Rio de Janeiro.

In den öffentlichen Blättern wird den deutschen Auswanderern das Anerbieten gemacht, sich als Arbeiter auf den Landgütern (Namen sind angeben, d.Verf.) anwerben zu lassen. Das Überfahrtsgeld soll ihnen vorgeschossen werden, Wohnung wird auf dem Gute angewiesen und alles, was sie während des ersten Jahres an Lebensmitteln, Bekleidung und sonstigen Bedürfnissen benötigen, erhalten sie auf Borg. Dies klingt freilich sehr schön, aber der hinkende Bote kommt nach! Alles, was die Auswanderer auf diese Weise geborgt erhalten, müssen sie natürlich zurückzahlen, aber sie dürfen auch, solange dies nicht geschehen, den Dienst ihrer neuen Herren nicht verlassen und müssen das, was am Jahresende nicht zurückgezahlt ist, verzinsen. Ein Eigentum an Land, wie von der dortigen Regierung versprochen, erhalten sie nicht, ebenso wenig einen bestimmten Tagelohn, sondern ihnen werden einige Tausend Kaffeebäume zur Besorgung übergeben. Der gewonnene Kaffee wird vom Eigentümer verkauft und was dieser nach Abzug der Kosten für Transport, Aufbereitung als Reinertrag berechnet, von dem erhält der Arbeiter nur einen geringen Anteil, der nicht einmal für den

Unterhalt der Arbeiter mit seiner Familie ein Leben lang an den Gutsbesitzern gebunden und wird so behandelt, wie vorher die schwarzen Sklaven, die gerade durch Regierungsbeschluß in Freiheit gesetzt werden mußten. Strapaziös ist aber auch schon die Überfahrt, die meist mit einem Segelschiff erfolgte und recht lange dauerte, wobei die hygienischen Verhältnisse auf einem solchen Schiff sehr unzureichend waren.

Reisende schildern folgende Erlebnisse:

„Die Überfahrt mit einem großen Segelpaketboot (Dreimaster) dauert in der Regel zirka 40 Tage. An Bord befinden sich dichtgedrängte zirka 600 Auswanderer. Es ist zweckmäßig, sich für die Fahrt mit einigen zusätzlichen Lebensmitteln einzudecken, z.B. Tee, etwas Zucker, Dauerwurst und Zwieback, denn die auf dem Schiff zubereitete „Warme Mahlzeit“ ist meist nicht gut genießbar. Als Schlafmöglichkeit wird eine zusammenrollbare Matratze empfohlen. Ansonsten nehme man nicht zuviel Gepäck mit, sondern nur das Notwendigste für die Überfahrt, weil 1. die Frachtkosten hoch sind und 2. Durch Diebstahl viel verloren geht. Alles, was im Ankunftsland gebraucht wird, kann man dort zweckmäßiger kaufen als in der Heimat.

Man lasse sein Gepäck nie unbeaufsichtigt. Man brüste sich auch nicht damit, daß man einige Ersparnisse bei sich führt. Ein junger Mann, der allein reiste und unvorsichtigerweise seine gefüllte Geldbörse sehen ließ, verschwand plötzlich auf dem Schiff und ward nicht wieder gesehen. Sehr schwierig erweist es sich, zur Toilette zu gehen. Besonders für die Frauen gibt es keine Möglichkeiten unbeobachtet ihr Bedürfnis verrichten zu können. Auch zum Waschen gibt es nur geringe Möglichkeiten. Man muss die Eßgefäße benutzen, die aber meist nur notdürftig gereinigt sind.

Die Bestrafung von Dieben auf dem Schiff ist sehr hart. Ein beim Stehlen erwisches Ehepaar wurde ausgepeitscht und dann unter dauernden Schlägen auf dem Dach der Küche auf dem obersten Deck einen ganzen Tag lang zur Schau gestellt.

Während der langen Seefahrt herrscht überwiegend stürmisches Wetter. In den Zwischendecks untergebrachten Reisenden werden mit ihrem Gepäck vielfach durchnäßt. Krankheiten treten auf, wie zum Beispiel Fieber und Ruhr. Fast bei jeder Überfahrt gibt es Tote, vor allem Kleinkinder sind den Strapazen nicht gewachsen. Oft müssen sich die Reisenden die rohen Späße der Matrosen gefallen lassen.

An der amerikanischen Küste angekommen, herrscht auf einmal große Freude. Das Ende aller Nöte scheint gekommen. Man muß noch warten auf den Lotsen und auf die Hygienekommission und ähnlich Formalitäten. Die Wartezeit wird genutzt, um sich der auf dem Schiff getragenen Bekleidung zu entledigen. Die stockigen Schlafgelegenheiten und alles Überflüssige wird einfach über Bord geworfen. Dann ist Zeit gekommen, um von Bord gehen zu können. Aber die Gefahren sind noch nicht zu Ende. Jetzt muß man darauf achten, daß auch das größere Gepäck sicher

ausgeladen wird und nicht verloren geht. Oft passiert es, daß es von den schmalen Stegen, die das Schiff mit dem Lande verbinden, ins Wasser gleitet und nicht mehr gerettet werden kann. An Land warten neue Gefahren auf den des Landes unkundigen Auswanderer. Obwohl an manchen Tagen mehrere Tausend ankommen, stehen schon die „Runners“ bereit, um recht viele Arbeitskräfte für ihre weit innerhalb des Landes wohnenden Plantagenbesitzer zu werben. Außerdem gibt es viele Lastträger, die sich er bieten, die müden Ankommenden in ein Hotel zu bringen. Nach getaner Arbeit fordern sie klingende Münze, und das in unverschämter Höhe, wohl wissend, daß dem Neuankömmling die Preise nicht bekannt sind.“

Ein anderer Bericht warnt davor, sich einem unbekanntem Auswandererbüro anzuvertrauen und Reisen über Liverpool oder andere englische Häfen grundsätzlich abzulehnen. Es würden von diesen Geschäftemachern oftmals Überfahrten im Herbst und Winter angeboten und auf Segelschiffen, die den Gefahren in solchen Jahreszeiten nicht mehr gewachsen sind. Die billigeren Überfahrten waren oft nicht die besten. Dies wird am Beispiel eines Dreimasters erläutert, der mit 640 Auswanderern an Bord noch vor der Küste von Neufundland in einen Orkan geriet, manövrierunfähig wurde und an den der Küste vorgelagerten Felsen zerschellte. Man sah schon den rettenden Strand und Standwächter mit Laternen bewaffnet. Der Kapitän rief mittels Sprachrohr um Hilfe und bekam zur Antwort, daß bei diesem Sturm Hilfe unmöglich sei. Der Sturm riß die Menschen von Bord. Auf Schiffsplanken schwimmend wurden sie mit großer Gewalt gegen die Klippen geschleudert und in den nächsten Tagen gräßlich verstümmelt an den Strand getrieben. Kaum jemand überlebte dieses schlimme Unglück.

(26)

## Die Sache der Brandtschen Erben.

Wann die Sache begann, lässt sich nicht mehr genau ermitteln. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts tauchen in den Zeitungen Veröffentlichungen auf, von Hamburger Rechtsanwälten, die beauftragt wären, die Erben eines schon hundert Jahre früher nach Niederländisch-Indien ausgewanderten und am 26. April 1791 in Amsterdam verstorbenen Johann Conrad Brandt zu suchen. Dieser hätte ein Millionenkapital, bestehend aus Plantagen in Niederländisch-Indien, aus Schiffen und Gebäuden in Amsterdam hinterlassen.

Augenscheinlich tauchten sogleich viele Hinterbliebene auf, denen denn auch Hoffnung gemacht wurde, an der Millionenerbschaft beteiligt zu werden, wenn sie zuvor sich an der Finanzierung der Kosten beteiligen würden, die den Rechtsanwälten an Auslagen zur genauen Klärung des Sachverhaltes entstehen.

Ein hier handschriftlich vorliegendes Vertragswerk lautet wie folgt:

„Wir unterzeichneten Nachkommen vom Ölschläger Gottfried Brandt, verehelicht am 10. Mai 1733 zu Weddersleben am Harz, laut einer Legitimationsurkunde, datiert Amsterdam den 26. Februar 1821 und einer gerichtlichen Erbbescheinigung, datiert Aschersleben, den 16. August 1893, als Erbberechtigte am Nachlasse des im Jahre 1703 zu Weddersleben geborenen und am 26. April 1791 zu Amsterdam verstorbenen Großhändlers Johann Conrad Brandt, erklären hierdurch, daß wir, unsere Erben, oder in Stellvertretung unser Bevollmächtigter, verpflichtet sind, sofern es gelingt, auf Grund unserer Erbenachweise unsere Ansprüche zur Geltung zu bringen und durch gerichtliche Entscheidung, Vergleich, oder Veräußerung der Erbrechte, die Auszahlung von Geldern herbeizuführen, nachstehende Entschädigung, bezüglich Honorare vom Reinertrage- also von demjenigen Betrage, welcher nach vorherigem Abzuge von Gerichtskosten, Rechtsanwaltskosten, Regulierungskosten, Stempel- und Steuerlasten u.s.w. übrig bleibt- zu bezahlen und zwar:

1. An den Privatmann Friedrich Schmidt in Halberstadt, Düsterngraben Nr. 25, oder dessen Erben, als Rechtsnachfolger „Acht Prozent“ vom Reinertrag, als Honorar für langjährige Bemühungen und gehabte Auslagen und Auswirkung der Erbensprüche.
2. An den Privatmann Augst Marquardt in Suderode am Harz, oder dessen Erben, als Rechtsnachfolger: „Acht Prozent“ vom Reinertrage als Honorar für langjährige Bemühungen und gehabte Auslagen und Auswirkungen der Erbschaftsansprüche.
3. An den Maurermeister Gottfried Lebenstedt senior in Aschersleben, oder dessen Erben, als Rechtsnachfolger: „Acht Prozent“ vom Reinertrage als Honorar für langjährige

Bemühungen und gehabte Auslagen und Auswirkung der Erbensprüche.

4. An den Kaufmann Carl Schwarzhaupt in Halberstadt, oder dessen Erben, als Rechtsnachfolger: „vierzehn Prozent“ von Reinertrage als Honorar für langjährige Bemühungen and gehabte Auslagen und Auswirkung der Erbensprüche.
5. An die Erben und Rechtsnachfolger des verstorbenen Bankdirektors? Philipp Schwarzhaupt in Lüdenscheid/Westfalen: „zwei Prozent“ vom Reinertrage als Entschädigung für geleistete Zahlungen zum Betriebe der Nachlaßsache.

Die Herren August Marquardt und Gottfried Lebenstedt verpflichten sich, bis zum Abschlusse der Angelegenheit die erforderlichen Geldmittel behufs Betriebs dieser Nachlaßsache derart zu beschaffen, daß genannte Herren zunächst einen Betrag von Zweihundert Mark zur Verfügung stellen und weitere Zahlungen nach eigenem Ermessen bewilligen.

Sollte die Bezahlung weiterer Honorare und Entschädigungen erforderlich erscheinen, dann dürfen die Herren Friedrich Schmidt, August Marquardt, Gottfried Lebenstedt und Carl Schwarzhaupt durch Beschluß über fernere: „Zehn Prozent“ vom Reinertrage nach eigenem Ermessen verfügen.

Ist einer dieser vier Herren vor Erledigung der Nachlaßsache außer Stande seines Amtes zu walten, so wählen die verbleibenden drei Herren einen erbberechtigten Ersatzmann.

Diese Honorare sind in Halberstadt zahlbar und als bevorzugte Forderungen zu betrachten. ---

Im Einverständnis mit den Herren Friedrich Schmidt, August Marquardt, Gottfried Lebenstedt und Carl Schwarzhaupt sind alle uns betreffenden früheren Reversverpflichtungen, den vorgenannten Herren gegenüber, aufgehoben, sobald gegenwärtiger Vertrag in notariell beglaubigter Form ausgefertigt ist.

Vorstehendes haben wir sorgfältig durchgelesen, genehmigt und unterschrieben.“

Es hatten sich inzwischen mehrere Konsortien gebildet, die alle vorgaben, im Besitz entsprechender Dokumente zu sein, in Wirklichkeit aber nur darauf aus waren, die Interessenten zu betrügen und möglichst hohe Honorare zu kassieren. Es ging so weit, dass sie sich gegenseitig beschuldigten, wie die folgende Abschrift eines Zirkulars zeigt.:

„An die Interessanten der Johann Conrad Brandt`schen Nachlassenschaft.

Über die Entwicklung und den Gang der Agitation zur Erlangung dieses Nachlasses für die Erbberechtigungen teilen die Unterzeichneten folgendes mit:

„Es sind in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz bedeutsame Schritte unternommen und neue wichtige Tatsachen ermittelt, resp. aus bisher zerstreut gewesenem Material festgestellt worden.

Den Interessenten ist es aus unserem Cirkular vom Juni d.J. bekannt geworden, daß wir uns von den Herren Fr. Brandt und Genossen losgesagt und Herrn Gerhard Krause zu Berlin mit der Wahrnehmung unserer gemeinschaftlichen Interessen betraut haben. Letzterem steht als Journalist und Schriftsteller Herr H. Joachim Gehlsen zur Seite.

Die traurige Rolle, welche die Herren Fr. Brandt und Genossen in dem Prozesse gegen Schönknecht wegen Erpressung und Beleidigung gespielt haben, sowie die Zurücknahme der Berufung in dem Prozesse Timm contra Douglas wegen Herausgabe anvertrauter Erbschaftsdokumente haben dargetan, daß auf jener Seite Ernst und Fähigkeit, die Führung in unserer schwierigen Sache ersprießlich fortzuführen, vollkommen fehlt.

Um so erfreulicher hat sich die bisherige Tätigkeit der jetzt fungierenden Herren gestaltet. Nachdem durch die Feststellungen der „Reichsglocke“ die stereotyp gewordene Negation der offiziellen und offiziösen Kreise in unserer Sache sich nicht mehr halten läßt, hat auch die öffentliche Meinung eine bedeutsame Schwenkung zu unseren Gunsten erfahren und diese freundliche und gerechte Gesinnung ist journalistisch bestens ausgenützt worden. Es haben sich sogar Blätter, wie die „Kölnische Zeitung“ z.B. bereit finden lassen, neuerdings von Holland aus unternommene Versuche, unsere Aussichten als hoffnungslos darzustellen, mit unseren Berichtigungen entgegenzutreten.

Es ist fernerhin eine Petition an den Reichstag ausgearbeitet, gedruckt und mit einer genügenden und zugleich mit einem Exemplar der „Reichsglocke“ (Nr.20) an alle Mitglieder des Reichstages versandt worden. Zu ferner Unterstützung unserer Reichstagspetition ist ein Exemplar dieser Petition mit einem Immediatgesuch an Se. Majestät den Kaiser und König abgesandt worden, dahingehenden, Se. Majestät wolle die Regierung anweisen, im inne der Reichstagspetition völlige Klarheit in der Brandt-schen Erbschaftsangelegenheit zu schaffen.

Inzwischen hat sich durch eifrige Bemühungen Beteiligter und namentlich durch die letzten Reisen unseres Bevollmächtigten

nach für uns wichtigen Orten und Einsichtnahme in die überall verstreuten Akten ein so reiches, neues Material sammeln lassen, daß eine neue umfangreiche Publikation dringend geboten erscheint. Man hat von jeher die Brandt'sche Nachlaßangelegenheit entweder als Phantasiegeschichte, oder als Schwindel und Betrug hinzustellen versucht. Daß der Nachlaß kein eingebildeter, sondern als tatsächlich vorhanden und mindestens vorhanden gewesen, unzweifelhaft nachgewiesen ist, wird von Niemanden mehr bestritten. Daß nun dieser Nachlaß nicht in die Hände der rechtmäßigen Erben gelangt ist, beweist, daß nicht die Brandt'schen Erbprätendenten irgendwo den Vorwurf des Betruges oder Schwindels verdienen, sondern daß sie die Beschwindelten und Betrogenen sind. Und daher gilt es vor allen Dingen, daß wir selbst das Äußerste tun, allen gegen uns verübten Schwindel und Betrug rücksichtslos aufzudecken. Denn in dieser Aufdeckung liegt für uns allein die Bürgschaft für endlichen Erfolg. In dieser Aufdeckung ist uns die Sympathie der öffentlichen Meinung sicher und in ihr liegt die Bürgschaft dafür, daß die Regierung es als ihre heilige Verpflichtung ihren loyalen Untertanen gegenüber voll und ganz anerkennt, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Das neuerdings beschaffte dokumentarische Material erlaubt in Verbindung mit dem bereits früher vorhandenen eine derart Überzeugende, klassische Bloßstellung des uns geschehenen Unrechts, daß eine neue Denkschrift auch als eine absolute Notwendigkeit erweist und mit der Publikation derselben sobald als möglich, jedenfalls vor dem Zusammentritt des Reichstage, vorgegangen werden muß.

Um in dieser aber und in manch' anderer Richtung mit der nötigen Promptheit und dem nötigen Nachdruck vorzugehen, brauchen wir Geld. Unserer ersten Anforderung im Juni ist nicht in jenem Maße entsprochen worden, daß es ermöglicht werden konnte, einen kleinen Kriegsfonds zu schaffen. Man lasse sich doch nicht abhalten durch persönliche Meinungsdivergenzen, durch kleinliches Disputieren über diese oder jene persönlichen Rechtsfragen. Es handelt sich doch vor allen Dingen darum, im allgemeinen Interesse die Hauptfragen zu lösen: Wohin ist die den deutschen Erben gehörige Nachlassenschaft des Johann Conrad Brandt gekommen und auf welche Weise können die Interessenten zu ihrem rechtmäßigen Eigentum gelangen?

Da diese Fragen aber mit Erfolg nur durch die Mithilfe unserer Regierung ihre Lösung finden können, haben alle Gruppen von Interessenten das gleiche Interesse, uns zu unterstützen in Herbeiführung dieser notwendigen Hilfe. Auch das möge bedacht werden, daß augenscheinlich verschiedene Brandt'sche Nachlassenschaften in Holland bestanden haben und mit der Zeit zum Teil vielleicht zufällig, wahrscheinlich aber meist aus unlauteren Motiven zur Verdunkelung miteinander verquickt worden sind und daß demnach durch gründliche Untersuchung auch hier Allen wünschenswerte Klarheit geschaffen werden muß.

Vorstehende Ausführungen werden, so hoffen wir, Manchen, der noch keine monatlichen Beiträge an unsere Kasse zahlt,

veranlassen, dies jetzt zu tun oder einen einmaligen Beitrag zu leisten. Sämtliche Beiträge bitten wir an unsern Schatzmeister, Herrn Anton Gönner, Buchdruckereibesitzer in Bernburg, Langestraße 8, abzuführen. Derselbe wird darüber quittieren und s.Zt. Rechnung legen.

Solche Interessenten, welche noch im Besitze von zur Sache wichtigen Dokumenten oder sonstigen Schriftstücken sich befinden, werden ersucht, dieselben im Original oder doch in beglaubigter Abschrift dem Herrn Kaufmann Gerhard Krause in Berlin, Passauerstraße 6/7 schleunigst zugehen zu lassen.

Bernburg, Aschersleben, Quedlinburg, Halberstadt etc.

Namentliche Unterschriften.

Fr. Schmidt, Halberstadt. F. Gehrman, Halberstadt. A. Gönner,  
Bernburg. W.Meinhardt, Alsleben a.S. Martin Becker, Beneckenbek,,

Auf den folgenden Seiten füge ich noch die Ablichtung eines Vertrages bei (Seiten 99 und 100, Vor- und Rückseiten).

Auf der Rückseite des Blattes 100 befindet sich die Kopie eines Zeitungsausschnittes, der beweist, dass man auch in Thüringen mit ähnlichen Argumenten arbeitete.

In Aschersleben setzt sich ein Polizeiinspektor a.D. Becker für die Sache ein. (Blatt 101 und 102)

# An die Erbinteressenten der Nachlassenschaft des Johann Conrad Brandt.

Anfang Juni 1897.

Wir Endesunterschriebenen haben unterm 24. Mai d. J. folgende Vollmacht ausgestellt, welche, wie wir in den weitesten Kreisen unserer Mitstreiter um unser gutes Recht durch Ihre — wenn möglich — Unterschrift sanktionirt werden wird.

## Vollmacht:

Wir Endesunterschriebenen haben unsern bisherigen Bevollmächtigten Herrn **Friedrich Brandt**, Petristraße 7, Berlin, die ihm ertheilte ausschließliche Vollmacht entzogen und von heute ab den Kaufmann Herrn **Gerhard Krause**, Schaperstraße 13, Berlin W. beauftragt, die Verfolgung unserer Rechte in Bezug auf die Herbeischaffung der uns aus der Nachlassenschaft des zu Amsterdam 1791 verstorbenen **Johann Conrad Brandt** zustehenden Gelder mit allen gesetzlichen Mitteln energisch weiter zu betreiben.

Berlin, am 24. Mai 1897.

(Unterschriften.)

Wir sind von der Erwägung ausgegangen, daß, nachdem es endlich gelungen ist, unsere Angelegenheit politisch historische Basis und offiziöse, wie private Gegner zum Schweigen zu bringen, auf diesem Wege beharrlich weiter vorgegangen werden muß, um baldigst volle **amtliche** Aufklärung zu schaffen.

Das bisherige System privater Agitation hat sich als zu kostspielig und aussichtslos erwiesen, als daß wir darauf rechnen könnten, jemals die öffentliche Meinung zu unsern Gunsten zu engagiren und den nöthigen Druck auf jene offiziellen Kreise auszuüben, von denen allein eine befriedigende Lösung der verwickelten Angelegenheit herbeigeführt werden kann.

Es handelt sich für uns einfach um die Schaffung einer **politischen und publizistischen Centrale**, welche, ohne irgendwie einzelner privater oder Parteien-Agitation hindernd in den Weg zu treten, energisch und mit aller Sachkenntniß dem großen Ziele entgegenstrebt.

Ebenso wenig kann es sich bei dieser Centrale darum handeln, **einseitig** das Interesse einzelner Linien besonders zu vertreten; sie hat die Aufgabe, sämmtliche Prätendenten als einem **geschlossenen Ganzen** zu dienen und die Herbeiführung **vollständiger amtlicher Klarstellung** mit allen **gesetzlichen** Mitteln und **ehrlicher Offenheit** anzustreben.

Es wird wohl jedem der Interessenten längst klar geworden sein, daß dieses Ziel das erste und hauptsächlichste ist und daß, um es zu erreichen, die Kraft Aller sich vereinigen muß und das Interesse Aller es erheischt, daß Einigkeit herrsche.

Herr **Gerhard Krause** ist seit sieben Jahren völlig orientirt in allen Verhältnissen, soweit dies zur Zeit möglich ist. Seine Sammlung von Dokumenten und anderen wichtigen Schriftstücken ist wohl geordnet und eine vortreffliche Quelle weiterer erfolgverheißender Agitation. Ihn mit Dokumenten, Abschriften und sonstigen Informationen zu unterstützen, dürfte jeder Interessent für seine Pflicht halten. Herr Krause stellt temporär seine Kraft der Gesamtheit unentgeltlich zur Verfügung.

Herr Schriftsteller **H. Joachim Gehlsen** in Charlottenburg, dem wir es verdanken, daß in der öffentlichen Meinung eine günstigere Stimmung für uns jetzt eingetreten ist, der die Bahn gebrochen hat mit seinem Artikel in der „Berliner Zeitung“ vom 28. November 1896 und allen sonstigen öffentlichen günstigen Kundgebungen, dem es jetzt durch seine Denkschrift in der „Reichsglocke No. 20,“ auch gelungen ist, den „Reichsanzeiger“ zum Schweigen zu bringen, wird der Sache treu bleiben und uns seine ganze Energie ferner widmen. Es ist selbstverständlich, daß er für seine Arbeiten entschädigt werden muß.

Der mitunterzeichnete Herr Buchdruckereibesitzer **Anton Gönner** in Bernburg (Anhalt) wird die Funktion eines Schatzmeisters übernehmen. Er wird über Einnahmen und Ausgaben den Betheiligten von Zeit zu Zeit Rechnung legen.

Ebenso wird Herr **Krause** von Zeit zu Zeit den Betheiligten Bericht erstatten, so daß Jeder auf dem Laufenden bleibt und über den jeweiligen Stand der Sache vollständig orientirt ist.

Zur Aufbringung der nöthigen Mittel schlagen wir vor, daß jeder Interessent nach seinem Können einen freiwilligen monatlichen Beitrag leistet und denselben an den Schatzmeister abführt. Die Verpflichtung zur Beitragleistung erlischt, sobald ein Theilnehmer seinen Beitrag **einen Monat vorher** dem Schatzmeister kündigt.

Nun rasch an's Werk! Es darf keine Zeit mehr versäumt werden. Eine neue Zeitschrift mit neuem Material ist in baldige Aussicht genommen. Auch ist es dringend erforderlich, daß Mittel bereit sind zur Tragung für notwendig gewordene Agitation in der unabhängigen Presse.

Untenstehenden Zettel bitten wir abzutrennen und ausgefüllt nebst Beitrag so rasch als möglich an den Schatzmeister einzusenden.

(Unterschriften.)

August Marquardt, Suderode.  
Gottfried Lebenstedt sen., Aschersleben.  
Hermann Lebenstedt, Aschersleben.

Anton Götner, Bernburg.  
Wilhelm Reinhardt, Asleben.  
Martin Becker, Benneckenstedt.

Nachschrift:

Das ganz eigenthümliche Gebahren des bisherigen Bevollmächtigten Herrn Friedrich Brandt und des Mitangeklagten Herrn Paul Brandt vor der 7. Strafkammer des Königl. Landgericht I Berlin am 31. Mai s. e. in Verbindung mit früheren Vorgängen wird Jedem die Augen geöffnet haben darüber, daß die Sache nicht weiter vor der Öffentlichkeit compromittirt werden darf.

Unterzeichneter erklärt sich mit obiger Vollmacht einverstanden und ist bereit, einen monatlichen Beitrag von ..... zu leisten.

(Datum)  
Adresse:

Unterschrift.

## Die holländische Millionen-Erbchaft.

Aussichten auf Auszahlung des Brandt-Gözeschen Nachlasses?  
Eine Delegation der Erben in Amsterdam.

**Lauchstädt.** Gewaltige Besitzungen, Ländereien, Gebäude und Kapitalien haben zwei Deutsche hinterlassen, die vor einem Jahrhundert in Niederländisch-Indien kinderlos verstorben sind. Der aus Bixenhäusen stammende Brandt, der als Drogist vor mehr als hundert Jahren nach Holland auswanderte und dort eine Erfindung in der Farbenchemie machte, erwarb sich dadurch Reichthümer. Allein in Amsterdam besaß er sechzig große Grundstücke, darunter große Handelshäuser, eigene Schiffe und eine Reederei.

Der andere Erblasser, Göze, aus Neutirchen stammend, ist auch vor reichlich einem Jahrhundert nach Niederländisch-Indien ausgewandert, wo er allmählich zu ungeheurem Reichthum gelangte. Er kam in Holländisch-Indien zu hohen Ehren, wurde sogar Gouverneur. Nach ihm erhielt der „Göze-Distrikt“ seinen Namen. Auf diesem Besitz wurde vor einiger Zeit Platin gefunden, was den Nachlaß noch bedeutend wichtiger gestaltete. Auch er starb kinderlos. Seit seinem Tode wird der Besitz vom holländischen Staat verwaltet.

Die Verwandten der beiden Erblasser von etwa 300 Familien, die als Erben in Frage kommen, der größte Teil wohnt in unserer

Gegend wie Bad Lauchstädt, Neutirchen, Beuchlitz, Dörstewitz, Knapendorf, Merseburg usw., und umfaßt die Familien Göze, Kahle, Mühlmann, Kutschbauch usw., haben schon mehrere Versuche unternommen, um in den Besitz der Erbchaft zu gelangen, aber alles schief fehl, zumal die Verfahren vor Gericht große Beträge verschlangen. Die Bemühungen um die Erbchaft werden fortgesetzt.

So hat sich in den letzten Jahren eine „Förderungsgemeinschaft der Erbinteressenten des Brandt-Göze-Nachlasses“ gebildet, die Vergleichsverhandlungen mit der holländischen Regierung angebahnt hat, um auf gütlichem Wege zu einer Einigung zu gelangen. Und dieser Versuch scheint zum Ziele zu führen. Die Königin von Holland hat ein Dekret der Regierung unterschrieben, daß, sobald die Erben amtlich festgestellt worden sind, die Erbchaft auf dem Verwaltungswege zur Auszahlung gelangen soll. Um nun die Verhandlungen weiter vorwärts zu treiben und möglichst zum Abschluß zu bringen, weil zurzeit eine fünfköpfige Delegation der Erben unter Führung von Obergerichtsvollzieher i. R. Pieker (Merseburg) in Amsterdam.

P. P.

In der Legatsache der Eva van Meurs sind die in letzter Zeit durch uns angestellten Ermittlungen und herbeigeschafften Beweismittel so umfangreich und von so grundlegender Bedeutung geworden, daß der Weg der Klage, **als der einzig richtige**, einen Erfolg verspricht. Diesen beabsichtigen wir nunmehr zu betreten und die Kosten der Klage auf uns zu nehmen, wenn uns die Erben in der Weise entgegen kommen, die den Erfolg gewährleistet. Dahin gehört:

1. Notarielle Vollmacht nach Formular, unwiderruflich auf 5 Jahre.
2. Unterzeichnung eines Reverses über die von uns aufzustellenden Bedingungen, insbesondere Verzichtleistungen auf 50% der zur Ausschüttung kommenden Erbschaftsmasse zu unseren Gunsten.
3. Zurückziehung der bisher erteilten Vollmachten und Reverse. Die bisher in dieser Sache gebrachten und noch zu bringenden Opfer, namentlich der Klagekosten, rechtfertigen, wie wohl begreiflich, unsere Forderung.

Unser beabsichtigtes Vorgehen kann sich nur verwirklichen, wenn alle Erben sich uns anschließen, also dass kein einziger sich ausschliesst. Denn wir können nicht zulassen, dass andere die von uns aus dem Feuer gehaltenen Kastanien kosten- und mühelos geniessen. — Je mehr nun unfer ev. Vorgehen geheimgehalten wird, desto sicherer wird der Erfolg sein.

Die erforderlichen Vorarbeiten übernehmen:

- a) für die Nachkommen des Zimmermeisters Joh. Heinrich Christian Brandt, verstorben in Gatersleben, — der Pol.-Insp. a. D. Becker zu Aschersleben,
- b) für die Nachkommen der verehel. Joh. Christiane Schmidt geb. Brandt, verstorben zu Sude-  
rode, — der Schneidermeister Rich. Anderfuhr zu Nienhagen.

Hochachtungsvoll

Rud. Becker, Pol.-Insp. a. D.  
Rich. Anderfuhr, Schneidermeister.

*Nr. 1. Herrn Blum Gabelmann*

*2. Herrn Wilhelm Dietz, Lindwida geb. Engelmann,  
Halle 98.*

*mit dem Bittgesuchen verbunden, sie gefl. zu ver-  
sichern, daß sie sich an demselben nicht beteiligen  
wollen. Die Versicherung ist gefl. mitzubringen,*

et hoc non Divinitus in corpore per se  
Schemata non sunt in se, sed in  
rebus, sicut in Systema in rebus  
Chemicae. Schemata in rebus  
Quibus sunt Divinitus in rebus.

Epiphany

John Decker,  
Prof. of Chemistry.

In Christo  
Schemata  
non sunt in rebus.  
Schemata in rebus  
non sunt in rebus.

Aschersleben, 22. Aug. 1772.

Herrn Hrn Gabelmann, Halle 9/9.

Ich würde Ihnen sehr gerne mit der  
Kassa und den in demselben Hohen  
Kass in demselben tätig sein müßte, so müßte  
ich die Kassa, wie die in demselben  
Kassa und die Kassa sehr wohlgeordnet  
Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte  
mit der Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.

Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.  
Die Kassa sehr wohlgeordnet zu sein müßte.

Gewisse mich Ihnen  
Rud. Becker,  
Koll. - P. 1772.

## Die Familie Brandt zu Weddersleben.

Der Einwohner Wilhelm Bodenstein, geboren am 21.11.1864 zu Börnecke, zeitweiliger Besitzer des Ackerhofes jetzt Bahnhofstr. 1, Hobbychronist und Altertumsforscher, schreibt in seinen Aufzeichnungen:

„..... Soweit es mir möglich gewesen ist, nachzuforschen nach den Besitzern seines Grundstückes, sind dieselben folgende gewesen: Der Ackermann Andreas Brandt war bis 1772 Besitzer des Ackerhofes Nr. 29 zu Weddersleben. Er verkaufte am 15. Dezember 1772 für 1.000 Thaler im Golde (mit Einbegriff von 60 Morgen Dienstacker den Ackerhof an seinen Sohn, den Ackermann Andreas Michael Brandt, (Besitzer von 1772 bis 1796) Derselbe verkauft laut gerichtlichem Kaufkontrakt am 31. März 1796 an seinen Sohn, den Ackermann Jacob Andreas David Brandt, für 1.700 Thlr (einschl. 1.000 Thlr. Gold). Er war Besitzer von 1796 bis 1817. Letzterer verkauft laut Kaufkontrakt vom 31. Dez. 1817 an die Ehefrau des Ackermannes Johann Methusalem Sperling, Marie Katharine geb. Kaps für 1.650 Thlr. in Golde. War Besitzerin von 1817-1819. Sie verkauft laut Kaufkontrakt vom 27. März 1819 an den Ackermann Bernhard Gottfried Dammköhler und dessen Ehefrau Johanne Elisabeth, geb. Dammköhler für 1.800 Thlr in Golde. Besitzer von 1819-1826. Die Dammköhlerschen Eheleute verkaufen lt. gerichtlichem Kaufvertrag vom 29. August 1826 an Leonhard Heinrich Bodenstein mit noch anderen Grundstücken für 1.000 Thlr. Gold den Ackerhof. Dieser Leonhard Heinrich Bodenstein war mein Großvater und Besitzer von 1826 - 1864. Er verkauft 1864 laut Vertrag vom 6. Jan. 1864 an seinen Sohn, dem Ökonom Gottfried Andreas Bodenstein den Ackerhof für 2.400 Thlr. Cour. Der letztgenannte war mein Vater und besaß den Ackerhof von 1864 bis zu seinem am 10. Mai 1898 erfolgten Tode. Auf Grund der Erbbescheinigung vom 30. August 1899 ist der Besitz für mich im Grundbuche eingetragen. Als ich den Ackerhof in Besitz nahm, gehörten zu dem Hofe 38 Morgen 25 Quadratrueten Acker. Außerdem liegen noch in Braunschweigisch-Börnecker Feldflur 16 Morgen 35 Quadratrueten. Diese stammen von meiner Mutter Auguste Bodenstein geb. Bodenstein. Außerdem kaufte ich noch 17 Morgen 10 Quadratrueten Acker von den Kaufleuten Pflügner u. Ehrlich, sodaß etwas über 71 Morgen Acker jetzt zu dem Hofe gehören. Diese zuletzt erwähnten 17 Morgen, 10 Quadratrueten, die Klosterbreite oder „Hinter der Mühle“ genannt, gehörten früher zu dem Bernhard Zimmermannschen Hofe. Dieser Hof wurde an die Kaufleute Pflügner und Ehrlich verkauft und die Grundstücke von diesen vereinzelt.

Mein Ackerhof hatte in früheren Zeiten die Nummer 29, viel später erhielt der Hof die Nummer 85 und vor einigen Jahren sind die Nummern der Häuser geändert, ebenso die Straßenbenennungen. Der Hof hat jetzt die Nummer und Straße: „Bahnhofstraße 1 erhalten.

Da nun in früheren Jahren Ackerhöfe meistens viele Jahre, ja Jahrhunderte lang in dem Besitze derselben Familie verblieben, so liegt die Vermutung nahe, daß Vater und Großvater des bis 1772 Besitzer des Hofes gewesen Andreas Brandt auch Besitzer des Hofes gewesen sind. Vater und Großvater von Andreas Brandt waren Hans Brandt der Ältere und Hans Brandt der Jüngere, auch Hans Jochen Bandt genannt.- Hans Bandt der Ältere, geboren 16. Juni 1650 in Warnstedt, Ehefrau Margarethe geb. Hallensleben aus Warnstedt, zog mit seinem Vater Henning Brandt (geb. 1616 in Warnstedt, gest. 30 März 1703 in Weddersleben) nach Weddersleben als Ackermann. Hans Brandt der Jüngere, geb. 1677 in Warnstedt, später Ackermann hier, gest. 31. Jan. 1728, heiratete hier Marie, geb. Tiebe, Tochter von Matthias Tiebe, hier, am 29. Oktober 1700. Von diesem Hans Jochen Brandt und der Marie Tiebe soll auch der spätere Erblasser der Brandtschen Millionenerbschaft, namens Johann Conrad Brandt, herrühre. Die Geburt Desselben ist aber in hiesigen Kirchenbuche nicht nachzuweise.

Ein anderer Sohn von Hans Jochen Brandt, Andreas Christoph Brandt, geb. 12. Okt. 1717 hier, gest. 29. Nov. 1787, hier, verheiratet mit Anna Dorothee Bodenstein am 17. Jan. 1745 ist der vorn erwähnte bis 1772 Besitzer dieses Hofes gewesene Andreas Brandt.....“

Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, dass die Familienbände innerhalb unseres Ortes sich sehr weit verzweigen. Namentlich die Hofbesitzer sind in irgendeiner Form alle miteinander verwandt und verschwägert. Dieses Feld wurde nun von geschäftstüchtigen Rechtsanwälten und Bankiers weitgehend beackert. Die älteren Leute können sich noch erinnern, dass viele Einwohner an den Schwindel geglaubt haben und zum Teil hohe monatliche Beträge zur angeblichen Finanzierung der Nachforschungen leisteten. Niemand hat auch nur einen Pfennig davon zurückerhalten. (27)

## Die Maikäferplage des Jahres 1852.

Heute, da es Maikäfer in der Natur kaum noch gibt, unsere Kinder kennen sie nur als Schokolade, sei daran erinnert, dass dieser kleine Käfer und auch seine Larve, in früheren Zeiten zur Landplage geworden sind.

Eine Veröffentlichung aus dem Jahre 1852, die übrigens kein Einzelfall war, weist auf den Ernst der Lage hin:

### „Bekanntmachung.

Das man besorgte, woran jedoch viele nicht geglaubt zu haben scheinen, ist nun, Leider! eingetreten. Die Maikäfer sind vor zwei Tagen urplötzlich in einer so ungeheuren Menge auf der Erdoberfläche erschienen und haben die Zerstörung der Baumblätter mit einer unglaublichen Schnelligkeit und Wirkung begonnen, daß, wenn die beabsichtigten und bereits begonnenen Maßregeln zur möglichsten Verteilung dieses Ungeziefers nicht mit Energie und unter kräftiger Einwirkung aller Interessierenden Grund- and Plantagenbesitzer durchgeführt werden können, der augenblickliche und zukünftige Schaden, welchen die Maikäfer und späterhin die Engerlinge (sogenannte Olümen) an den Bäumen und Feldfrüchten anrichten werden, ein unglaublicher und sehr fühlbarer sein wird.

Mit den auf mein Ersuchen zum Zwecke der Maikäfervertilgung bis jetzt gezeichneten, unten spezifizierten freiwilligen Beiträgen, welche sich überhaupt nur auf 205 Thlr. 1 Sgr. belaufen - wozu allerdings noch ein angemessener Beitrag aus der Kämmereikasse kommen wird - läßt sich indessen der gedachte Zweck bei der enormen Menge der Maikäfer nur zum kleinen Teile erreichen, und es ist daher, soll irgendetwas wesentlich und nachhaltig nützlich in jener Beziehung geschehen, dringend zu wünschen, daß nicht bloß von denjenigen, welche bereits freiwillige Beiträge zu zeichnen die Güte hatten, noch fernere derartige Beiträge dargebracht werden, sondern sich insbesondere auch Diejenigen, welche in solcher Art ihr Interesse an der Sache noch nicht bekundet haben, nunmehr entschließen mögen, das Unternehmen durch Zahlung freiwilliger Beiträge gleichfalls Kräftigst zu unterstützen. Denn es wird sicher nicht in der Absicht der letzterwähnten Interessenten liegen, von den Vertilgungsmaßregeln Nutzen ziehen zu wollen, ohne selbst zu den Kosten beizutragen, vielmehr ist wohl anzunehmen, daß sie sich bei der Sache bloß deshalb noch nicht beteiligten, weil ihnen die Überzeugung von der Notwendigkeit der Maßregel fehlte, welche indeß nun gekommen sein wird.

Ich bitte daher recht sehr um fernere freiwillige Beiträge zum Zwecke der Maikäfervertilgung, und ersuche alle Diejenigen, welche der gleichen zu zahlen geneigt sind, solche gefälligst im Laufe der nächsten Woche an den Herrn Kämmerer Bölke, welcher sich zu der Annahme bereit erklärt hat, auf hiesigem Rathause abzuliefern. Die bisher schon gezeichneten Beiträge sind jedoch

nicht dorthin abzuliefern, vielmehr werde ich solche durch den Magistratsboten Töpfer einholen lassen. Ich bitte alle Besitzer und Inhaber von Grundstücken, Feldfrüchten, Obstbauplantagen etc., das ihnen Mögliche zu tun und dabei doch ja zu berücksichtigen, daß sie mit den darzubringenden freiwilligen Beiträgen nicht nur sich selbst einen sehr erheblichen Nutzen und Gewinn verschaffen, sondern zugleich die Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst für so viele dürftige hiesige Einwohner gewähren, welche sonst, bei dem bedeutenden Mangel an Tagelöhner- Feldarbeiten, im laufenden Jahre und bei der daraus folgenden Arbeitslosigkeit so vieler arbeitskräftiger Leute, größtenteils die öffentliche Unterstützung, in Anspruch zu nehmen gezwungen sein würden.

Schließlich bemerke ich noch, daß in der Neustadt die Herren Zuckerfabrikbesitzer Weber und Palm die Annahme der Maikäfer und der Herr Amtmann Schaum die Zahlung der Löhne, im Westendorf der Herr Kunst- und Handelsgärtner Mette die Annahme der Maikäfer und der Herr Ökonom Fritsch die Zahlung der Löhne besorgen zu lassen sich bereit gefunden haben, und daß der anfänglich bestimmte Preis von 10 Sgr. für den gehäuften Berliner Scheffel getöteter Maikäfer auf 8 Sgr. herabgesetzt worden ist.  
Quedlinburg, den 19. Mai 1852.

Wilhelm, Stadtrat."

Als Anhang ist die Lite der freiwilligen Geldspenden veröffentlicht.

#### „Bekanntmachung.

Ich verfehle nicht, das Resultat der Maßregeln, welche zur Verteilung oder doch wesentlichen Verminderung der Maikäfer innerhalb des Quedlinburger Stadtgebietes im Laufe des letztverflossenen Frühjahres getroffen waren und auch, so weit als möglich, ausgeführt worden sind, in Nachstehendem zur Kenntnis zu bringen:"

Es folgt eine Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben, an deren Schluss sich Einnahmen in Höhe von 266 Thlr. 13 Gr. und 6 Pfg und Ausgaben in Höhe von 306 Thlr. 23 Gr. und 3 Pfg ergeben. Insgesamt wurden 44 Wispel, 7 Scheffel, 6 Metzen Maikäfer abgeliefert. Wobei für insgesamt 11 Scheffel abgelieferter Tiere keine Bezahlung geordert worden ist.

Der Kommentar fährt fort:

„Die Maßregeln zur Vertilgung der Maikäfer konnten nicht in dem Umfange ausgeführt werden, als es in der Absicht lag, weil die zu dem Zwecke gezeichneten und gezahlten Beiträge nicht so reichlich ausfielen, als man zu hoffen wagte. Über dies war man genötigt, in den ersten vier Tagen (18. bis 21. Mai) den höheren Preis von 10 Sgr. für jeden Scheffel getöteter Maikäfer zu zahlen, damit nur die Leute erst an die Arbeit des Einsammelns gebracht wurden. Dadurch sind für das in diesen vier Tagen

abgelieferte Quantum von 13 Wispel, 19 Scheffel 4 Metzen allerdings pptr, 22 Thlr mehr ausgegeben, dies war jedoch nicht zu ändern. Vom 22. Mai an wurde nur der Preis von 8 Sgr. pro Scheffel bewilligt und gezahlt.

Sind nun auch, nachdem ich wegen Mangels an Gelde schon am 5 Juni des Jahres die Eisammlung und Ablieferung von Maikäfern auf Kosten jenes Fonds einzustellen genötigt war, noch sehr viele Maikäfer vorhanden gewesen, diese also dem außergewöhnlichen Tode entgangen, so darf dennoch dasjenige, was zur Vertilgung der Maikäfer wirklich geschehen ist, nicht etwa gering angeschlagen werden.

Ich habe, um annähernd die Zahl der getöteten Maikäfer zu ermitteln, nach Beendigung des Vertilgungsgeschäfts eine Berliner Metze Maikäfer sammeln und im getöteten Zustande mir abliefern lassen. Diese waren sämtlich nur durch das Eindrücken der Brust getötet worden, und nahmen in diesem Zustande einen etwas größeren Raum als die von den übrigen Sammlern Abgelieferten, bei der Tötung mittelst Rammen, Schlägeln etc. mehr gequetschten Maikäfer. Und dennoch enthielt diese Metze nach doppelter Zählung eine Stückzahl von 1.500. Hiernach gerechnet, würde ein Scheffel 24.000 und ein Wispel 576.000 Maikäfer enthalten, so daß mithin in den abgelieferten 44 Wispeln 7 Scheffeln 6 Metzen überhaupt 26.344.000 Maikäfer befindlich gewesen wären. Die wirkliche Zahl ist aber ohne Zweifel auf 30 Millionen zu schätzen, eben weil bei der allgemein angewandten Tötungsmethode die Maikäfer meistens so zerquetscht worden sind, daß man füglich 1.700 auf eine Berliner Metze rechnen darf. Welchen Vorteil daher die, wenn auch nur teilweine Vertilgung der Maikäfer in hiesiger Feldmark den Besitzern, resp. Inhabern der Obstplantagen und Feldfrüchte für die Zukunft gewähren wird, kann Jeder leicht einsehen, welcher die Sache aus den rechten Gesichtspunkte zu betrachten geneigt ist.

Obgleich ich mich freue, zur Vertilgung der Maikäfer, wenn auch nur indirekt, mitgewirkt zu haben, so habe ich doch auch wiederum zu bedauern, daß falsche Voraussetzungen mich abhalten, das Sammeln von Maikäfern schon Tage früher einstellen zu lassen, um die Ausgaben mit den Einnahmen mehr im Einklange zu halten und ein Defizit zu verhüten. Ich befand mich nämlich in den guten glauben, daß immer noch freiwillige Beiträge eingehen würden, nahm auch an, daß die Herren Spezialrendanten Vorschüsse aus eigenen Mitteln nicht geleistet haben würden, und stützte hierauf meine allgemeine Berechnung. In beiden Beziehungen habe ich mich indessen getäuscht, und es sind nun 40 Thlr. 9 Sgr. 9 Pfg. mehr ausgegeben, als eingenommen, eine Summe, deren Herbeischaffung mich in einige Verlegenheit zu bringen wohl geeignet ist. Ich hoffe indessen, daß diejenigen Herren Besitzer und Inhaber von Plantagen und Feldfrüchten, welchen jene Maßregel zum Nutzen gereicht, welche bis jetzt aber noch gar keine freiwilligen Beiträge zu dem Zwecke gezahlt haben, dies noch nachträglich zu tun, daß auch eine Anzahl derjenigen, welche der Sache bereits zur Unterstützung zuwendeten, noch Nachzahlungen

freiwilliger Beiträge zu leisten geneigt sind, damit obiges Minus gedeckt werden möge.

Ich werde mir daher erlauben, in den nächsten Tagen ein neues Zirkular zur Einzeichnung freiwilliger Beiträge Behufs der Deckung jenes Defizits umherzusenden und rechne im Voraus vertrauensvoll auf Erfüllen meiner desfallsigen Bitte.  
Quedlinburg, den 11. August 1852

Wilhelm, Stadtrat.“

(28)

## Der Bau einer Chaussee zwischen Quedlinburg und Thale

Nachdem bereits einige Jahre zuvor bekanntgegeben wurden, dass es beabsichtigt sei, zwischen Quedlinburg und Thale, über Quarmbeck, Neinstedt eine Straße zu bauen, wurde zunächst eine Aktiengesellschaft für diesen Straßenbau gegründet. Im Jahre 1883 wurde dann mit dem Bau dieser Chaussee begonnen.

Hierzu eine weitere Veröffentlichung, die auch Weddersleben betrifft:

### „Bekanntmachung.“

Es sind schon verschiedentlich darüber Beschwerden geführt worden, daß der Gewinnung des Steinmaterials zu dem Quedlinburg-Thaleschen Chausseebau auf Äckern und Angern Hindernisse in den Weg geleitet werden. Ich sehe mich daher veranlaßt, hierdurch zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß nach dem Gesetze vom 11. Juni 1825 Feldsteine, Sand und Kies zum Chausseebau, außer dem Ersatz des etwa an dem Rande verursachten Schadens, von dem Grundeigentümer in der Regel unentgeltlich überlassen werden müssen, und ihm nur dann nicht eine besondere Vergütung zugestanden werden soll, wenn derselbe Glaubhaft nachweisen kann, daß er dergleichen Materialien zu eigenen Bauten selbst bedarf, oder daß er solche vor dem beabsichtigten Bau der Chaussee, während seiner Besitzzeit, anderweitig schon an Ort und Stelle verkauft hat, in welchem Falle ihm der nachgewiesene Verkaufspreis ebenfalls zu vergüten ist. Die Verabfolgung der Materialien darf indeß, den Fall des ei, eigenen Bedarfs zum Bau ausgenommen, wegen Führung dieses Nachweises niemals verzögert werden.

Die Gemeinden und Privatpersonen dürfen daher der Gewinnung des Steinmaterials zu Chausseebauten auf ihren Angern und Äckern nicht hindernd entgegenreten; es versteht sich aber von selbst, daß der ihnen am Lande zugefügte Schaden ersetzt wird.

Dagegen behält es bei meiner kreispolizeilichen Verordnung vom 8. Juli vorigen Jahres, wonach das Brechen von Steinen von der Teufelsmauer und in deren Nähe bis auf 12 Fuß Entfernung bei 2 bis 3 Thlr. Strafe untersagt ist, sein Bewenden.

Quedlinburg, den 8. April 1853.

Königl. Preuß. Landrat. Weyhe.“

Die Genehmigung zum Bau dieser Straße mussten von allerhöchster Stelle eingeholt werden:

„Allerhöchster Erlaß vom 25. April 1853

betreffend

die Verleihung der fiskalischen Vorrechte und des  
Chausseegeld-Erhebungs-Rechts

für

den Bau und die Unterhaltung einer Chaussee von Quedlinburg  
über Neinstedt nach Thale.

Nachdem Ich durch Meinen Erlaß vom heutigen Tage den von dem Kreise Aschersleben beschlossenen Bau einer Chaussee von Quedlinburg über Neinstedt nach Thale genehmigt habe, bestimme Ich hierdurch, daß das Expropriationsrecht für die zu der Chaussee erforderlichen Grundstücke, imgleichen das Recht zur Entnahme der Chausseebau- und Unterhaltungsmaterialien nach Maßgabe der für die Staatschauseen bestehende Vorschriften auf diese Straße zur Anwendung kommen sollen. Zugleich will Ich dem Kreise gegen Übernahme der künftigen chausseemäßigen Unterhaltung der Straße, das Recht zur Erhebung des Chausseegeldes nach den Bestimmungen des für die Staatschauseen jedesmal geltenden Chausseegeld-Tarifs, einschließlich der in demselben enthaltenden Bestimmungen über die Befreiungen, so wie der sonstigen die Erhebung betreffenden zusätzlichen Vorschriften verleihen. Auch sollen die dem Chausseegeld-Tarife vom 29. Februar 1840 angehängten Bestimmungen wegen der Chaussee-Polizei-Vergehen auf die gedachte Straße zur Anwendung kommen. Der gegenwärtige Erlaß ist durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Potsdam, den 29. April 1853.

Friedrich Wilhelm  
von der Heydt. Von Westphalen.  
von Bodelschingham.“

Die Eröffnung der neuen Straße wird wie folgt beschrieben:

„Quedlinburg, den 16. Dezember 1853.

Die seit etwa Jahresfrist neu erbaute Kunststraße von Quedlinburg über Neinstedt nach Thale, 2300 Ruthen lang, wurde gestern in ihrer ganzen Ausdehnung dem Publikum eröffnet, welches mit folgenden Festlichkeiten geschah. Gegen 11 Uhr mittags versammelten sich die hier wohnenden Mitglieder des Comité, welches diesen Chausseebau geleitet hat, so wie mehrere Freunde und Beförderer des Unternehmens auf dem hiesigen Markte. Von den eingeladenen Ehrengästen waren erschienen der Herr Regierungspräsident Nobbe, der Herr Oberbauinspektor Treplin und der Herr Regierungsassessor von Hülsen aus Magdeburg und der Herr Wegebaumeister Chrüsemann aus Halberstadt. Der Oberpräsident der Provinz, Herr von Witzloben, war verhindert worden, die Festlichkeit durch seine Gegenwart zu erhöhen, hat

aber seine Teilnahme an der Vollendung des gedachten Unternehmens auf die wohlwollendste Weise schriftlich zu erkennen gegeben.

Während eine beträchtliche Anzahl von Zuschauern auf dem Markte versammelt war, und das städtische Musikkorps verschiedene Musikstücke aufführte, bildete sich der aus 10 bis 12 Equipagen bestehende Festzug und setzte sich bald nach 11 Uhr in Bewegung, mehrere Wagen waren schon früher weggefahren oder kamen später nach. Der Zug ging über den großen Neuen Weg und die Stumpfsburger Brücke bis zum Moorberge, bog dort in die neu erbaute Kunststraße ein und verfolgte dieselbe über die Quarmbachsmühle, wo eine Ehrenpforte aus Tannenzweigen mit einer passenden Inschrift errichtet war und über Neinstedt bis zu ihrem Endpunkte an der Bodebrücke bei Thale. Von dort ging der Zug auf bereits früher chaussierten Privatwegen nach dem Thale der Roßtrappe und hielt an dem im vorigen Jahr neu und geschmackvoll erbauten Gasthofe „Zum Waldkater“ an. Binnen einer Stunde war der ganze Weg zurückgelegt. Bei der Ankunft im Bodetale wurde der Zug von dem Musikkorps des königlichen siebenten Kürassier-Regiments mit Trompetenschall empfangen. Die Ehrengäste und Teilnehmer stiegen bei dem genannten Gasthofe aus und versammelten sich zu einem Festmahle, welches in dem Saale dieses Gasthofes bereitet worden war und aus 60 bis 70 Gedecken bestand. Die heiterste Stimmung herrschte bei demselben, welche durch die Freude an dem gelungenen Werke hervorgerufen und durch sinnvolle Trinksprüche gewürzt wurde. Die Reihe derselben eröffnete der Herr Regierungspräsident Nobbe mit einem gehaltvollen Toast auf Seine Majestät den König und das königliche Haus, welchem mehrere andere auf die königliche Regierung und deren anwesenden Präsidenten und Mitglieder, auf das Chaussee-Baukomitee und dessen Vorsitzenden und auf das technische Personal, welches den Bau mit rühmlicher Umsicht und Tätigkeit geleitet hatte, auf die Freunde und Förderer des Unternehmens, auf den Kriegerstand usw. folgten. Gegen 5 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, der größere Teil der Gesellschaft und mehrere neu angekommenen Gäste begaben sich in die Räume des nahe gelegenen Hubertusbades, wo um 6 Uhr ein Ball begann, welcher bis in die Nacht hinein dauerte. Ein mildes, heiteres Wetter und die herrliche Umgebung des weltbekannten Felsentales begünstigten ein Fest, welches bei allen Teilnehmern eine freundliche Erinnerung zurückgelassen wird.“

Zwecks Kassierung des Chausseegeldes wurden sogenannte „Hebestellen“ eingerichtet. So gab es sicher eine Hebestelle auf dem Gernröder Weg in Quedlinburg, eine weitere befand sich im Wegehaus an der Abzweigung Suderode/Neinstedt (wurde etwa 1985 abgerissen, um bessere Sicht für die Fahrzeugführer zu schaffen), eine weitere Hebestelle war im Ort Neinstedt. Hierzu gibt es folgende Veröffentlichungen:

„Bekanntmachung.

Der von der Quedlinburg-Thaleschen Chaussee gleich jenseits der Quarmbachmühle links ab und am linken Ufer des Quarmbaches hinauf bis zum Landraben führende Weg ist von jeher ein bloßer Wirtschaftsweg gewesen. Derselbe darf daher nur von den Besitzern der, auf beiden Seiten des Quarmbaches gelegenen Grundstücke Behufs deren Beartung, Bestellung und Aberntung benutzt werden. Dahingegen wird dieser Weg für alles Reise-, Fracht- und sonstige Fuhrwerk, so wie für Reiter und diejenigen Personen, welche Vieh treiben, oder führen, als Kommunikationsstraße von einem Orte zum anderen, auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 bei einer Geldbuße von 2 Thlr. oder verhältnismäßigem Gefängnis hierdurch, so wie durch die an beiden Endpunkten des Weges aufgestellten Warnungstafeln verboten.

Quedlinburg, den 19. August 1854  
Die Polizeiverwaltung.  
Drönewolf, Bürgermeister,“

„Bekanntmachung.

Nachdem die königliche Regierung genehmigt hat, daß auf der neuerbauten Chausseestrecke von Neinstedt bis Thale für eine halbe Meile Chausseegeld nach dem Tarife vom 29. Februar 1840 erhoben werde, wird die Erhebung dieses Chausseegeldes für die gedachte Chausseestrecke mit dem 1. Januar 1854 beginnen, wovon ich das Publikum hierdurch in Kenntniss setze.

Zugleich bemerke ich, daß der teils um, teils durch das Dorf Neinstedt führende Weg für Fuhrwerk, Reiter und Vieh, welches die Chaussee bis an diesen Weg passiert hat und selbige dann wieder berührt, so wie überhaupt jedes Umfahren der neu errichteten Chaussee-Hebestelle bei Strafe der Chausseegeld-Defraudation verboten ist.

Quedlinburg, den 28. Dezember 1853  
Königlich preußischer Landrat.  
Weyhe.“

(29)

## Die Teufelsmauer als Naturschutzgebiet.

### „Bekanntmachung.

Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß von der zwischen Neinstedt und Weddersleben aufrecht stehenden Felswand, welche unter dem Namen „Teufelsmauer“ bekannt ist, öfters Steine abgesprengt oder abgeschlagen werden, wodurch, wenn dieses Verfahren fortgesetzt würde, nach und nach der Einsturz und die Zerstörung dieser Felsenwand herbeigeführt werden müßte. Da hierdurch unsere Gegend einer Merkwürdigkeit beraubt und zugleich das Leben Derjenigen, welche zu nahe an der Felswand arbeiten, gefährdet werden würde, so wird auf Grund des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 bei einer Geldbuße von 2 bis 3 Thalern untersagt, in einer Entfernung von Zwölf Fuß von der gedachten Felsenwand und zwar auf beiden Seiten derselben, Steine zu brechen oder abzusprengen, wogegen es Denjenigen, welche sonst dazu berechtigt sind, unbenommen bleibt, die in einer größeren Entfernung befindlichen Klippen zur Gewinnung von Steinen zu benutzen.

Quedlinburg, den 8. Juli 1852.

Königlich Preußischer Landrat.

Weyhe.“

Das Datum der vorstehenden Bekanntmachung des damaligen Landrates Weyhe gilt als Gründungstag des Naturschutzgebietes „Teufelsmauer“. Ganz konnte das Brechen der Steine auf den umgrenzenden Feldern und an bestimmten Stellen jedoch zur damaligen Zeit nicht untersagt werden. Allerorten wurden Bau- und Pflastersteine benötigt. Für viele Einwohner war die Gewinnung dieses Materials eine wichtige Erwerbsquelle. Weitere Veröffentlichungen zeigen, dass es dem Landrat Ernst ist und dass er auf die Einhaltung seiner Anordnung achtet.

### „Bekanntmachung.

... Die vorstehende Bekanntmachung vom 8. Juli 1852 wird hierdurch von Neuem zur genauesten Nachachtung mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die Gendarmen und Polizeibeamten angewiesen sind, auf etwaige Contraventionen zu vigilieren und solche sofort zur Anzeige zu bringen.

Quedlinburg, den 20. Juli 1855

Königlich Preußischer Landrat.

Weyhe.“

„Bekanntmachung.

Die Felsenpartien, welche in den Feldmarken „Weddersleben und Warnstedt belegen und unter dem Namen der „Teufelsmauer“ bekannt sind, insbesondere die Königssteine, die Mittelsteine und die Papensteine, sind von der in diesen Feldmarken stattgehabten Acker- und Weideseperation ausgeschlossen und also nicht in das Privateigentum übergegangen, weshalb auch Niemand berechtigt ist, darüber in irgendeiner Weise zu disponieren.

Die Grenzen der oben gedachten Felspartien sind jetzt seitens der Separationskommission durch weiß angestrichene und nummerierte Steine bezeichnet worden.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11.März 1850 und unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 8.Juli 1852 wird daher von mir, als Ortspolizeibehörde über Weddersleben und Warnstedt, das Brechen von Steinen von der Teufelsmauer selbst und innerhalb der durch Steine bezeichneten Grenzen derselben in einer Entfernung von mindestens 8 Fuß von derselben Hiermit bei einer Geldbuße von 2 bis 3 Thalern oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe untersagt.

Quedlinburg, den 16.Juli 1860.

Königlich Preußischer Landrat.

Weyhe."

Obwohl während der langen Separationsstreitigkeiten von der Teufelsmauer kaum die Rede war, die Bauern hatten andere Sorgen, nämlich um den Verlust ihrer Weidgerechtigkeiten und um die gerechte Ackerverteilung zu kämpfen, so erkannten sie jedoch später, dass ihnen die Separationsbestimmung nicht unbeträchtliche wirtschaftliche Vorteile entzogen hatte und so beschlossen die stimmberechtigten Einwohner unseres Ortes 1868 die Aufhebung jener Rezessklausel und die Genehmigung zur Steingewinnung nachzusuchen. Als der Landrat Stielow seine Zustimmung verweigerte, legte die Gemeinde bei der Regierung Beschwerde ein. Aus dem von Landrat eingeforderten Bericht sind hervorzuheben:

„In jedem Falle wird die Gemeinde das Recht der Aufsichtsbehörde, solchem Beschluß die Genehmigung zu versagen, welcher gegen die allgemeinen Interessen verstößt, respektieren müssen. Denn wenn lediglich der Geldpunkt entscheiden dürfte, so würde z.B. auch jede Stadtgemeinde die altertümlichen Baudenkmäler, an deren Konservierung der Staat ein nach Geld nicht zu wägendes Interesse hat, veräußern oder vernichten können. Dies hindert jedoch der Staat durch seine Aufsichtsorgane.

Ich kann es gleichfalls nicht über mich gewinnen, die Gemeinde Weddersleben einen solchen Barbarismus, wie die beabsichtigte Niederreißung der Teufelsmauer zu Pflasterzwecken begehen zu lassen.“

In ihren gleichfalls ablehnenden Bescheid nennt die Regierung die Teufelsmauer „einen Gegenstand der Volkssage und eine als seltene Naturmerkwürdigkeit berühmte Felsengruppe“,

deren Schutz aus einem öffentlichen Interesse hervorgegangen sei.

Auf die weiteren Beschwerden der Gemeinde stellte der Oberpräsident fest, dass ein „öffentliches Interesse“ bei der Erhaltung der Teufelsmauer vorliege und der „rechtliche Charakter einer öffentlichen Anlage“ gemäß § 304 Reichsstrafgesetzbuch der Teufelsmauer zuzubilligen sei. Der Minister lehnte die Beschwerde der Gemeinde aus dem Grunde ab, weil der Separationsvertrag nur von sämtlichen Beteiligten bestritten werden könne und überdies wohl die Bestätigung der Auseinandersetzungsbehörde erforderlich sei. Seitdem blieb die Teufelsmauer ungestört erhalten, obwohl, wie noch gezeigt werden soll, auch später noch an bestimmten Stellen Pflastersteine gebrochen wurde. Und das war ein Kulturtat ersten Ranges! Die Teufelsmauer ist nicht nur ein klassisches Beispiel von der Steilstellung der Senonquaderschichten des oberen Kreidemeeres in der Aufrichtungszone des Harzrandes, sondern sie birgt auch Abdrücke von Farnen als Beweise des damals vorherrschenden Meeresstrandes. In unmittelbarer Nähe der Teufelsmauer gedeihen heute noch zahlreiche Pflanzenrelikte der ehemaligen Steppenzeit und seltene Insekten beleben die Teufelsmauer. Auch der vorgeschichtliche Mensch wohnte im Schutze der Steinwand und schuf sich hier eine Kultstätte. Später umwob die Sage das großartige Kulturdenkmal.

Her einige Beispiele, die zeigen sollten, dass Pflastersteine aus den Steinbrüchen der Teufelsmauer nach wie vor begehrt waren.

#### Lieferungsantrag.

Zur Verdingung der Förderung und Anfuhrer der zur Unterhaltung der Quedlinburg-Hoymischen Kunststraße im Jahre 1861 erforderlichen Materialien, und zwar von:

- 109 Schachtruthen Grauwackensteinen zur Chaussierung, aus den Brüchen bei Thale und Suderode
- 64 Schachtruthen quarzigen Sandsteinen zur Umwandlung von Chaussee- in Reihenpflaster, aus den Brüchen bei Warnstedt, Weddersleben und Westerhausen und
- 76 Schachtruthen Kies zum Walzen und zur Pflasterung, aus benachbarten Gruben,

haben wir einen anderweitigen Termin auf

Donnerstag, den 7. d. Mts.,  
Vormittags 10 Uhr  
auf hiesigem Rathause anberaumt  
... weitere Texte...  
Quedlinburg, den 1. Februar 1861  
Der Magistrat.

Verding.

Weddersleben. Zur Rechnung, der hiesigen Gemeindekasse sollen ungefähr 20 Schachtruthen sogenannte Kopfsteine aus Steinblöcken auf der Ostseite der Königssteine hier selbst geschlagen, und die dazu erforderlichen Arbeiten

Mittwoch, den 10. Juli d.J.,  
Abends 7 Uhr,

im Trauteweinschen Gasthause hier selbst an den Mindestfordernden in Verding gegeben werden.

Weddersleben, den 8. Juli 1867  
Der Schulze B o d e n s t e i n  
(30)



Alter Steinbruch an der Ostseite der Königssteine  
(Foto Lerche 1991)

Zwei weitere Gründe aus dem Ablehnungsbescheid der Regierung sind Veranlassung, auch hierüber zu berichten.

## 1. Die Teufelsmauer birgt Abdrücke von Farnen als Beweise des damals vorherrschenden Meeresstrandes.

Der Langenberg zwischen Quedlinburg und Westerhausen besteht aus ähnlichem Sandsteinschichten wie die Teufelsmauer. Hier entdeckte am 6. August 1854 der Blankenburger Oberbürgermeister Weichsel in einem Steinbruch in der Nähe von Westerhausen eine schwärzlich braune Erdschicht. Der darauf liegende Quadersandstein zeigte ein großes Gewirr von Pflanzenresten eigentümlicher Art wie sie bis dahin nirgends gefunden worden war. Darunter befanden sich Farnwedel, die wissenschaftlich noch nicht nachgewiesen waren. Sie hatten nach damaligen Maßen eine Länge von bin 5 bis 8 Fuß mit 1 1/2 Fuß langen Fiedern. Er nannte sie „Weichselia Ludovicae“. Sie waren nicht baumartig, sondern hatten nur einen kurzen, zylindrischen Stamm. Sie stammen zeitgeschichtlich aus dem Neokom (der Unterkreide) vor etwa 140 Millionen Jahren.

Ebensolche Abdrücke hat man auch an der Teufelsmauer gefunden. Der Zufall wollte es, dass der Gründer des Heimatmuseums Westerhausen, Herr Adolf John, solche Versteinerungen zwischen dem Abraum der Kartoffelsortieranlage in Warnstedt fand. Die stammen von einem Kartoffelfeld an der Teufelsmauer zwischen den Mittelsteinen und den Papensteinen.



Abdrücke von Farnwedelfragmenten der Weichselia.  
(Foto Eike Lerche im Heimatmuseum Westerhausen 1990)

## 2. Eine Kultstätte des vorgeschichtlichen Menschen auf den Mittelsteinen.

Der Quedlinburger Lehrer und Altertumsforscher B. Keil erklärt dazu in Jahre 1927:

„Jedermann kennt die Teufelsmauer, die man von der Bahnstrecke nach Thale vor Neinstedt gut überblicken kann. Man bemerkt da drei Abschnitte, bei Neinstedt, Weddersleben und Warnstedt, von denen der Erstgenannte der Bedeutendste ist. Immer noch recht ansehnlich sind aber auch die „Mittelsteine“, gerade dem Dorfe Weddersleben gegenüber. Genau wie die große Teufelsmauer vor Neinstedt haben sie einen Steilabsturz nordwärts gegen die Ebene und einen sanften Berghang südwärts gegen das Gebirge, von dem aus man einen sehr eindrucksvollen Blick auf den Harz genießt. Auf diesem sanften Südhang der Mittelsteine, unweit des von Weddersleben her vermittels einer Treppe den Felsklamm durchbrechenden Fußweges, ziemlich in der Mitte der Mauer, liegt nun das zu besprechende Bauwerk.

Ein mächtiger, im Grundriß einigermaßen rechteckiger Block von Keilform, 4,3 Meter lang, 2,1 Meter breit, 0,3 bis 1,7 Meter dick, liegt sehr auffällig mit seiner Längsachse rechtwinklig zu der des Felsenkammes. Er liegt auch nicht dem Erdboden auf, sondern die Spitze des Keiles ruht auf einer natürlichen Felsenschwelle, während sein dickes Vorderteil durch zwei untergeschobene große Blöcke in der Schwebe gehalten wird und den Rasen nicht berührt. Auf diese Weise kommt die obere, fast tischartig ebene Fläche der großen Platte genau in die Waagerechte zu liegen.

Zunächst hat man ja freilich den Eindruck, daß es sich um abgestürzte, zufällig recht eigenartig übereinander gekollerte Blöcke handelt. Bei näherer Betrachtung aber entsteht sofort die Frage, von wo denn dieser gewaltige Stein heruntergefallen sein könnte? Da will sich denn durchaus keine Möglichkeit ergeben. Gerade an dieser Stelle ist die Teufelsmauer, von der der Block doch stammen muß, so niedrig, zeigt auch so gar keine Spuren eines Absturzes, daß es ohne weiteres klar wird, daß der Block einem anderen Teile der Felsen entstammen muß. Sehr verwunderlich wirkt auch die Nord-Süd-Lage, während der Kamm, von dem der Stein herabgefallen sein müsste, Nordwest-Südost streicht.

Noch weitere Betrachtung schaltet jedes Siel des Zufalls einfach aus. Unmittelbar neben den Hauptsteine nämlich liegt ein zweiter Block. Er ist von ganz unregelmäßiger Gestalt, mit einem Ende wieder auf die Felsenschwelle gelegt, die auch das Keilende des großen Steines trägt. Seine andere Seite aber läuft in einen natürlichen zapfenartigen Fortsatz aus und in dieser faßt genau in eine natürliche Höhlung der Seitenfläche des Hauptblockes etwa 10 Zentimeter tief hinein, so daß der mindestens 80 Zentner Schwere Stein auf drei Punkten aufliegend in der Schwebe ist. Es entsteht so eine Art Kellergewölbe, groß genug, daß einige

Personen hineinkriechen können. Hier bleibt kein Zweifel mehr. Will man diese geradezu ausgeklügelte Benutzung der natürlichen Stein- und Geländeformen für ein Werk des Zufalls halten, so muß man diesen als einen gewiegten Baumeister gelten lassen und kann ihm ruhig auch unsere Burgruinen zuschreiben.

Die ebene und waagerechte Oberfläche des großen Steines ist übersäimt von mehr als einem Dutzend halbkugeliger Vertiefungen, von denen sich allerdings nicht sicher sagen läßt, ob sie natürlich ausgewittert oder künstlich eingearbeitet sind. Ich möchte das Letztere annehmen und zwar auf Grund einer in diesem Zusammenhange merkwürdigen Stelle, die ich in einem sonst gleichgültigen Reisewerke über Skandinavien zufällig fand: „Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß das Opfern auf den Gräben während der Steinzeit vielfach in Gebrauch gewesen: mehrere Stendösar (schwedischer Name für die aus großen Blöcken erbauten Dolmen) und Galeriegräber hat man gefunden, deren Decksteine, vermutlich zu diesem Zweck, mit etwa zwei Zoll breiten Löchern versehen waren, und befindet sich ein solches Grab bei Fasmorup in Skane, ein anderes in der Nähe der Kirche von Tanum in Bohuslän.“

Diesen Zeiten war eine Abbildung des Grabes von Fasmorup beigelegt, die ich hier leider nicht wiedergeben kann. Sie hat in der Tat eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Steinbauwerk von Weddersleben. Die hier genannte „Breite“ (soll wohl heißen „Durchmesser“) von zwei Zoll = 50 Millimeter stimmt gut mit unserem Stein überein. Bei der zu opfernden Flüssigkeit darf der Leser nicht gleich an Ströme von Blut, möglicherweise Menschenblut, denken. Es wird meist ein harmloses bierartiges Getränk gewesen sein.

Forscht man in der Nähe weiter, so findet man auch die Stelle, wo der große Deckstein aus den Felsen gebrochen ist. Sie liegt etwa 14 Meter entfernt in den Klippen. Hier ist der Block, wohl unter geschickter Benutzung einer natürlichen Klüftung des Gesteines, von seiner Basis losgesprengt. Der Befund zeigt, daß die heutige glatte Oberfläche des Blockes mit der glatten Sprengfläche übereinstimmt. Der riesige Stein, der rechnermäßig ungefähr 350 Zentner wiegt, wurde also hier gebrochen, dann um seine Achse gedreht, das unterste nach oben, 14 Meter weit auf nicht ganz bequemen Gelände weggeschafft, herumgeschwenkt und in eine sorgfältig durchdachte Lage gebracht. Dann wurde in geschicktester Benutzung natürlicher Zufälligkeiten durch den auch nicht leichten Nebenblock eine Art Gewölbe hergestellt!

Die moderne Technik würde derartiges natürlich auch machen können, wenn schon nicht gerade ganz mühelos. Wie aber die Menschen ferner gartausende derartig mit ungeheuren Felslasten umgehen konnten, bleibt unerfindlich und hat seit alters Veranlassung zu allerlei Phantasien gegeben.“

(30)



Der Opferstein von Osten hergesehen.  
(Foto Lerche 1991)



Der Opferstein von Westen hergesehen.  
(Foto Lerche 1991)



Die von Herr Keil genannte Stelle, von der die Steinplatte des  
Opfersteines abgetrennt sein könnte.  
(Foto Lerche 1991)

Erste Nachrichten über den Bau der Windmühle  
zu Warnstedt.

Anzeige im Quedlinburger Wochenblatt, Seite 3:

Wer Lust hat, eine Mühle zu bauen?  
Warnstedt bei Quedlinburg hat gegen 600 Einwohner,  
aber keine Mühle; früher ist hier öfter die Anlage einer  
Windmühle beabsichtigt, die damaligen Hindernisse sind jetzt  
durch die Separation beseitigt.  
Die Hälfte des Anlage-Kapitals wird auf Verlangen vorgeliehen.  
Darauf Reflektierende können sich bei dem Unterzeichneten  
melden. Warnstedt, den 3. Januar 1855  
Fr. Albrecht.

-.-

Anzeige im Quedlinburger Wochenblatt, Seite 221:

Bekanntmachung.

Der Müller Brand zu Warnstedt beabsichtigt, eine holländische  
Windmühle mit zwei Mahl- und einem Spitzgange auf einem von ihm  
akquirierten Pfarrgrundstück auf dem sogenannten Eckberge in der  
Nähe des Dorfes Warnstedt, und zwar auf der Südostseite desselben  
zirka 2000 Fuß davon entfernt, zu errichten.  
In Gemäßheit der Bestimmung des § 29 der Gewerbeordnung vom  
17. Januar 1845 bringe ich dieses Vorhaben hierdurch zur  
öffentlichen Kenntnis und fordere alle Diejenigen, welche dem  
Unternehmen zu widersprechen sich für berechtigt erachten,  
hierdurch auf, ihre etwaigen Protestationen binnen einer  
präklusivischen Frist von 4 Wochen bei mir anzubringen.  
Die betreffenden Zeichnungen können in dem landrätlichen Büro  
während der Vormittagsstunden eingesehen werden.  
Quedlinburg, den 4. Juni 1855  
Königlich Preußische, Landrat.  
Weyhe.

-.-

## Der jetzige Feldweg nach Thale soll gepflastert werden!

Anzeige im Quedlinburger Wochenblatt, Seite 81:

Verdingung von Materialien und Arbeiten zu Wegebauten. Weddersleben. Die Anlieferung von 80 S-Ruthen Steine und 60 S-Ruthen Grand zum Pflastern vorderen Strecke des Kommunikationsweges zwischen hier und Thale, sowie die betreffenden Pflasterungsarbeiten sollen

Montag, den 12. März d.J.,

Nachmittags 3 Uhr,

im Baulingschen Gasthause hierselbst öffentlich auf Mindestforderung in Verding gegeben werden. Weddersleben, den 7. März 1855

Der Schulze Bodenstein.

-. -

## Das Brockenhaus brennt ab!

Am Abend des 22. Juli 1859 bot sich, auch für die Einwohner unseres Ortes sichtbar, ein außergewöhnliches Schauspiel. Das Gasthaus auf dem Brocken brannte.

Das Feuer entstand gegen 19 Uhr in einem Nebengebäude des Brockenhauses. Mehrere Personen in verschiedenen Orten wollten gesehen haben, dass ein Blitz auf den Brocken niedergefahren sei, bevor die Flammen sichtbar wurden. Diese Version wurde jedoch von dem Wirt, der sich im Freien befand, nicht bestätigt. Das Feuer griff, unterstützt von heftigem Winde, der auf dem höchsten Gipfel des Harzes fast ständig weht, durch die Dachbekleidung von Schindeln, welche von der anhaltenden Hitze sehr ausgedörnt waren, und auch anderer Umstände wegen, sehr rasch um sich, und da es an hinreichendem Wasser zum Löschen fehlte, und auch wenig Menschen vorhanden waren, so konnte der Flamme wenig Widerstand geleistet werden, und in Zeit von einer halben Stunde standen sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude in hellen Flammen, die bei dem hellen Himmel weithin gesehen werden konnten. Den Bemühungen des vorhandenen Hauspersonals und des Wirts, wie der helfenden Fremden und anderer Herbeieilenden gelang es wenigstens, den größten Teil des Mobiliars und Hausinventars zu retten. Bis gegen 22 Uhr, wo erst die Haupthilfe aus den umliegenden Orten, namentlich aus Ilsenburg, heraufkommen konnte, lagen schon fast sämtliche Gebäude in Asche. Übrig blieben nur die massiven Mauern eines Teils der Gebäude, der massive Turn und ein kleines Nebengebäude.

(31)

## Die Eröffnung der Eisenbahnverbindung Halberstadt- Thale am 2. Juli 1862.

Ein zeitgenössischer Bericht soll hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

„Quedlinburg, 2. Juli 1862. Heute Mittag 12 1/4 Uhr traf hier auf dem zwar noch im Bau begriffenen, aber mit Blumengehängen und Fahnen reich verzierten Bahnhöfe der Berliner Festzug, zur Einweihung der nun zu eröffnenden neusten „Harzbahn“, - welche von Halberstadt über Quedlinburg nach Thale führt. - von Halberstadt ein. Dieser Extrazug, welcher früh 7 Uhr von Berlin abging, führte eine große Anzahl Gäste, unter denen sich die Minister v.d. Heydt und v. Holzbrinck, der Oberbaudirektor Hübner, der Geh. Oberbaurat Weishaupt, sowie der Generalpostdirektor Philippsborn, die Geh.Räte Maaßen, v.d. Reche, der Oberpostdirektor Schulze, der Kommerzienrat Borsig u.A.m., befanden, zu denen in Potsdam noch die Direktionsmitglieder der Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahn u.A. hinzukamen. Von Magdeburg aus, wo angehalten wurde, um die freundliche Bewirtung mit einem Frühstück anzunehmen, schlossen sich der Oberpräsident v. Witzleben, der Kommandeur von Magdeburg, Generalleutnant v. Gayl, der Provinzial-Steuer-Direktor Geh.Rat v. Jordan, der Kommerzienrat Beuchel u.A. an.

In Halberstadt empfing der Oberbürgermeister v. Brüncken die Minister mit einer Begrüßungsrede und schloss sich dann nebst den Halberstädter Mitgliedern des Direktoriums der Fahrt an, ebenso der regierende Graf zu Stolberg-Wernigerode, der Oberjägermeister Graf v.d. Asseburg u.A.

In Wegeleben spielte ein ländliches Musikkorps auf und Schüsse krachten darein.

In Dittfurt war sogar ein vierpfündiges Geschütz auf einer Schanze postiert und wurde trefflich bedient, während die dahinter aufgestellten Musikanten tapfer aufspielten. Die Landbewohner waren an beiden Orten in Massen vertreten und waren nicht säumig im Hurrarufen und Tücherschwenken. Der angekommene Zug verweilte etwa eine Viertelstunde auf unserem Bahnhöfe, um die zu dem heute auf den Bahnhof Thale stattfindenden „Diner“ von der Direktion eingeladenen hiesigen Personen aufzunehmen. Als der Zug anhielt, stiegen die Herren Minister v.d. Heydt und v. Holzbrinck aus und ließen sich mehrere der genannten Personen vorstellen. Namentlich richtete der Finanzminister einige sehr freundliche Worte an den emer.hiesigen Baurat Weishaupt, Vater des genannten Geh.Oberbaurat W. Die hiesigen Eingeladenen stiegen dann ein und alsbald dampfte dar Zug gen Thale.- Ein zahlreiches Publikum hatte sich schon frühzeitig auf dem Bahnhöfe eingefunden. Das hiesige Stadtmusikkorps war auf dem Perron aufgestellt und spielten mehrere Piecen. Auch im vordersten Wagen des Festzuges saßen Musiker, welche beim Herannahen und während des Haltens spielten. Die neue Lokomotive

„Falkenstein“, welche den Zug dirigierte, war mit Blumen und Fahnen geschmückt.

Nachmittags halb 3 Uhr folgte ein Extrazug von hier, und da derselbe die große Anzahl der Mitfahrenden nicht fassen konnte, so mussten dem bald darauf von Halberstadt eintreffenden Extrazuge noch mehrere Waggons angehängt werden, um das zahlreiche hiesige Publikum, welche sich an dieser Extrafahrt nach Thale beteiligte, zu fassen.

- Thale 3. Juli. Obgleich die hiesigen großartigen Bahnhofsbauten, noch nicht ganz vollendet sind, so hat gestern doch die Einweihung der „Harzbahn“ selbst hier stattgefunden. Die Bahn teilt sich nämlich südlich hinter dem hiesigen Orte in zwei Schienenstränge. Von diesen mündet der eine in Thales Nähe in den Bahnhof, welcher für den Personen und Güterverkehr dieses Platzes bestimmt ist, während der zweite, welcher sich nahe am Eisenhüttenwerk endet, vorzugsweise den Reisenden, welche den Harz besuchen wollen, dienen möchte. Das Bahnhofsempfangsgebäude dieses letzteren Eisenweges, im Schweizer Stil erbaut, macht auf den Beschauer einen großartigen Eindruck; zumal gestern, wo Laubgewinde und Fahnen den Bau schmückten, war dieser nicht der unbedeutendste. Dicht hinter diesem Bauwerke erhebt sich (erst teilweise vollendet) ein mächtiges Restaurations- und Logierhaus, welches aus einem Mittelbau und zwei Flügeln besteht. -- Um 12 3/4 Uhr mittags traf dann, durch den Dampfwagen „Falkenstein“ befördert, von Halberstadt und Quedlinburg kommend und unter dem Schalle der Musik von mehreren Tausenden begrüßt, zur Einweihungsfeierlichkeit der Festzug hier ein. Gleich nach ihrer Ankunft wandten die mit diesem Zuge angekommenen Festgäste, unter welchen sich viele hohe Persönlichkeiten, wie der regierende Graf von Stolberg-Wernigerode, Erlaucht, Seine Excellenz, der Herr Graf v.d. Asseburg-Falkenstein, die Herren Minister v.d. Heydt und v.d. Holzbrinck, befanden, ihre Zeit dazu an, die neuen Baulichkeiten zu besichtigen und die beiden Extrazüge, welche dem Festzuge folgten, zu erwarten. Letztere trafen gegen 4 Uhr nachmittags, in gleicher Weise, wie der Festzug begrüßt, vor dem Empfangshause ein; worauf sich die große Menschenmasse, welche zu Fuß und zu Wagen herbeigekommen war, in der herrlichen Umgebung des großartigen Bodetals zerstreute, die Festgäste aber die Einladung des Direktoriums der „Harzbahn“ folgten, um in dem Saale des neuen Bahnhofsgästehauses an einem Festmahle (zu welchem Industrielle der hiesigen Gegend zwar nur in beschränktem Maße eingeladen waren) teilzunehmen. Allenthalben war es übrigens in den Gastwirtschaften des Bodetals lebhaft, Zu Hubertusbad war Konzertmusik ausgeführt von Nordhäuser Musikern, welche viel Beifall fanden. Hier, in den Anlagen des Bades, entwickelte sich, nachdem sich die trüben Regenwolken, durch welche die Feierlichkeit bis dahin wesentlich gestört war, zerstreut hatten, nachmittags ein reges Treiben. Unter die dort Versammelten mischten sich später auch die beiden Grafen, sowie die Minister und viele andere der eingeladenen Gäste. Ein langer

Zug von gegen 40 Personenwagen brachte um 9 Uhr abends die Festteilnehmer in ihre Heimat zurück."

Auch Gedichte wurden anlässlich dieser Eröffnung veröffentlicht.

Zur Eröffnung der Harzbahn.

Mein grünes Tal, durch dessen Blütenschooß  
die Bode rollt, im hellen Silberglanze,  
was ringt sich, mit dumpf donnernden Getos`,  
durch deine Flur, begrenzt vom Hügelkranze?  
Es pfeift und rasselt, kämpft und dampft und spei't,  
gleich wie Gewittersturm und Wog`, im Streit,  
mit Brausen füll'n den heitern Dom der Lüfte;  
der gold'ne Friede scheint dem Gau entflohn;  
es horcht der Wald; der starre Felsenthron  
schaut staunend nieder aus dem Bergeklüfte! -

Ich stelle mich auf deinen graden Fuß,  
Urbild der Heimat, finst're Teufelsmauer;  
da saust es unter mir und meinen Gruß  
send` ich der Tiefe zu, mit frohen Schauer.  
Auf eh'ernen Schienen naht ein langer Zug  
bekränzter Wagen, rasch wie Vogelflug,  
voran, als Roß, die dampfende Maschine;-  
vorbei den Wäldern, die in's Flutblau seh'n,  
den Burgruinen, auf umlaubten Höh'n,  
den Städt`und Dörflein, geht die Fahrt in's Grüne.

Glück auf! Glück auf! Kunstbahn im Harzgefild`!  
bring` Segen mit in uns're Wonneräume!  
Laß des Verkehrs lebend'ges Zauberbild  
einweben sich in uns're Friedensträume!  
beförd're Bürgerwohlfahrt, wecke Lust  
zum Vorwärtsstreben, jeder Mannesbrust,  
und bring` zur Blüte Handel und Gewerbe!  
ein neues Leben flieg` mit dir herbei!  
doch deutscher Sinn, mit Herzen, fromm und frei,  
bleib` ewig meiner gold'nen Heimat Erbe!

Heil jenen Tausenden, die Sehnsuchtsdrang  
Führt ins Gebirge, mit des Dampfes Schwingen!  
Jeglicher Atemzug sei Nektartrank  
den Dürstenden, die nach Erquickung ringen.  
Der dunk'le Hain schenk` ihnen süße Ruh`;  
sein Kronenlaub weh` ihnen Kühlung zu;  
die Blumenflur weih` süße Blütendüfte;  
des Heilquell's Sprudel reich` Genesung dar;  
und rings der Höhen waldbekränzte Schaar  
erfrische sie mit frischem Hauch der Lüfte!

Noch einen Blick hinab in's schöne Tal,  
und dann zurück in's Heimatdorf, vom Spiegel  
der Glanzflut halb umkränzt, darauf ein Strahl  
der Sonne tanzt, im Schmuck der gold'nen Flügel.-  
Ein greller Piff tönt aus dem Baumgewühl;-  
der Wagenfestzug hat erreicht sein Ziel,  
unfern von Boda's steinbesätem Bette;  
die Wäder zieh'n, mit ihrer grünen Nacht,  
durch's Wolkengrau, in hoheitsvoller Pracht,  
tief heiliger Ernst ruht auf der Bergeskette.-

X.

Seht Ihr es kommen das feurige Roß,  
Hört Ihr ihn brausen den mächtigen Troß?-  
Ein Festzug ist es, bekränzt und geschmückt,  
Wie ihn das Auge hier niemals erblickt.  
Ein donnerndes Hurrah erschallt aus den Kehlen.  
Die ihre Freude d'ran nimmer verhehlen.  
Es jubelt das Volk, es dat fröhlich die Stadt.  
Die solch` Schauspiel noch nicht gesehen hat;  
Denn nach langem vergeblichen Harren und Hoffen  
Ist das Gewünschte endlich nun eingetroffen.  
Viel` hohe Gäste bringt uns der Zug,  
Sie eilen vorüber, und uns ist's genug,  
Daß wir sie können fe'rlich begrüßen.  
Doch dürfen wir hiermit noch nicht schließen.  
Ein zweiter Zug brausset extra daher,  
Und durchschneidet die Wege kreuz und quer.  
Er ist beladen mit Männern und Frauen,  
Die sich wollen den Harz ein wenig anschauen.  
Aus Nord und Ost, aus Süd und West  
Sie kommen zum fe'rlichen Eröffnungsfest;  
Und Alt und Jung bleibt heut´ nicht zu Hause,  
Verläßt vergnügt die einsame Klause.  
Auch diesem Zuge ein donnerndes Hoch!  
Und schnell er wieder von hinnen flog;  
Denn Alles flog eilet mit Dampf nach Thale.  
Hier bei dem festlichen Gala-Mahle,  
Beim Schmausen und Zechen im Kater und Bade,  
Auf dem Tanzplatz, dar Roßtrapp u.s.w.- doch Schade,  
Daß wir nicht überall können verkehren  
Zugleich, drum müssen wir Manches entbehren.  
Wir wünschen dem Feste ein fröhliches Ende.  
Und klatschen jubelnd zuletzt in die Hände.-

B.

Damit man sich ein Bild über die Verkehrsdichte machen kann, sei hier auch der erste veröffentlichte Fahrplan auszugsweise wiedergeben:

Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn.

Am 3. Juli d. J. wird die Harzbahn (Halberstadt-Quedlinburg-Thale) dem öffentlichen Verkehr übergeben und passieren die Züge täglich die Station Quedlinburg zu folgenden Zeiten:

A. In der Richtung von Magdeburg nach Thale

- 1) Güterzug mit Personenbeförderung um 6 Uhr früh.
- 2) Personenzug um 8 Uhr 10 Minuten vormittags.
- 3) Schnellzug um 12 Uhr 25 Minuten mittags.
- 4) Päckerei- und Personenzug um 7 Uhr 20 Minuten abends.

B. In der Richtung von Thale nach Magdeburg

- 1) Päckerei- und Personenzug um 8 Uhr 10 Minuten vormittags.
- 2) Personenzug um 12 Uhr 25 Minuten nachmittags.
- 3) Schnellzug um 4 Uhr 15 Minuten nachmittags
- 4) Güterzug mit Personenbeförderung um 9 Uhr 30 Minuten abends.

Sämtliche Züge in beiden Richtungen halten bei Wegeleben, Ditfurt und Neinstedt an. Der spezielle Fahrplan und der Tarif sind auf allen Stationen ausgehängt und wird nur noch bemerkt, daß von Quedlinburg nach Thale Billets zur Hin- und Rückfahrt an demselben Tage zum Preise von 7 Sgr. II. Klasse und 5 Sgr. III. Klasse bei allen Zügen ausgegeben werden.

Potsdam, den 25. Juni 1862.

Die Verwaltung.

Diese neue Eisenbahnverbindung hat natürlich auch Auswirkungen auf den Postverkehr. Es gibt folgenden neuen Fahrplan:

Bekanntmachung.

Vom 3. d. Mts. ab, dem Tage der Eröffnung der Eisenbahn zwischen Halberstadt und zwischen Thale, werden die Personenposten von hier abgehend und ankommend zum Anschluß an die Eisenbahnzüge ihren Weg über den Bahnhof nehmen und wie folgt cursieren:

I. Abgang.

	Abgang	
	aus d. Stadt	vom Bahnhofe
1) Personenpost nach Ballenstedt I. (resp. Aschersleben und Bernburg)	8Uhr 20M. Mgs	8Uhr 45M. Mgs
2) Ballenstedt II	9Uhr 20M. Abds	9Uhr 30M. Abds
3) Personenpost Nordhausen	9Uhr 5M. Mgs	9Uhr 30M. Mgs
4) Personenpost nach Bernburg (per Hoym)	9Uhr 20M. Abds	9Uhr 30M. Abds
5) Personenpost nach Aschersleben (neu eingerichtet.)	1Uhr 5M. Mitt	1Uhr 30M. Mitt

## II. Ankunft der vorbemerkten Posten.

	Ankunft	
	auf d. Bahnhöfe in der Stadt	
1) Personenpost von Ballenstedt I.	7Uhr 30M. Mgs	7Uhr 45M. Mgs
2) Personenpost von Ballenstedt. (reap. Aschersleben und Bernburg)	4Uhr 35M. Nchm.	4Uhr 50M. Nchm
3) Personenpost von Nordhausen	10Uhr 50M. Vorm	11Uhr 5M. Vorm
4) Personenpost von Bernburg	- - -	4Uhr - Mgs
5) Personenpost von Aschersleben	11Uhr 30M. Vorm	11Uhr 45M. Vorm

Die Personen, welche von hier aus die Posten zur Mitreise benutzen wollen, können nach Belieben sich beim Postamte in der Stadt oder bei der Postexpedition auf dem Bahnhöfe bei Ankunft der betr. Eisenbahnzüge Billets lösen.

Außer der ad I., sub Nr.5 bezeichneten Post, wird vom 3. Juli ab neu eingerichtet:

eine täglich 2-malige Personenpost zwischen Thale und Blankenburg.

Abgang:		Ankunft:	
aus Thale I.	1Uhr Nachm	in Blankenburg I.	2Uhr 15M. Nachm (zum Anschluß an die Post nach Nordhausen.)
aus Thale II.	8Uhr 30M. Abds	in Blankenburg II.	9Uhr 45M. Abds
aus Blankenburg I.	2Uhr 30M. Nachm	in Thale I.	3Uhr 45M. Nachm (Nach Ankunft der Post von Nordhausen)
aus Blankenburg II.	7Uhr 15M. Abds	in Thale II.	8Uhr 30M. Abds

Quedlinburg, den 1. Juli 1862

Königl. Postamt.

Diese neue Eisenbahnverbindung war für die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Anliegerorte von großer Bedeutung. Die Quedlinburger Samenzucht und der Rübenanbau profitierten davon. Auch die Wedderslebener Mühlen konnten ab Bahnhof Neinstedt ihre Transporte befördern lassen. Dadurch trat verstärkt das Problem einer Fahrbrücke über die Bode auf, worüber bereits berichtet wurde.

Ganz besonders aber wurde der Touristenverkehr in das schöne, wildromantische Bodetal durch den Bahnbau gefördert, nicht zuletzt auch dadurch, dass die Bahngesellschaft einiges tat zur Schaffung von Wanderwegen an der Bode entlang. Hierzu sei noch ein Gedicht aus dem Jahre 1865 angeführt:

„ Willkommen!  
Das schwere Werk, es ist vollbracht,  
Und Gott hat über uns gewacht,  
Daß wir nicht sanken in den Grund,  
Nur Einer stürzt' in das Tales Schlund;  
D`rum dank ihm aus den vollen Herzen,  
Der von uns abgewandt hat Schmerzen!  
Den Wand`rer mög' das Werk erquicken

Und er sich laben mit Entzücken,  
Wenn tief und hoch sein Auge schaut,  
Was Gottes Hand hier aufgebaut!  
Auf schön gebahnter, Schatt'ger Flur  
Preis't er die Werke der Natur,  
Bewundert nun auf eb'nen Wegen  
Hier die Natur und ihren Segen,  
Und wenn er schaut des Tales Pracht,  
Dankt er für's Werk, das jetzt vollbracht!

Die Bodetals-Arbeiter     "  
(33)

### Befestigung der Straße nach Quedlinburg.

Quedlinburger Wochenblatt Jahrgang 1862, Seite 674:

Verdingung an Chausseearbeiten.

Weddersleben. Zum Behufe der Chausseierung des hiesigen Kommunikationsweges auf der Lieth soll die Herstellung der Packlage und die Aufschüttung der Decksteine auf einer Strecke von 125 laufenden Fuß noch in diesem Herbste bewirkt werden.

Zur Verlicitirung (das Wort ist im Duden nicht zu finden. Wahrscheinlich abgeleitet von „Lizenz erteilen“=„Vergabe“); der desfallsigen Arbeiten ist der Termin auf

Dienstag, den 23. September d.J.,  
Nachmittags 4 Uhr,

im Trauteweinschen Gasthause hierselbst anberaunt, zu welchem Unternehmungslustige eingeladen werden.

Weddersleben, den 16. September 1862.

Der Schulze Bodenstein.  
(34)

### Erstmalige Erwähnung einer Ziegelei an der Teufelsmauer.

#### Bausteine.

Indem ich hierdurch die Anlage meiner an der Teufelsmauer in Wedderslebener Flur belegenen Feldziegelei zur allgemeinen Kenntnis bringe, halte ich gut gebrannte Bausteine, zu jeder Maurerarbeit geeignet, im Preise von 7-10 Thlr. á mille ab Ziegelei zur gef. Abnahme ergebenst empfohlen.  
Quedlinburg, im September 1865.

B.Oslert, Baumeister,  
Pölkenstraße Nr. 1170.  
(35)

## Trichinen, eine Gefahr für die Bevölkerung.

Der Genuss rohen, geschabten Fleisches hatte schon im vorigen Jahrhundert sowohl als Stärkungsmittel bei Genesenden, als auch als Nahrungsmittel bei Gesunden sehr weite Verbreitung gefunden. Man erkannte jedoch schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, dass mit diesem Genuss auch die Gefahr bestand, sogenannte Eingeweidewürmer mit zu verzehren. Eines der bekanntesten Beispiele dafür bot die Finne des Schweines, ein blasenförmiger, im Fleische lebender Wurm. Er verwandelt sich, wenn er auf irgendeine Weise in den Darm des Menschen gelangt, in den Bandwurm. Die Bandwürmer entwickeln in ihren Gliedern eine Unmasse von Eiern, aus denen zunächst wieder Blasenwürmer werden. Diese Gefahr des Genusses von rohem Schweinefleisch hatte man erkannt, aber da man die Finnen in dem Fleische leicht erkennen konnte, und der natürliche Ekel des Menschen vor krankem Fleische den Genuss verhinderte, bestand hier keine allzu große Gefahr.

Ein viel furchtbarer Feind für Gesundheit und Leben des Menschen aber wurde erst im Jahre 1832 entdeckt, der Spiralwurm: *Trichina spiralis*. Damals fand Hilton auf der Londoner Anatomie in den Muskeln eines Mannes ovale weiße Körperchen von der Größe eines kleinen Stecknadelknopfes, und Owen erkannte innerhalb der harten Schale einen spiralig zusammengerollten Wurm, dem er den oben angeführten Namen gab. Lange blieb dessen Naturgeschichte im Dunkeln; man beobachtete ihn wiederholt im Muskelfleische des Menschen, aber auch in dem des Schweines. Erst 30 Jahre später, nachdem die Krankheitsfälle zugenommen hatten, erforschte man, dass die vom Menschen, aber auch von bestimmten Tieren aufgenommenen Kapseln sich veränderten. Sie sprangen auf, der Wurm streckte sich, namentlich die weiblichen Tiere entwickelten eine große Menge Eier, aus denen dann die Jungen hervorschlüpften. Diese bohrten sich zu Tausenden durch die Wandungen des Darmes, gelangten in die offene Bauchhöhle und wanderten in das Muskelfleisch ein. Appetitlosigkeit, Schwäche, Krämpfe und Lähmungen der Glieder traten auf und führten bei starken Befall innerhalb kurzer Zeit zum Tode.

Aus Veröffentlichungen in der damaligen Presse geht immer wieder hervor, dass Erkrankungen auftreten, denen die Betroffenen hilflos ausgesetzt sind. Die königliche Regierung des Bezirkes Magdeburg sieht sich deshalb veranlasst, Hinweise zu veröffentlichen.

### Bekanntmachung.

In Betreff der in neuerer Zeit wiederum mehrfach beobachteten Trichinenkrankheit verweisen wir auf unsere Bekanntmachung vom 18. Januar d.J., Amtsblatt 1863 Nr.5 S.29, und fügen derselben nur noch hinzu, dass die Krankheit zwar vorzugsweise nach dem Genusse rohen trichinenkranken Schweinefleisches, aber auch nicht selten nach dem Genusse von

Bratwürsten und Kloppen, welche von solchem Fleische zubereitet werden, zu entstehen pflegt. Die Siedehitze wirkt nämlich bei diesen Zubereitungsweisen zuweilen nicht kräftig genug ein, um die in den tiefer gelegenen Fleischteilchen enthaltenen Trichinen zu töten. Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege machen wir daher das Publikum darauf aufmerksam, bei der Bereitung der gedachten Speisen vorsichtig zu verfahren, und ganz besonders dahin zu sehen, dass dieselben im Innern nicht die mindeste rote oder gar blutige Beschaffenheit mehr wahrnehmen lassen.

Magdeburg, den 28. August 1863.

Königliche Regierung, Abteilung des Innern.

Das Auftreten dieser Parasiten auch in größeren Städten, wie Magdeburg, Hettstedt and Halle führt zu wahren Ängsten unter der Bevölkerung vor den Genuss von Schweinefleisch. Man getraut sich nicht mehr, in den Gaststätten Schweinebraten oder Klopse zu bestellen. Bei den Handwerkern wurde den Gesellen gern Rotwurst mit Sauerkraut angeboten. Die beliebten warmen Würste wurden nicht mehr gekauft usw. Da endlich kam man auf die Idee, das Fleisch vor dem Verkauf mikroskopisch untersuchen zu lassen. Auch die Stadt Quedlinburg erlässt eine Verordnung folgenden Wortlauts:

#### Ortspolizeiverordnung.

Zur Verhütung der Verbreitung der Trichinenkrankheit, von welcher unsere Stadt wiederholt heimgesucht worden ist, verordnen wir auf Grund des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 im Einverständnis mit dem Magistrate, was folgt:

§1. Niemand, der mit Schweinefleisch handelt, darf dasselbe eher verkaufen, als bis es durch einen Sachverständigen mittels des Mikroskops auf Trichinen und andere Schmarotzertiere sorgfältig untersucht worden ist. Die Kosten der Untersuchung hat der Besitzer zu tragen.

§2. Als Sachverständige im Sinne des §1 gelten außer den Ärzten, Tierärzten und Apothekern nur diejenigen Personen, welche wir als solche durch öffentliche Bekanntmachung anerkannt haben.

§3. Der untersuchende Sachverständige hat über die stattgehabte Untersuchung eine Bescheinigung zu erteilen, in welcher das Alter, die Abkunft und das Geschlecht des untersuchten Schweines bzw. Schweinefleisches, sowie der Tag und das Ergebnis der Untersuchung zu vermerken sind. Geschieht die Untersuchung für Rechnung eines Fleischers, so ist die Bescheinigung in das von dem Fleischer nach §4 zu führende Buch einzutragen. Sind bei der Untersuchung Trichinen vorgefunden, so hat der Sachverständige augenblicklich und längstens binnen einer Stunde der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten.

§4. Die Fleischer sind verpflichtet, über die von ihnen geschlachteten Schweine, sowie über den Ankauf von bereits

geschlachteten Schweinen oder von Teilen derselben ein Buch nach folgendem Muster zu führen:

(Es folgt das Muster.)

§5. Die über die Untersuchung ausgestellte Bescheinigung (§§ 2 und 3) ist sorgfältig aufzubewahren und sowohl den Polizeibeamten als den Käufern von Schweinefleisch auf Verlangen vorzuzeigen.

§6. Der Polizeibehörde steht es zu, ordentliche und außerordentliche Prüfungen der Fleischläden unter Zuziehung eines Sachverständigen zu veranlassen. Bei denselben müssen von den Fleischern die im §4 gedachten Bücher vorgelegt werden

§7. Fleisch und Knochen eines trichinenkranken Schweines dürfen nur zum Kochen von Seife oder zu ähnlichen Zwecken, nicht aber zur menschlichen oder tierischen Nahrung verwendet werden. Eingeweide und Magen, sowie der in ihnen befindliche Koth sind 4 Fuß tief in der Erde zu verscharren. Zu diesem Behufe geeignete Plätze werden aushilfsweise durch die Polizeibehörde angewiesen werden.

§8. Sobald ein Mensch unter den Anzeichen der Trichinen-Vergiftung erkrankt, hat der behandelnde Arzt der Polizeibehörde davon ungesäumt Anzeige zu machen

§9. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen ziehen eine Geldbuße bis zu 3 Tlr. nach sich.

Quedlinburg, den 22. Februar 1865

Die Polizeiverwaltung. Brecht Bürgermeister.

Das es Schwierigkeiten in der Durchsetzung dieser Verordnung gab, bezeugt folgende Bekanntmachung:

„Um bei den immer zahlreicher auftretenden Trichinen Epidemien dem Publikum eine noch größere Gewähr dafür zu geben, daß die hiesigen Fleischer in Befolgung unserer Verordnung vom 22. Februar 1865 die von ihnen geschlachteten Schweine vor dem Verkaufe des Fleisches auf Trichinen untersuchen lassen, andererseits die Fleischer selbst zur gewissenhaften Befolgung dieser Verordnung anzuregen, hatten wir ihnen auf Veranlassung des Gesundheitsausschusses in einer am 23.d.M. abgehaltenen Besprechung den Vorschlag gemacht, nach dem Vorgange anderer Städte sich unter einander und uns gegenüber zu einer Conventionalstrafe von 25 Thlr. für jeden Fall zu verpflichten, wo sie ein auf Trichinen nicht untersuchtes Schwein zum Verkaufe brächten. Durch Bekanntmachung der Namen derjenigen Fleischer, welche auf den Vorschlag eingingen, hätten wir nicht nur dem Publikum einen wesentlichen Dienst geleistet, sondern der vermehrte Zuspruch würde die gewissenhaften Fleischer gleichzeitig für die Kosten und Umständlichkeiten der Untersuchung reichlich entschädigt haben. Endlich lag in der allgeneinen Annahme unseres Vorschlages das sichere und nach Lage der geltenden Bestimmungen einzig mögliche Mittel, um der den Fleischern lästigen Konkurrenz der Landschlächter wirksam die Spitze zu bieten.

Leider ist unser Vorschlag abgelehnt worden; ja bis auf die Herren Karl Tettenborn (Gr.Marktstraße), Thal, Maulhardt, Fr. Brandt, Klauke und Köhler hat man nicht einmal das einfache Protokollarische Versprechen abgeben wollen, die Untersuchungen auch ohne polizeilichen Zwang regelmäßig vornehmen zu lassen.

Unter diesen Umständen werden wir von jetzt ab bis auf Weiteres mindestens allmonatlich den Zustand sämtlicher Schweineschlächtereien prüfen, insbesondere von dem Stande der Trichinen-Untersuchungsbücher Einsicht nehmen lassen, und das Ergebnis unserer Überzeugung gemäß veröffentlichen.

Die Bürgerschaft aber bitten wir, unsere Bemühungen dadurch kräftig zu unterstützen, daß nur von denjenigen Fleischern gekauft wird, welche von uns, ein günstiges Zeugnis erlangen.

Quedlinburg, den 24. Oktober 1865.

Die Polizeiverwaltung  
Brecht, Bürgermeister

Von der Veröffentlichung der Kontrollergebnisse wird nun kräftig Gebrauch gemacht. Fleischer, die das Kontrollbuch nicht vorweisen können, werden öffentlich gerügt. Es nützt ihnen nichts, daß einige als Gegenantwort fadenscheinige Ausflüchte vorbringen. Immer wieder wird auch festgestellt, daß importierte Schweine aus Ungarn von den Parasiten befallen waren. Man nahm an, daß die Fütterung daran schuld sei. Auch importierter amerikanischer Speck mußte den gleichen Gründen verworfen werden. Vor dem Ankauf wurde öffentlich gewarnt. Trotz aller dieser Warnungen kam es in Hedersleben zu einem folgenschweren Ereignis. Dazu folgende Notiz:

#### Bekanntmachung.

Im Dorfe Hedersleben hat sich leider wieder eclatant gezeigt, wie großer Gefahr an Leben und Gesundheit das Publikum ausgesetzt ist, wenn die Verkäufer Schweinefleisch nicht jedes geschlachtete Schwein vor dem Verkauf mikroskopisch untersuchen lassen. Durch einen solchen Fall, wo in Hedersleben ein mit Trichinen behaftetes Schwein geschlachtet und stückweise verkauft worden ist, haben seit etwa 8 Tagen bereits drei Menschen ihr Leben verloren, und noch etwa 50 unglückliche Kranke schweben noch in Lebensgefahr. Dieser Unglücksfall, leider schon der zweite in unserem Kreise, jedoch nach dem Urteile der Ärzte der heftigste und schnell wirkendste von allen bereits dagewesenen, sollte Verkäufer und Käufer und überhaupt Jeden, der Schweinefleisch genießen will, zu der allergrößten Vorsicht mahnen.

Quedlinburg, den 9. November 1865.

Der königliche Landrat. Stielow.

Die Erkrankungen in Hedersleben breiteten sich mit großer Schnelligkeit aus, ohne dass die Ärzte helfen konnten. Nach einem Bericht vom 2. Dezember 1865 waren bereits innerhalb kurzer Zeit mehr als 50 Einwohner, meist rüstige Leute, verstorben. Mehr als 200 Personen lagen noch krank darnieder. Über 120 Ärzte aus allen Gegenden waren bereits angereist, um sich genaue Kenntnis von der „Trichiniasis“ zu verschaffen. Selbst der berühmte Professor Dr. Virchow konnte keine Hilfe bringen. Er verordnete, dass die Kranken zunächst ein Abführmittel bekämen, um die Kanäle möglichst von den Tieren zu reinigen, dann Benzin, um das Blut, das Nahrungsmittel für die Tiere, zu vergiften, schließlich Stärkungsmittel, damit der Kranke bei Kräften bleibt. Ein Arzt meinte: „Es fänden sich ja so viele Sachverständige da; indessen wollte es mir scheinen, als ob bei dieser Sache der Verstand eben stille stände“. Die vielen Toten, meist Familienväter und Ernährer der Kinder, hinterließen eine große Anzahl Waisen. Auch der Fleischermeister, der das Schwein geschlachtet und verkauft hatte, starb an der Seuche.

Für die Redaktion des Wochenblattes war es zu selbstverständlich, zu Spenden aufzurufen für die Hinterbliebenen in Hedersleben. Aus den Veröffentlichungen ist zu ersehen, dass dieser Aufruf nicht ungehört blieb. Auch in Weddersleben wurden 20 Thlr, 22 Gr. und 3 Pfg. gesammelt und abgeführt. Laut Abrechnung vom 24. Dezember waren insgesamt bereits 2.429 Thlr. gespendet worden. Man machte aber darauf aufmerksam, dass diese Mittel nicht ausreichen werden, um die 64 Waisenkinder unter 14 Jahren zu betreuen.

Mit Datum vom 13. Dezember 1865 erließ die Königlich-Preußische Regierung zu Magdeburg eine Verordnung über die Pflicht zur Untersuchung geschlachteter Schweine, ähnlich der, die vorher schon in Quedlinburg erlassen worden war.

## Die Machtkämpfe Preußens um Vorherrschaft in Deutschland.

Nach 1848 setzte ein starker industrieller Aufschwung ein, der nur durch kurzzeitige Krisen unterbrochen wurde. Diese Entwicklung führte aber auch verstärkt zur Bildung des Proletariats und zu kapitalistischer Ausbeutung. Es kam zu Klassenkämpfen.

Im Januar 1861 wurde Wilhelm I. preußischer König. Schon als Prinz von Preußen hatte er großen Anteil an der Niederschlagung der Revolution von 1848 und wurde deshalb vom Volk „der Kartätschenprinz“ genannt. Er löste 1862 das Abgeordnetenhaus auf, lies durch seinen Kriegsminister Roon das Heer reformieren und vergrößern und ernannte den Grafen Otto von Bismarck zum Regierungschef. Bismarck war Junker und verstand es, durch geschickte Diplomatie die Interessen seines Standes zu vertreten. Schon in einer der ersten Sitzungen seiner Regierung kündigte er an, dass er die Beschlüsse des Parlaments notfalls ignorieren und auch ohne genehmigtes Etatsgesetz regieren werde. Seine weitgehenden Ziele deutete er mit den aufsehenerregenden Worten an: „Nicht auf Preußens Liberalismus sieht Deutschland, sondern auf seine Macht... nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden- das ist der große Fehler von 1848 gewesen-, sondern durch Eisen und Blut.“

Im Frühjahr 1863 gingen die herrschenden Kreise Dänemarks dazu über, unter offenem Bruch der Vereinbarungen von 1851/52 Schleswig, das nicht zum Deutschen Bund gehörte, von Holstein zu trennen und dem dänischen Staatsverband einzuverleiben. Gleichzeitig gab es aber auch Streitigkeiten um den Thron der Herzogtümer Schleswig-Holstein. Spontan setzte eine patriotische Massenbewegung ein, die für einen Anschluss an Deutschland kämpfte. Auch im übrigen Deutschland verstand man es, die Jugend für die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joch zu begeistern. In den Turnvereinen übte man sich im Gebrauch der Waffen, Freikorps wurden gebildet usw. Mitte Januar 1864 bereiteten dann die Regierungen Preußens und Österreichs den Krieg gegen Dänemark vor. Am 1. Februar 1864 überschritten preußische und österreichische Truppen die Eider. Durch die Erstürmung der Düppeler Schanzen im April 1864 wurde erreicht, das Schleswig-Holstein und Lauenburg in die Verwaltung von Preußen und Österreich übergangen.

Dieser Krieg verschärfte aber auch die Bemühungen zwischen Preußen und Österreich um die Vormachtstellung in Deutschland. Wieder war es Bismarck, der mit diplomatischen Mitteln einen Krieg gegen Österreich vorbereitete.

Anfang Juni 1866 hatte das Wiener Kabinett Schritte unternommen, um den Prinzen von Augustenburg dabei zu helfen, die Regierungsgeschäfte in Schleswig-Holstein zu übernehmen. Bismarck ließ mit dem Einmarsch preußischer Truppen in Holstein antworten. Als diese Aktion wider Erwarten noch nicht zum Kriege

führte, reizte er Österreich durch die Einbeziehung der deutschen Frage. Er übermittelte den deutschen Regierungen Vorschläge für die Bildung eines neuen deutschen Bundesstaates. Dieser Reformplan, der die Hegemonie in Norddeutschland für Preußen, in Süddeutschland für Bayern vorsah, ging davon aus, dass Österreich nicht mehr Bestandteil eines künftigen deutschen Staates sein sollte. Im Gegenzug veranlasste die Wiener Regierung die Mehrheit des Bundestages zu dem Beschluss, die Bundestruppen gegen Preußen zu mobilisieren. Daraufhin erklärte Bismarck den Austritt Preußens aus dem Deutschen Bund. Am 16. Juni 1866 begann er den Krieg mit dem Einmarsch in Sachsen, Hannover und Kurhessen, die seine ultimative Forderung abgelehnt hatten, dem von Preußen vorgeschlagenen neuen deutschen Staatenverband beizutreten.

Überwiegend rechnete die europäische Öffentlichkeit mit einem Sieg Österreichs. Man hielt die Armee der Habsburger nach den Kriegen von 1848/49 und 1859 für kriegserfahrener und glaubte auch, dass Preußen keine Verbündeten erhielt. Der Krieg nahm jedoch einen anderen Verlauf. Preußen hatte sein Heer mit modernsten Waffen ausgerüstet. Die Leitung der militärischen Operationen lag in den Händen des Generalstabschefs Helmut von Moltke. Dieser ließ mehrere Armeen getrennt vorgehen. Die Soldaten zeigten eine hervorragende Kampfmoral, glaubten sie doch, für die Einheit Deutschlands zu kämpfen. In der Schlacht bei Königgrätz wurde das österreichische Heer vernichtend geschlagen. Diese Schlacht verlief außerordentlich blutig. Österreicher und Sachsen verloren 43.000 Mann an Toten und Verwundeten. Preußen verlor 9.000 Mann. Mit der Niederlage Österreichs trat jedoch Frankreich auf den Plan. Napoleon III. vermittelte einen Waffenstillstand, der später zum Friedensvertrag führte. Preußen ging aus diesem Krieg nach außen gestärkt hervor und konnte auch die Regierungsgewalt innerhalb des Landes verbessern.

## Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71.

Im Prager Frieden, der den Preußisch-Österreichischen Krieg 1856 beendete, war festgelegt worden, dass die süddeutschen Staaten unabhängig bleiben und die Möglichkeit haben sollten, sich nach eigenem Ermessen in einen Südbund zusammenzuschließen. Auf dieser Bestimmung hatten Frankreich und Österreich bestanden um Preußens Ambitionen, seine Macht auf ganz Deutschland auszudehnen, an der Mainlinie eine Grenze zu setzen. Bismarck versuchte geschickt zu erreichen, auch diese Staaten auf seine Seite zu ziehen, was den Franzosen gar nicht gefiel. Frankreichs Prestige war durch verlorene Kriege seiner Expeditionstruppen in Mittelamerika ohnehin geschwächt. Da versuchte Preußen den Prinzen Leopold aus dem Hause Hohenzollern/Siegmaringen auf den spanischen Thron zu bringen. Dem trat Frankreich entgegen. Nach

längeren Verhandlungen zwischen Napoleon III. und dem preußischen König Wilhelm I. erklärte Frankreich Preußen am 19. Juli 1870 den Krieg. Da die süddeutschen Staaten die Verpflichtung hatten, Preußen im Kriegsfall zu unterstützen, erfasste eine patriotische Welle ganz Deutschland. Mit 500.000 Mann hatte Preußen eine gewaltige Armee aufgestellt. Am 4. August überschritten die deutschen Truppen die französische Grenze. Mit kleineren Schlachten bei Woerth und Spichern begannen die Kämpfe. In 2 Doppelschlachten am 16. und 18. August bei Mars-la-Tour und Vionville und bei Gravelotte und St.-Privat gab es 20.000 Tote auf deutscher Seite und 11.000 Tote auf französischer Seite und nochmals 16.000 deutsche und 14.000 französische Soldaten. Am 1. September begann die Schlacht bei Sedan, die am 2. September mit der Kapitulation der Festung endete. 16.000 Franzosen waren gefallen, 83.000 gerieten in Kriegsgefangenschaft, unter ihnen Napoleon. Preußen-Deutschland hatte mit Sedan die entscheidende Schlacht des Krieges gewonnen; die Masse des französischen Heeres war vernichtet, kriegsgefangen oder befand sich in den vom Feind belagerten Festungen Metz, Toul und Strasbourg.

Die Niederlage von Sedan führte zum Sturz des französischen Kaiserreiches. Am 4. September 1870 erhob sich das Volk von Paris und fegte das Regime Louis Bonapartes hinweg. Die gesetzgebende Versammlung rief die Republik aus, an die Regierung des Landes kam ein Verteidigungsrat.

Der preußische Generalstab hatte geglaubt, dass der Krieg mit der Schlacht von Sedan endgültig entschieden sei und rasch beendet, werden könne. Paris wurde eingekreist und Ende September fielen auch die Festungen Toul und Strasbourg in deutsche Hände. Mit der Kapitulation von Metz fielen 200.000 französische Soldaten in deutsche Hände. Doch der Verteidigungsrat stellte neue Armeen auf und es bedurfte großer Anstrengungen, um die Kapitulation Frankreichs zu erzwingen. Am 26. Februar 1871 schlossen Frankreich und Deutschland Frieden. Frankreich musste Elsass-Lothringen abtreten und Kontributionen zahlen.

Der siegreiche Krieg gegen Frankreich hatte die Voraussetzungen für die staatliche Einigung Deutschlands geschaffen. Bismarcks Pläne gingen in Erfüllung. Am 18. Januar 1871, am 170. Jahrestag der Begründung des preußischen Königiums, fand die Proklamation des Hohenzollernkönigs Wilhelm I. zum „Deutschen Kaiser“ statt.

Wedderslebener Kriegsteilnehmer an den  
Kriegen 1866 und 1870/71

	<u>1866</u>	<u>1870/71</u>
Becker Andreas, 27. Infanterie-Regiment		X
Bienert Wilhelm, 4. Artillerie-Regiment	X	
Bodenstein David, 10. Husaren-Regiment	X	
Böhnstedt Karl, 27. Infanterie-Regiment		X
Konrad August, Garde-Füsilier-Regiment		X
Franke Friedrich, 4. Garderegiment zu Fuß		X
Gödecke Christian, 2. Garderegiment, K.F.	X	
Grobe Leonhard, 7. Kürassier-Regiment	X	
Grützemann Heinrich, 4. Pionier-Bat.		X
Haase Gottfried, 4. Train-Bat.		X
Hartlep Ferdinand, 10. Husaren-Regiment		X
Heise Karl, 10. Pionier-Bat.		X
Hermann Albert, 71. Infanterie-Regiment	X	X
Kirschner David, 27. Infanterie-Regiment		X
Kleye August, 1. Garderegiment zu Fuß		X
Wulfert Robert, 10. Husaren-Regiment	X	X
Liebau Karl, Garde du Corps		X
Meinecke Gustav, 27. Infanterie-Regiment	X	X
Michaelis Karl, 27. Infanterie-Regiment	X	
Nebe David, Garde-Füsilier-Regiment	X	X
Rammelberg Christian, 27. Infanterie-Regiment		X
Rammelberg Karl, 1. Garde-Regiment zu Fuß	X	X
Tiebe Gottfried, 10. Husaren-Regiment	X	X
Tiebe Hermann, 7. Kürassier-Regiment		X
Tiebe Heinrich, 4. Artillerie-Regiment	X	X
Tiligant Andreas, 27. Infanterie-Regiment	X	X
Tiligant Ferdinand, 7. Kürassier-Regiment		X
Trautewein Wilhelm, 7. Dragoner-Regiment		X
Wagenschein Karl, 10. Husaren Regiment		X
Zimmermann Heinrich, 2. Garde-Grenadier-Regiment	X	
Schulze Julius, Garde-Füsilier-Regiment		X

Den Heldentod starben:

1866

Christian Wilhelm Michaelis, 2. Kompanie des Magdeburger  
Jägerbat. Nr.4.

Heinrich David Friedrich Rasehorn, Magdeburger Husaren-Regiment  
Nr.10 1. Schwadron  
Aschersleben, gestorben an  
Typhus im Lazarett  
Tischnowitz in Mähren.

1870

Heinrich Andreas Karl Sobbe, 2. Festungs-Komp. Hannover,  
Pionier-Btl.10, gefallen vor  
Strasbourg, beigesetzt in einem  
Massengrab daselbst.

## Die Anfänge der Postversorgung in Weddersleben.

Die ersten Nachrichten über des Postwesen in unseren Ort erfahren wir aus der Chronik, die Ferdinand Lohmann, Postdirektor in Quedlinburg, anlässlich der Einweihung des Postgebäudes im Jahre 1889 veröffentlicht hat.

Da heißt es:

### „Landbestellung.

Die regelmäßige Landbriefbestellung wurde hier, obgleich das hiesige Landratsamt und der Magistrat diese Erweiterung der Bestelleinrichtungen für ihre Zwecke nicht für notwendig erachteten, am 1. Juli 1828 eingeführt. Danach ist anzunehmen, daß es vor diesem Zeitpunkt schon eine unregelmäßige Zustellung, also eine Art Bedarfszustellung gegeben hat. Die Austragung besorgte anfangs ein Bote, der noch in der Erinnerung (1889) vieler Quedlinburger fortlebende Christoph Jordan, dessen Gehalt zuerst 7 Thaler monatlich, ein schließlich Rock- und Stiefelgeld, betrug. Der Bestellbezirk war sehr umfangreich. Sämtliche Ortschaften wurden wöchentlich zweimal derart begangen, daß der Bote dienstags und freitags 8 Uhr morgens seinen Gang antrat und mittwochs und sonnabends zwischen 6 und 7 Uhr nachmittags nach hier zurückkehrte.

Die Tabelle nennt folgende Orte:

- |                                    |                               |
|------------------------------------|-------------------------------|
| 01. Anger-Mühle                    | 21. Münchenhof, Amtshof       |
| 02. Badeborn, Dorf                 | 22. Neue Mühle                |
| 03. Bergschenke, Gasthaus          | 23. Neue Schenke, Forsthaus   |
| 04. Brühl, Lustort                 | 24. Neinstedt, Dorf           |
| 05. Brug-Mühle                     | 25. Reis-Aus, Zoll            |
| 06. Ditfurt, Flecken               | 26. Rieder, Dorf              |
| 07. Dippen-Dorf, Gasthaus          | 27. Rodersdorf, Dorf          |
| 08. Friedrichsaue, Dorf            | 28. Schadeleben, Dorf         |
| 09. Friedrichsbrunn, Dorf          | 29. Stecklenberg, Dorf        |
| 10. Gatersleben, Flecken           | 30. Steinholz, Lustort        |
| 11. Gersdorfer Burg, Ackerhof      | 31. Stumpfsburg, Gastwirtsch. |
| 12. Harsleben, Flecken             | 32. Schroth, Fabrik           |
| 13. Hedersleben, Dorf              | 33. Suderode, Dorf            |
| 14. Heteborn, Dorf                 | 34. Thale, Dorf               |
| 15. Hausneindorf, Dorf             | 35. Walkenmühle               |
| 16. Johannishof, Spittal und Vorw. | 36. Warnstedt, Dorf           |
| 17. Königsau, Dorf                 | 37. Weddersleben, Dorf        |
| 18. Lorbeerkrantz, Gasthaus        | 38. Westerhausen, Dorf        |
| 19. Maaß-Mühle                     | 39. Quarmbachmühle            |
| 20. Moor-Gartenhaus                | 40. Wedderstedt, Dorf.“       |

Ab 1. Juli 1837 wurde der Bezirk mit zwei Boten besetzt. Mit dem 1. Juli 1838 trat eine Verbesserung in der Bestellung ein. Ditfurt, Nachterstedt, Hedersleben, Hausneindorf, Gatersleben, Suderode, Neinstedt, Thale und Stecklenberg mussten

wöchentlich dreimal, nämlich montags, mittwochs und freitags begangen werden, während bezüglich der übrigen Landorte die bisher zweimalige Bestellung noch beibehalten ward. Gleichzeitig wurden Friedrichsbrunn, Rieder, Badeborn, Schadeleben den Postämtern Gernrode, bzw. Ballenstedt und Hoym zugeteilt.

Schon am 1. September 1849 trat das Bedürfnis ein, die Bestellung auf alle Orte mit wochentäglich einmaliger Austragung auszudehnen.

Eine erweiterte Beschäftigung erhielten die Landbriefträger ab 1. Dezember 1852 durch den ihnen aufgetragenen Verkauf von Postwertzeichen und ab 1. Juli 1854 durch die Leerung der in Hedersleben, Wedderstedt, Ditfurt, Weddersleben, Neinstedt, Thale und Westerhausen aufgehängten Briefkästen. Letztere Maßnahme führte hauptsächlich dazu, einen dritten Landbriefträger einzustellen.

Hierzu ein Auszug aus dem Quedlinburger Wochenblatt.

Jahrgang 1853, Seite 298.

Postbriefkästen in Hedersleben

Wedderstedt

Ditfurt

Weddersleben am Hause des Gemeindedieners Erdmann. (Dieses Haus in der jetzigen Friedensstr. wurde später abgerissen.)

Neinstedt

Thale

Westerhausen

Leerung durch den Landbriefträger täglich außer sonntags. In Weddersleben 8 Uhr morgens (Neinstedt 9 Uhr, Thale 11 Uhr, Westerhausen 13 Uhr, 16 Uhr in Quedlinburg.)

Jahrgang 1857, Seite 353

Bekanntmachung.

In dem Orte Warnstedt ist jetzt auch ein Briefkasten an der Wohnung des Kaufmannes Stäcker daselbst öffentlich ausgehängt worden, aus welchem die darin niedergelegten Briefe unter Kontrolle des Postamtes täglich 1 Uhr mittags, mit Ausnahme an den Sonntagen, durch den Landbriefträger eingesammelt und im Postamte 4 Uhr nachmittags abgeliefert werden.

In Bezug auf die Benutzung der Briefkasten wird in Erinnerung gebracht, daß die Landbriefträger auf ihren Gängen zur Erleichterung des Frankierens der Briefe seitens der Landbewohner, Freimarken und Franco-Couverts zum Verkauf mit sich führen und daß für die in Briefkästen gesteckten Briefe, welche mit den Posten von hier weiter gesendet werden sollen, irgendeine Gebühr für das Einsammeln aus den Briefkästen nicht zu entrichten ist.

Quedlinburg, den 26. August 1857

Königliches Postamt.

Wochenblatt 1863.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni ab wird das Bestellgeld für die nach den umliegenden Ortschaften durch die Landbriefträger zu bestellenden Briefe, Gelder und Pakete versuchsweise auf die Hälfte der bisherigen Sätze ermäßigt werden.

Das Bestellgeld beträgt alsdann:

- |   |          |
|---|----------|
| a) für Briefe und Pakete bis 16 Loth incl.  | 1/2 Sgr. |
| b) für Geldbriefe bis zum Betrage von 1 Thlr.   | 1/2 Sgr. |
| c) für recommandierte Briefe (Einschreiben)   | 1/2 Sgr. |
| d) für Begleitbriefe und Ablieferungsscheine, sofern die Sendungen vom Empfänger abzuholen sind       | 1/2 Sgr. |
| e) für Briefe und Pakete über 16 Loth   | 1 Sgr.   |
| f) für Geldbriefe und Pakete, welche mehr als 1 Thlr. enthalten                                       | 1 Sgr.   |
| g) für Briefe und Scheine auf bare Auszahlungen, insofern der Landbriefträger das Geld mit überbringt | 1 Sgr.   |

Quedlinburg, den 23. Mai 1863  
Königliches Postamt.

Wochenblatt 1865 Nr. 108

Bekanntmachung.

In Neinstedt tritt am 16. d.M. eine Postexpedition in Wirksamkeit, deren Verwaltung den Kaufmann und Gastwirt Asmus daselbst übertragen worden ist.

Die Briefbestellung nach Weddersleben, Stecklenberg und Lauenburg erfolgt von dem gedachten Tage ab durch den Landbriefträger von Neinstedt.

Quedlinburg, den 13. September 1865  
Königliches Postamt.

Diese Veränderung erfolgte auf Grund der Postzuführung nach Neinstedt und Thale mit der Eisenbahn.

Die erste Postagentur in Weddersleben wurde am 14. Mai 1888 eröffnet. Erster Postagent war der Gastwirt Bauling (Weißer Schwan) (33).

Für viele Jahrzehnte blieb die Post in der Gaststätte zum Weißen Schwan. Nach Bauling wurde Bodenstein Gastwirt, dann die Familie Gerecke, dann die Familie Heinemann.

Danach, es muss kurz vor 1939 gewesen sein, übernahm Herr Hempel, Friedensstraße, die Post. Weitere Posthalter waren Familie Linke, Familie Bott (schon in der Quedlinburger Straße). Vom 6.8.1946 bis 1957 war Familie Buchholz Posthalterin und ab 1957 bis 28.2.1981 Frau Maria Ketzer. Die Poststelle wurde in dieser Zeit in die Friedensstraße verlegt.



Hier ein Foto, aus dem Jahre 1988 vor dem Eingang zur Poststelle.

Auch in der Postzustellung und der Beförderung von und nach Weddersleben hat sich vieles verändert. Ich sehe noch den alten Briefträger Ficker, und später Hermann Braune mit der zweirädrigen Postkarre täglich zweimal zum Bahnhof fahren, um den Postsack und die Pakete vom Zug zu holen, bzw. zum Zug zu bringen.

Heute wird die Post, leider nur einmal täglich, mit dem Kraftfahrzeug aus Quedlinburg gebracht und abgeholt.

### Noch etwas zum Fernsprechverkehr.

Nach Lohmann wurde in Quedlinburg am 20.10.1890 ein Stadtfernsprechamt eröffnet.

Eine andere Nachricht besagt, dass die Postagenturen Ditfurt, Mägdesprung, Rieder und Westerhausen zum Postamt Quedlinburg gehören und schon 1887 einen Fernsprechanschluss besitzen.

In Weddersleben gab es den ersten Fernsprechanschluss im Januar 1890 in der Poststelle, so ist es im Protokollbuch der Gemeindevertreter vom 18.1.1890 vermerkt.

Ein Beschluss vom 19.10.1903 vermerkt folgendes:  
„Ein Telefonanschluß für das Gemeindeamt wird abgelehnt. Das Gemeindeamt ist sowieso nur für wenige Stunden täglich besetzt und wenn der Rat des Kreises was will, soll er bei der Post anrufen.“

Inzwischen wurde auch in unseren Ort das Fernsprechnetzt erweitert, so daß zur Zeit etwa 50 Anschlüsse vorhanden sind, darunter mehrere „öffentliche Sprechstellen“. Es gibt auch in unserem Ort zahlreiche Anträge auf Errichtung eines Anschlusses, berechtigt, denn ein Fernsprechanschluß gehört heute zum öffentlichen Leben. Der Einrichtung sind jedoch zur Zeit noch Grenzen gesetzt, weil das Kabel nach Weddersleben und die Vermittlungsstelle Quedlinburg voll ausgeschöpft sind. (39)

## Braunkohlenfund bei Weddersleben.

Zusammengetragen aus Unterlagen des Oberbergamtes.

Man kann sich schlecht vorstellen, dass sich am östlichen Fuß der Teufelsmauer bei Weddersleben und Warnstedt im Senonen Quadersandstein der Kreideformation außer Quarz und Quarziten noch andere Rohstoffe wie zum Beispiel Kohle befinden. Immer wieder untersuchten Menschen der verschiedensten Herkunft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus den geologischen Untergrund.

Zum Beispiel erfolgte bei Börnecke bereits 1791 eine Abbaugenehmigung auf Braunkohle für das Domkapitel in Halberstadt.

Im letzten Jahrhundert verstärkten sich Untersuchungsarbeiten, um für die sich in der weiteren Umgebung angesiedelten Industrien besseres und preiswerteres Heiz- und Brennmaterial zu finden. Damit sollte die bis dahin genutzte Holzkohle ersetzt werden. Nachdem in der Gegend von Frose ein gutes, nahe an der Erdoberfläche liegendes Braunkohlelager erschlossen war, fand man auch zwischen Thale und Wienrode Steinkohle. Ähnliche Lager hoffte man auch am Fuße der zwischen Ballenstedt und Blankenbur parallel zum Harz verlaufenden Teufelsmauer zu finden.

Bereits in der Umgebung von Warnstedt und Börnecke hatte zu Beginn des 19. Jahrhundert Professor Himly aus Göttingen nach Kohle geschürft und einige Versuchsarbeiten bei Quedlinburg im Jahre 1831 unter der Bezeichnung „Glückauf Kohlenzeche“ auf den im starren Quaderstein aufzusetzenden Steinkohlen durchführen zu lassen.

Wenden wir uns zurück nach Weddersleben, an dem Fuß der Teufelsmauer, westlich der Friedensbrücke, dort ist die alte Bezeichnung der Gemarkung „Schlangenecke“. Im ausgehenden 19. Jahrhundert begann man dort mit einer gezielten Prospektierung. Stadtbaumeister Bernhard Oelert aus Quedlinburg ließ auf seinem Ziegeleigrundstück an der Klosterbrücke einen Schurf durchführen und mutet am 11. Juni 1878 auf Braunkohle.

... Auf meinem an der Klosterbreite in Weddersleben Gemarkung, Kreis Aschersleben, Regierungsbezirk Magdeburg, belegenen Ziegeleigrundstücke habe ich dort selbst vorhandene Kohle aufdecken lassen und am Fuße der Teufelsmauer etwa 24 Meter vom Wege und siebenundvierzig Meter von der Teufelsmauer entfernt einen Kohlefund bewirkt. ...

Oelert richtet an das königliche Bergamt in Halberstadt die Bitte, ihn mit diesem Fund zu beleihen. (Kohle ist sogenanntes „Staatsvorbehalt“ und bedarf einer Fördergenehmigung). Er gedachte die Kohle in seiner Ziegelei zu verwenden. Da er seinem Fund keinen Namen gegeben hat, wird er aufgefordert, innerhalb der nächsten acht Tage einen Namen zu finden, anderenfalls die Mutung als eine ungültige behandelt wird. Außerdem ergeht die Aufforderung, binnen vierzehn Tagen einen Kostenvorschuss von

ein hundred Mark an die königliche Oberbergamtskasse in Halle/Saale zu zahlen.

- Das preußische Oberbergamt befand sich seit dem 22. Dezember 1815 in Halle/Saale.-

Der ausgelegte Stempelbetrag von 1,50 Mark wird durch Postvorschuss eingezogen. Bearbeitet wurde der Vorgang durch Bergrat Brinkmann vom zuständigen Bergrevier in Halberstadt.

Bernhard Oelert antwortet am 17. Juni 1878 und teilt mit, dass er der Mutung den Namen „Emma“ zu geben gedenkt. Weil für die örtliche weitere Bearbeitung der Mutung bis zur gewünschten Verleihung auch ein von einem Markscheider angefertigter Situationsriss (Lageplan) notwendig ist, teilt der Bergrevierbeamte Herrn Oelert die Namen zweier anerkannter Markscheider mit. Es sind die Markscheider Röhr aus Halberstadt und Hübner aus Halle/Saale. Oelert entscheidet sich für Röhr, den dann den Situationsriss in doppelter Ausfertigung anfertigt. Eine „Fundbesichtigung“ wird für den 13. Juli 1878 um 11 3/4 Uhr mit Treffen am Bahnhof Neinstedt angesetzt. Darüber berichtet Bergmeister Christian Schneider:

„... Herr Oelert führte den Unterzeichneten vom Bahnhof Neinstedt nach der ihm gehörigen, bei Weddersleben belegenen Ziegelei und zeigte demselben in einer etwa einen Meter unter der Tagesoberfläche liegenden Vertiefung, unmittelbar an dem Berghang, der von der Teufelsmauer gebildet wird, eine in der Länge von drei Metern und der Tiefe von zirka einem Meter entblöste Braunkohlelager, welche ein Streichen von West-Nordwest nach Ost-Südost und ein Einfallen von zirka 70 Grad nach Südwest zeigte. Die Lage selbst war durchschnittlich fünf Zentimeter stark und bestand aus einer stark glänzenden, teilweise aber matten schwärzlich-braunen Faserkohle, die einen dunkelbraunen Strich auf weißem Papier ergab. Dieselbe war von einem blaugrauen, sehr zähen Ton über- und unterlagert, während der eigentliche Ziegellehm, der das Material für die daselbst betriebene Ziegelei lieferte, als Deckgebirge auftrat und bis zur Tagesoberfläche reichte. ...“

Der Fundpunkt lag so, wie im Gesuch angegeben. Da auch der Zeitpunkt des Fundes amtlich festgehalten wird, erfolgte die Bestätigung durch den anwesenden Ziegeleimeister Carl Krombach. Dieser machte folgende Angaben:

„... Ich heiße Carl Krombach, bin 36 Jahre alt, evangelisch, wohnhaft auf der Ziegelei zu Weddersleben. Ich bin Ziegelmeister, resp. Pächter der Ziegelei des Herrn Oelert. Ich habe am Tage vor dem Bußtage, also am 14. Mai 1878 das Kohlenlager, welche heute besichtigt wurde, aufgefunden. Am Bußtage selbst machte ich unter Beifügung von Kohleproben Herrn Oelert von dem Kohlefund Anzeige. Meine Aussage kann ich erforderlichenfalls beschwören. ...“

Carl Krombach erbaute 1890 in Weddersleben die Häuser Mühlenstraße Nr. 2, Nr.3, Nr.4.

Am 13. August wird die „Schlussverhandlung“ über die Braunkohlenmutung „Emma“ bei Weddersleben auf Sonnabend, den 31.

August um 11 3/4 Uhr am Bahnhof Neinstedt festgelegt. Das verliehene Feld hat eine Größe von zwei Millionen einhundertneunundachtzigtausend Quadratmeter und wird im wesentlichen Teil von einer Steinkohlenmutung „Bodetal“ überdeckt. Dadurch war es notwendig, auch den Bevollmächtigten dieser Gewerkschaft einzuladen. Die Schlussverhandlung wird deshalb auf den 18. September 1878 verschoben.

Der Feldeiname „Emma“ wird wegen bereits zweimaliger Nennung innerhalb des Oberbergamtsbereiches Halle/Saale in die Bezeichnung „Schlangenecke“ geändert.

Das Verhandlungsprotokoll wird unterzeichnet von dem Spediteur Bormann aus Quedlinburg, Repräsentant der Gewerkschaft „Bodetal“ (siehe Steinkohlefund bei Thale). Bernhard Oelert aus Kassel für das begehrte Braunkohlenfeld „Schlangenecke“ und C. Schneider aus Halberstadt als Vertreter der Bergbehörde.

Bernhard Oelert war zunächst Baumeister in Quedlinburg, baute sich 1866 neben dem Haus Nr.59a in Weddersleben ein neues Haus, jetzt Schlangenecke Nr.1.

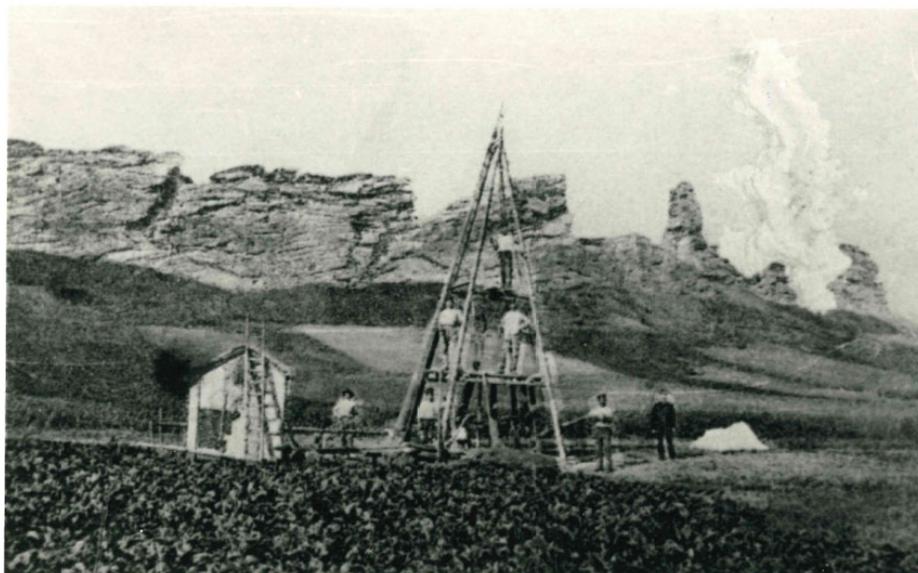
Die Eintragung der Verleihung erfolgte im „Berggrundbuch“ Band 2, Seite 441. Der ideelle Wert war mit etwa 900 Mark angegeben. Das „Berggrundbuch“ wurde beim königlichen Grundbuchamt in Quedlinburg geführt.

Am 3. Oktober 1898 teilte das königliche Amtsgericht Quedlinburg beim königlichen Oberbergamt in Halle/Saale mit, dass das Eigentum an dem Braunkohlenbergwerk durch den Verkauf an den Fabrikanten Hugo K. und den Hotelbesitzer Franz T., beide aus Goslar, übergegangen ist. Drei Jahre später berichtet das Amtsgericht von einer weiteren Eigentumsänderung. Am 5. Januar 1901 wird die Gewerkschaft „Badenhard“ aus Thale neue Eigentümerin. Am 30. August 1903 wird über das Vermögen dieser Gewerkschaft der Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist Rechtsanwalt W. aus Thale. Den Zuschlag bei der anberaumten Konkursversteigerung erhält die verwitwete Frau Bergwerksbesitzerin Maria L. aus Charlottenburg. Sie beantragt die Eintragung in das Berggrundbuch, Band 2, Seite 421 und Seite 441. Die Eintragung erfolgte am 16. Januar 1904. Da hier mehrere Gesellschafter vorhanden sind, kommt es am 4. Juni 1904 zur Gesellschaftsbildung. Zu diesem Zeitpunkt meldet das königliche Amtsgericht Quedlinburg die Umschreibung des Braunkohlenbergwerks Schlangenecke auf die Gesellschaft für Steinfabrikation und Bergbaubetrieb Thale am Harz GmbH in Thale. Der Geschäftsführer ist Dr. jur. Wilhelm N. Das Stammkapital beträgt ungefähr einhundertdreißigtausend Mark. Die Gesellschaft stellt in einer eigenen Kalksteinfabrik in Thale Kalksand und Ziegelsteine her.

Zehn Jahre später meldet das königliche Amtsgericht, dass zum Geschäftsführer Herr Heinrich Th. aus Thale bestellt worden ist. Zum gleichen Zeitpunkt wurde an der Schlangenecke bei Weddersleben nach Braunkohle gebohrt. Damit scheinen sich die Berichte über den Braunkohlefund an der Teufelsmauer bei Weddersleben zu erschöpfen.



Kopie einer Ansichtskarte aus dem Jahre 1903.  
 Sie zeigt einen Bohrturm in der Klosterbreite,  
 Lindaus Gästestätte.  
 Im Garten von Lindaus Gaststätte mit Familie Lindau.  
 (Foto Eike Lerche 1987)



Die Vergrößerung von vorstehender  
 Postkarte zeigt nochmals den Bohrturm.  
 (Foto Eike Lerche 1987)

## Steinkohlenfund in der Gemarkung Warnstedt.

In Zusammenhang mit dem Braunkohlenfund „Schlangenecke“ wurde auch das Steinkohlenfeld „Bodetal“ bei Thale erwähnt. Damals wurde der Ökonom Bormann als „Feldüberdecker“ durch sein Feld zu der Schlussverhandlung bei der „Schlangenecke“ geladen. Da zu jedem Fund ein Feld verliehen wurde, gehörte zu dem Steinkohlenfund bei Thale das „Bodetal“ Wie es dazu kam und welchen Verlauf die Geschichte dieses Feldes nahm, wollen wir uns im Folgenden ansehen.

Die Fundstelle dieses gewünschten Bergwerksfeld „Bodetal“ liegt östlich vom Dorfe Thale nach Warnstedt zu. Der Fund ähnelt dem bei Weddersleben, liegt jedoch im Verlauf der Teufelsmauer, westlich der Papensteine. Es hat den Eindruck, als wäre dieses zwischen den beiden Kohelfunden aufgerichtet worden, wobei die Kohleablagerungen bereits vorhanden waren, nur die Inkohlungsprozesse unterschiedlich verliefen.

Mutter dieses Bergwerksfeldes war der Ökonom C. Bormann aus Quedlinburg. Er bildete zusammen mit acht Genossen eine Gesellschaft und beantragt die Eintragung als „Gewerkschaft Bodetal“. Das für die Verleihung zuständige Bergamt ist Halberstadt. Bergmeister P. Schneider beraumt zur Verleihung die notwendige Fundbesichtigung auf den 2. Februar 1875 um 9 Uhr am Fundpunkt an.

Aus dem Protokoll:

„... Herr C. Bormann begleitet den Unterzeichnenden nach einem Versuchsschacht in der Feldmark Thale, unweit des Dorfes Warnstedt, welcher in der Nähe von Schachtpingen niedergebracht war. Die Pingen waren dem Unterzeichnenden aus der Instruktion der früheren Mutung gleichen Namens bekannt. Der neue Schacht liegt, wie in der Mutungsergänzung vom 28. Januar d.J. richtig angegeben, zirka Hundertzwanzig Meter nordwestlich von dem Punkte, wo der erste Feldweg in westlicher Richtung von Warnstedt-Thaler Communicationsweg sich rechtwinklig abgeneigt steht. Vor der 35 Meter tiefen Schachtsohle war ein Querschlag in nahezu nördlicher Richtung im Quadersandstein getrieben, in welchem bei sechs Meter Entfernung vom Schacht ein Steinkohlenflöz von zirka dreißig Zentimeter Mächtigkeit auftrat. Dieses Flöz hatte ein Streichen von Ost nach West und ein Einfallen von zirka 60 Grad nach Süden und bestand aus einer schwarzglänzenden kantigen Steinkohle, wie sie auch in der Kreideformation vorkommt und dem Unterzeichnenden durch die frühere Mutung gleichen Namens bereits bekannt war. Herr Bormann erklärte nun folgendes: „Das im Querschlag aufgeschlossene Steinkohlenflöz ist der der Fundpunkt der Steinkohlemutung „Bodetal“, die von mir und weiteren Genossen am 19. Januar 1875 eingelegt worden ist. Ich beabsichtige den Querschlag noch weiter zu treiben, um das in früheren Zeiten gebaute im Liegenden befindliche Steinkohleflöz von fünf Zentimeter Mächtigkeit aufzusuchen...“.

Der Unterzeichnete fand, dass das Flöz im Quadersandstein eingelagert war, und weiter im Hangenden in unmittelbarer Nähe des Schachtes ein anderer Kohlenschmütz von geringer Mächtigkeit auftrat, sowie endlich, daß der betreffende Querschlag im wesentlichen Quadersandstein noch etwa vier Meter weiter nach Norden getrieben war.

In dem Schachthause brennenden Feuer wurde eine Probe des Fundflözes verbrannt und dabei constatiert, daß die Kohle mit heller Flamme brennt. Auf Befragen des Unterzeichneten erklärte Herr Bormann, daß das gemutete Steinkohlenflöz noch vor Mitte des Monats Januar d.J., also vor Einlegung der Mutung, aufgeschlossen worden sei, wogegen ein Zweifel nicht weiter vorlag, dazu der betreffende Lösungsquerschlag bereits wieder vier Meter weiter getrieben war.

V.g.u.

gez. Carl Bormann

gez. P.Schneider. Bergmeister

Die Schlussverhandlung erfolgte am 13. April 1875 um 8.00 Uhr auf dem Bahnhof Quedlinburg. Dort wurden C. Bormann die weiteren Papiere (zwei Situationsrisse) übergeben. Das Feld hat eine Größe von zwei Millionen einhundertneunundachtzigtausend Quadratmetern. Am 3. September d.J. stellte das königliche Oberbergamt zu Halle/S. die Verleihungsurkunde aus, danach erfolgte die Eintragung im Grundbuchamt Quedlinburg (Grundbuch der Bergwerke Band 2S.341). Der ideelle Wert des Bergwerks wird mit 900 Mark angegeben.

Noch nachzutragen ist, daß sich im „Lüderhornsberg“ insgesamt fünf Steinkohlenflöze befanden, von denen da unterste mit etwa 0,5 Meter Mächtigkeit gewonnen wurde.

(41)

Dass am Lüderhornsberg schon vor dieser Zeit nach Steinkohlen gesucht wurde, beweist eine Anzeige im Quedlinburger Wochenblatt aus dem Jahre 1850.

#### Bekanntmachung.

Vom Abende des 21. bis zum Morgen des 22. dieses Monats sind von dem bei Warnstedt südlich von diesem Ort belegenen, zu Versuchsarbeiten zur Auffindung von Steinkohlen benutzen Schachte folgende Gegenstände entwendet worden:

- 1.) der über dem Schachte befindliche, auf zwei starken in die Erde eingelassene Stützen ruhende sogenannte Haspel eine Welle von Eichenholz, von 7 Fuß Länge und einem Durchmesser von 8 Zoll, mit zwei eisernen, 1 Zoll starken Zapfen und zwei eisernen Ringen versehen, welcher über den Zapfen mit starken eisernen Nägeln auf den Stützen befestigt war.
- 2.) neun Stück neue tannene Bretter, 10 Fuß lang und 1 Zoll stark, welche 14 bis 18 Fuß unter der Oberfläche im Schachte gestanden haben.

Indem ich unter Hinweisung auf die Strafen der Diebeshehlerei und des Ankaufs gestohlenen Guts, vor dem Ankaufe der vorbezeichneten Sachen warne, fordere ich zugleich jeden, welcher etwas zur Ermittlung des Diebes oder Herbeischaffung des gestohlenen Gutes Dienliches weiß, oder in Erfahrung bringen sollte, hierdurch auf, davon schleunigst mir oder der nächste Gerichts- oder Polizeibehörde Anzeige zu machen.

Quedlinburg, den 24. Januar 1850

Der königliche Staatsanwalt. Becker.

## Anmerkungen.

01. Auszüge aus „Deutsche Geschichte“ in 12 Bänden, Band 3.
02. Chronik von Westerhausen  
Heimatborn Nr. 182/1928 Dr. Hermann Lorenz.
03. Heimatborn Nr. 307/1931 G. Richter, Neinstedt.
04. Festschrift 1.000 Jahre Ditzfurt.
05. Dr. Hermann Lorenz im Heimatborn Nr. 288 v. 9.12.1930.
06. Alfred Römer, aus den Kirchenakten von Weddersleben.
07. H. Haase Neinstedt in Heimatborn Nr. 286/1930.
08. Deutsche Geschichte in 12 Bänden, Band 3.
09. Quedlinburger Kreisblatt vom 19.2.1942.
10. Dr. Hermann Lorenz in Heimatborn Nr. 238 und 239 von 1929.
11. Böttcher, Halberstadt im siebenjährigen Kriege.
12. Alfred Römer, aus den Kirchenrechnungen.
13. Daselbst, und Gemeindeprotokoll von 1760.
14. Alfred Römer, aus den Kirchenrechnungen.
15. Daselbst.
16. Dr. Friedrich Dennert: „Goethe und der Harz“ 1927 Ernst Klöppel Quedlinburg  
Goethe - Nationalmuseum Weimar.
17. A. Römer, aus den Kirchenrechnungen.
18. Daselbst.
19. Lorenz/Kleemann, Chronik von Quedlinburg.
20. Alfred Römer, Gemeindeakten 32, 33, 34, 35.
21. Tageszeitung „Freiheit“ April 1956.
22. Alfred Römer, Gemeindeakten 36, 37, Bevölkerungsliste 1810.
23. Alfred Römer, Gemeindeakten 31, Bürgerwehr.  
Wochenblatt für Quedlinburg und Umgebung 1848.
24. Ebenda, Nr. 33 / 1850.
25. Aufzeichnungen von Wilhelm Bodenstein.
26. Wochenblatt... 1850 bis 1853.
27. Aufzeichnungen von Wilhelm Bodenstein.
26. Wochenblatt... 1850 bis 1853.
27. Aufzeichnung Wilhelm Bodenstein, einige Unterlagen.
28. Wochenblatt 1852 Seiten 252 und 403.
29. Wochenblatt 1853 Seiten 224, 447, 473, 521, 533, 555.  
Wochenblatt 1854 Seite 323.
30. Städtisches Museum Halberstadt Heft S/10 1931 Hemprich.  
Wochenblatt 1852 Seite 339  
Wochenblatt 1855 Seite 301  
Wochenblatt 1860 Seite 584  
Wochenblatt 1861 Seite 76  
Wochenblatt 1867 Nr. 80  
Wochenblatt 1850 Seite 614  
Heimatborn vom 25.3.1930.
31. Wochenblatt 1859, Seite 495.
32. Wochenblatt 1862, Seiten 471, 475, 483, 506.
33. Wochenblatt 1862, Seiten 454, 457, 471, 475, 483, 506.  
1865, Nr. 71.
34. Wochenblatt 1862, Seite 674.
35. Wochenblatt 1865, Nr. 114.

36. Wochenblatt 1862, Seite 633.  
Wochenblatt 1863, Nr. 106, 134, 136.  
Wochenblatt 1865, Nr. 127, 133, 138, 142, 149, 151.
37. Alfred Römmer.
38. Im Band 2 der Chronik ein Foto des Postbüros im Weißen Schwan.
39. Wochenblatt,  
Chronik Lohmann anl.d.Baues des Posthauses Quedlinburg 1889,  
Gemeindeprotokollbuch,  
Aufzeichnungen von Wilhelm Bodenstein.
40. Bericht des Herrn Kührtze aus Bad Harzburg, der  
freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.
41. Ebenda,

-.-

Verfasser: Hans-Joachim Lerche, 0-4301 Weddersleben,  
Thiestraße 17

Titelbild: Anita Hahn, Neinstedt.

Abgeschlossen: Juni 1991.

Digitalisiert von Matthias Hohley 2023